Untersuchungen zur Frage der Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs zwischen Mutterland und Kolonien

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der wirtschaftswissenschaftlichen Doktorwürde
der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Rostock

vorgelegt von

Gerhard Knöchel
Diplomvolkswirt aus Berlin-Steglitz

Universitätsverlag von Robert Noske in Borna-Leipzig
1932

Referent: Professor Dr. Weigmann
Korreferent: Professor Dr. Dr. Mannstaedt

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist auf Anregung von Herrn Professor Dr. Weigmann-Rostock entstanden. Für den Ausbau der Untersuchungen sind einige noch nicht veröffentlichte Forschungen meines verehrten Herrn Lehrers besonders wertvoll gewesen. Es handelt sich um die Kritik an dem bisherigen Begriff der Kolonie und um die Erkenntnis der spezifisch ökonomischen Merkmale der Kolonien, wie sie für den Wirtschaftswissenschaftler allein von Interesse sein können. Schließlich ist auch die Systematik des 3. Kapitels im theoretischen Teil aus einem Vortrag von Herrn Professor Weigmann über Kolonien und Export sinnentsprechend übernommen. Für manchen wertvollen Literaturhinweis und die rege Anteilnahme, die Herr Professor Weigmann an der Fertigstellung dieser Arbeit genommen hat, drängt es mich ihm auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Ebenso bin ich dem Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr in Kiel und der Kommerzbibliothek in Hamburg für die mir dort ermöglichten Materialstudien zu Dank verpflichtet.

Rostock, im Dezember 1930.

Der Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549208_0026

Inhalt.

Seite

Vorwort III

Einleitung: Aufgabe, Plan und Methode der Arbeit 1

I. Allgemeiner Teil.

1. Kapitel: Wesen und Wandlung der kolonialen Aufgabe und des Koloniebegriffes 6

§ 1. Die Wandlung der kolonialen Aufgabe in den verschiedenen Epochen des Außenhandels 6

§ 2. Wesen und Wandlung des Koloniebegriffes 10

2. Kapitel: Formen, Wege und Funktionen des Kapitalexports in die Kolonien 17

§ 3. Die Formen und Wege des Kapitalexports und ihre Bedeutung für die Aufgabe 17

§ 4. Die Funktionen des Kapitalexports für die koloniale Aufgabe 20

3. Kapitel: Das Kapital als Werkzeug der Umgestaltung in der Kolonialwirtschaft und der Ausdruck der Entwicklung in der Handelsbilanz 23

§ 5. Vorbemerkungen zur Methode der Untersuchung . . . 23

§ 6. Die koloniale Wirtschaft vor Beginn der Kapitalisierung 24

§ 7. Merkmale beginnender Kapitalisierung 27

§ 8. Merkmale fortschreitender Kapitalisierung 30

§ 9. Merkmale der fast vollendeten Kapitalisierung 37

§ 10. Merkmale der voll kapitalisierten ‚Kolonie' 44

4. Kapitel: Hemmende und fördernde Faktoren der Entwicklung 50

§ 11. Der Wanderungsverkehr und andere Elemente zwischenstaatlicher Verkehrsbeziehungen 50

§ 12. Natürliche und kulturelle Differenzierung 58

§ 13. Weltpolitik und Weltkrieg 61

§ 14. Die Antinomien in der Wirtschaftspolitik des Mutterlandes 64

1. Die Aufgaben der auswärtigen Wirtschaftspolitik gegenüber den Kolonien 64

2. Die Wanderungs- und Kapitalpolitik 65

Seite

3. Die Handelspolitik 70
4. Die Kolonialpolitik 75
§ 15. Die Wandlung der Kolonialverfassung und der Einfluß der kulturellen und politischen Bindung 77

II. Besonderer Teil (Auszug) 81

Ausblick 83

Literaturverzeichnis 85

Einleitung.

Aufgabe, Plan und Methode der Arbeit.

Die deutsche Literatur über wirtschaftliche Probleme der Kolonien läßt sich in drei Gruppen teilen. Am zahlreichsten sind die Schriften der kolonialen Praktiker und -Politiker, eine Tatsache, die für ein junges Kolonialvolk wie das deutsche, das erst seine eigenen Erfahrungen sammeln muß, nur zu verständlich ist. Als Vertreter dieser Gruppe seien aus der Fülle der Autoren die Werke von Zimmermann[1]), Köbner[2]), Vietor[3]) und Solf[4]) genannt. Eine zweite Gruppe von Schriftstellern sieht in der kolonialen Entwicklung das letzte Glied im gesetzmäßigen Ablauf des kapitalistischen Wirtschaftsgeschehens. Die schärfste Formulierung des Gedankengutes dieser Gruppe bildet die Sternbergsche Imperialismustheorie[5]) [6]). In der Literatur sind die Vertreter dieser Theorie als Neomarxisten bekannt. Die dritte Gruppe betrachtet die Kolonien als Glieder der Weltwirtschaft und reiht sie in die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge ein. Sie wird durch Harms[7]) und Eulenburg[8]) führend vertreten. Auf allen diesen drei Gruppen bauen die folgenden Untersuchungen auf, indessen sind die Forschungsergebnisse jeder einzelnen Gruppe für den Wirtschaftswissenschaftler von verschiedener Bedeutung. Eine nähere Klarstellung dieser Ergebnisse wird zugleich wesentliche Anhaltspunkte für die eigene Problemstellung dieser Arbeit ergeben.

---

[1]) Alfred Zimmermann, Geschichte der deutschen Kolonialpolitik, Berlin 1914.

[2]) Köbner, Kolonialpolitik, Jena 1908.

[3]) I. A. Vietor, Wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Schutzgebiete, Berlin 1913.

[4]) Solf, Kolonialpolitik, Berlin 1919.

[5]) Fritz Sternberg, Der Imperialismus, Berlin 1926.

[6]) Fritz Sternberg, Der Imperialismus und seine Kritiker, Berlin 1929.

[7]) Bernhard Harms, Volkswirtschaft und Weltwirtschaft, Jena 1920.

[8]) Franz Eulenburg, Außenhandel und Außenhandelspolitik, Grundriß der Sozialökonomik 8. Abt., Tübingen 1929.

Charakteristisch für alle Schriften der kolonialen Praktiker und -Politiker ist die überwiegend staats- und verwaltungspolitische Grundeinstellung[9]). Man kann diese Schriftsteller geradezu als die kolonialen Kameralisten bezeichnen. Die aus der Fülle ihrer Verwaltungspraxis gesammelten Erfahrungen werden systematisch zusammengefaßt, dem Herrscherland gleichsam Ratschläge erteilt, wie es die Kolonien am besten verwalten und am vorteilhaftesten in die eigene Volkswirtschaft einordnen kann. Diese Grundeinstellung hat dazu geführt, daß die beobachteten wirtschaftlichen Tatbestände fast nur handelspolitisch verwertet wurden[10]). So bieten die Forschungsergebnisse jener Schriftsteller zwar eine wertvolle Systematik empirischer Tatbestände, aber es fehlt die engere Verbindung der in den Kolonien sich regelmäßig zeigenden wirtschaftlichen Phänomene mit den Erkenntnissen der wirtschaftlichen Theorie: die von den kolonialen Kameralisten festgestellten wirtschaftlichen Tatsachen sind in keine ursächliche Beziehung zueinander gesetzt.

Es ist das Verdienst der Neomarxisten, die wirtschaftliche Entwicklung der kolonialen Welt in den Kausalnexus der kapitalistischen Wirtschaftstheorie einbezogen zu haben. Aber sie haben sich ein Fundament gewählt, das wissenschaftlich unhaltbar ist. Sternberg[11]) nennt sein Buch ein bewußt marxistisches, er versucht nachzuweisen, wie infolge des kapitalistischen Vorstoßes der alten Industriestaaten in die koloniale Welt die von Marx entdeckten Gesetzmäßigkeiten zeitweilig außer Geltung kommen mußten. Auf der Grundlage der marxistischen Lohn- und Krisentheorie gelangt er zu einer ausschließlich ökonomischen Begründung des Imperialismus und muß hierbei, wie Neisser[12]) nachweist, Imperialismus mit Kapitalexpansion identifizieren. Diese Kapitalexpansion ist nach Sternberg notwendig, um der drohenden Unterkonsumtion in den Industriestaaten zu entgehen. So wird für ihn der Kapitalexport in die Kolonien eine reine Absatzfrage, ohne der Bedeutung der Kolonien als Rohstoff- und Nahrungsmittellieferanten für die hochkapitalistischen Staaten irgendwie gerecht zu werden. Stern-

---

[9]) Einen neuen Beweis für die staatspolitische Grundeinstellung der Vertreter dieser Gruppe bildet das Buch des bekannten Gouverneurs Heinrich Schnee, Nationalismus und Imperialismus, Berlin 1928.

[10]) Unter den Neuerscheinungen der Nachkriegszeit in der handelspolitisch orientierten Kolonialliteratur sei hier die Schrift von Karl Wehrstedt, Die handelspolitische Bedeutung der deutschen Kolonien, Hildesheim 1926, erwähnt.

[11]) Fritz Sternberg a. a. O.

[12]) Hans Neißer, Zur Theorie des wirtschaftlichen Gleichgewichts, Kölner sozialpolit. Vierteljahresschrift 6. Jahrg. 1927.

berg übersieht als Marxist die Wechselwirkung alles wirtschaftlichen Geschehens.

Dieses wechselseitige Ineinandergreifen der in der Weltwirtschaft wirkenden Kräfte in ein System zu bringen, ist Eulenburg[13]) gelungen. Zum ersten Male ist hier der Versuch gemacht, das Geflecht der weltwirtschaftlichen Kräfte zu entwirren und die einzelnen Kräftefaktoren auf ihre Intensität zu prüfen. Hierbei zeigt es sich dann, daß ein solcher Versuch mangels jeglicher Einzeluntersuchungen nur in ganz allgemeinem Rahmen unternommen werden kann. Und doch bleibt das Ergebnis der Forschungen Eulenburgs ein ungeheuer fruchtbringendes für alle weiteren Arbeiten auf weltwirtschaftlichem Gebiete, denn in hervorragendem Maße ist die Abhängigkeit der Wirkung wirtschaftspolitischer Maßnahmen auf dem Gebiete des Außenhandels von den eigentlich treibenden Kräften geschildert[14]).

Neben dieser Erkenntnis ist es vor allem die Eulenburgsche Forschungsmethode, die u. E. richtunggebend für alle weiteren weltwirtschaftlichen Untersuchungen sein muß. Eulenburg gelangt zu einer Ablehnung der bisher gerade in Außenhandelsfragen oft allein angewandten induktiven Methode. „Sie unterliegt schweren Bedenken, weil auf diesem Wege alle anderen Faktoren, die wirtschaftliche Entwicklung und Handelsvolumen bestimmen, ausgeschaltet und die Veränderungen auf eine Ursache zurückgeführt werden, die möglicherweise bedeutungslos ist. Die rein empirische Ermittlung von Tatbeständen führt für sich niemals zur Erkenntnis ihrer funktionellen Verknüpfungen.“[15])

Damit verdankt diese Arbeit Erkenntnisziel und Methode den Forschungsergebnissen Eulenburgs. Die folgenden Untersuchungen wollen einen Beitrag zur theoretischen Fundierung eines wichtigen Einzelgebietes der Weltwirtschaft, nämlich der Entwicklung der Kapital- und Warenbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonien geben. Sie werten — hierin dürfte auch ein gewisser

---

[13]) Franz Eulenburg a. a. O.

[14]) Es ist interessant, daß eine ähnliche Feststellung bereits in dem Buch von Fuchs, Die Handelspolitik Englands in den letzten Jahrzehnten, Leipzig 1893 (!), zu finden ist. Es heißt dort auf S. 119: „Im ganzen sind die Folgen der verschiedenen Phasen internationaler Handelspolitik, so weit sich solche in der Statistik überhaupt erkennen lassen, auffallend gering. Sie sind jedenfalls sehr unbedeutend gegenüber anderen Erscheinungen und Entwicklungen, die uns entgegentreten und die nicht von der Handelspolitik direkt abhängig sind, sondern von anderen tiefer liegenden wirtschaftlichen, technischen, kulturellen und politischen Momenten der verschiedensten Art.“

[15]) Franz Eulenburg a. a. O. S. 228.

Anschluß an Sternberg bestehen — die Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs zwischen Mutterland und Kolonien als Entwicklungsprozeß und suchen Ursachen und Gesetzmäßigkeiten in diesem Prozeß zu erforschen. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß der hier näher untersuchte Entwicklungsprozeß nicht aus seiner historischen Bedingtheit gelöst werden kann, daß also die etwa zu findenden Gesetzmäßigkeiten nur in einer ganz bestimmten historischen Situation wirksam sind. Der Gegenwartscharakter jeder ökonomischen Theorie kommt in der vorliegenden Arbeit besonders zum Ausdruck.

Eine solche umfassende Problemstellung, die die Betrachtung völlig unerforschten Gebietes verlangt, erscheint zwar für eine erste wissenschaftliche Arbeit gewagt, denn ihre wirkliche Lösung bedeutet einen wichtigen Beitrag zur Erkenntnis weltwirtschaftlicher Entwicklungstendenzen. Wir sind uns deshalb auch dessen voll bewußt, daß die Ausführungen vorerst nur Anhaltspunkte für eine Theorie der weltwirtschaftlichen Entwicklung bringen können.

Die Fassung des Themas mag manchem Leser angesichts der entwickelten Problemstellung als zu eng erscheinen. Tatsächlich ist auch eine wirklich umfassende Erforschung der Zusammenhänge ohne die Einbeziehung der anderen Elemente des zwischenstaatlichen Verkehrs in den Kreis der Arbeit und ohne Vergleiche mit der Entwicklung der Verkehrsbeziehungen zwischen Kolonie und politischem Ausland unmöglich. Wenn trotzdem von einer Erweiterung der Themaformulierung Abstand genommen ist, so war dafür der Gesichtspunkt maßgebend, schon rein äußerlich im Titel der Arbeit die überragende Bedeutung des Kapital- und Warenverkehrs für die Entwicklung der gesamten Verkehrsbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonien zu betonen.

Die Methode der folgenden Untersuchungen ergibt sich aus dem Vorhergesagten. Mit der Ablehnung der induktiven Methode als Grundlage der Arbeit bleibt nur der andere Weg, die besonders wichtig erscheinenden Ursachen gedankenmäßig zu isolieren und ihre Wirkung auf die Entwicklung der Verkehrsbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonien zu ergründen.

Für den Plan der Arbeit sind folgende Überlegungen entscheidend: Zuerst muß der zeitliche Ausgangspunkt der Untersuchungen festgestellt werden, er wird sich aus einer kurzen Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung der kolonialen Aufgabe unschwer ergeben. Dann ist die Frage zu lösen, welche Kolonien in den Kreis der Betrachtungen gezogen werden sollen. Diese zweite, weit schwierigere Vorfrage wird notgedrungen zu dem Begriff der Kolonie führen. Schließlich ist es notwendig, die Ergebnisse der Theorie des Kapitalexports im

Hinblick auf die spezielle Aufgabe der Arbeit zusammenfassend zu verwerten. Nach Klärung dieser Vorfragen, denen die ersten beiden Kapitel gewidmet sein sollen, folgt in ‚isolierten Etappen' der Versuch einer Theorie für die Entwicklung der Kapital- und Warenbewegungen zwischen Mutterland und Kolonien. Dabei sollen die deduktiven Gedankengänge der isolierenden Betrachtungsweise stark empirisch gesichert und im Aufbau des Gedankengebäudes immer inniger mit den konkreten Erscheinungstatbeständen in Verbindung gebracht werden. Hier wird sich dann Gelegenheit bieten, auch die übrigen Elemente zwischenstaatlichen Verkehrs in das Ganze einzufügen. Verschiedene Beispiele zur Frage der tatsächlichen Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs zwischen Mutterland und Kolonien zeigen in einem besonderen Teil auf Grund ausgedehnter statistischer Untersuchungen die Richtigkeit der theoretisch gewonnenen Erkenntnisse.

I. Allgemeiner Teil.

1. Kapitel.

Wesen und Wandlung der kolonialen Aufgabe und des Koloniebegriffes.

§ 1.

Die Wandlung der kolonialen Aufgabe in den verschiedenen Epochen des Außenhandels.

Die Beurteilung der Kolonien ist aufs engste mit der Stellung des Außenhandels im Leben der Völker verbunden. Eulenburg[1]) hat versucht, die moderne Entwicklung des Außenhandels in drei grundsätzliche Epochen zu teilen; als wesentlich für diese Einteilung erscheint ihm das Maß der Bedürfnisse, d. h. letzten Endes der Stand der volkswirtschaftlichen Entwicklung in seiner Auswirkung auf den Außenhandel. Wie bei jeder Stufentheorie handelt es sich auch in diesem Fall um eine idealtypische Konstruktion, in welcher der Forscher das für seine Zwecke Wesentliche bewußt hervorhebt.

Um Wesen und Wandlung der kolonialen Aufgabe voll würdigen zu können, erscheint es angebracht, das Einteilungsprinzip Eulenburgs, das seinen Epochen des Außenhandels zugrunde liegt, ein wenig zu verändern. Damit soll in keiner Weise irgendeine Kritik an der Eulenburgschen Einteilung erfolgen. Wir wählen bewußt ein anderes Maß der Einteilung, indem für die Zwecke der folgenden Untersuchungen die Stellung der einzelnen Elemente im zwischenstaatlichen Verkehr als das Wesentliche hervorgehoben wird. Es lassen sich dann folgende Perioden des Außenhandels für den Verkehr zwischen Mutterland und Kolonien feststellen:

1. die Periode des ausschließlichen Warenverkehrs,
2. die Periode des Waren- und Wanderungsverkehrs,
3. die Periode des Waren-, Wanderungs- und Kapitalverkehrs.

---

[1]) Franz Eulenburg a. a. O.

Begleitet ist die Entwicklung von der ersten zur dritten Epoche von einer wachsenden In- und Extensivierung des Nachrichtenaustausches und der Transportleistungen. In dieser Einteilung kommt besonders zum Ausdruck, daß der Außenhandel im Laufe der Entwicklung je ein neues Element aufweist, das der vorhergehenden Periode im großen und ganzen unbekannt war. Gewiß ist die geschichtliche Entwicklung nicht in solcher Reinheit erfolgt — es handelt sich ja auch um eine bewußt idealtypische Konstruktion —, aber es ist charakteristisch für die tatsächliche Entwicklung, daß das neu hinzutretende Element Ausmaß und Wesen des Außenhandels in gleicher Weise wie die Stellung der Kolonie stark beeinflußt hat.

Die erste Periode kennt nur den reinen Warenaustausch zwischen den Völkern. Nationale Agrarstaaten, die überwiegend in sich autark sind, betreiben auswärtigen Handel zwecks Austausch von Spezialitäten. Mit der Entdeckung der Seewege nach Indien und Amerika, später unterstützt durch die Lehre der Merkantilisten, erfährt dieser Warenaustausch eine wesentliche Zunahme. Es erfolgen die ersten kolonialen Eroberungen, aber sie bedeuten keine Okkupation im modernen Sinn. Staatliche, d. h. durch das Erobererland privilegierte Handelsgesellschaften, erlangen das ausschließliche Außenhandelsmonopol in den ‚eroberten' Kolonialgebieten. Noch kann man nicht von einer besonderen kolonialen Aufgabe sprechen. Der Handel beschränkt sich auf die Küsten, er bleibt ausschließlich Litoralhandel. In keiner Weise wird die wirtschaftliche Struktur der kolonialen Gebiete beeinflußt. Die schwierigen Transportverhältnisse tragen mit dazu bei, den Austausch auf wertvolle Güter zu beschränken. Und doch schafft diese Epoche eine wichtige Grundlage für die Weiterentwicklung. Der dauernde Monopolgewinn aus dem überseeischen Handel führt an einigen großen europäischen Handelsplätzen zu den ersten großen Kapitalzusammenballungen[2]). Hier ist eine Quelle für das Entstehen des Kapitals, durch das erst die Verwirklichung der späteren umwälzenden technischen Erfindungen möglich wurde.

Die zweite Periode des Außenhandels — sie umfaßt ungefähr die Zeit des 19. Jahrhunderts — ist durch das Hinzutreten des Wanderungsverkehrs gekennzeichnet. Mit der Verbesserung des Transportwesens verschiebt sich nicht nur die Zusammensetzung des Warenverkehrs, es wird auch möglich, große Menschenmengen über den Ozean in die neue Welt zu bringen. Die Auswanderung — ihre Gründe interessieren

---

[2]) Karl Marx, Das Kapital Bd. I Ausgabe von Kautsky, Stuttgart 1914, weist in dem Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation des Kapital u. a. auf diese Tatsache hin (s. S. 679/80).

in diesem Zusammenhange nicht —, die der früheren Periode völlig fremd war, nimmt einen so starken Umfang an, daß sie das eigentliche Merkmal dieser Epoche wird. Zugleich zeigt sich die funktionelle Verknüpfung der Wanderung mit dem Warenverkehr. Die Auswanderer schaffen einen Absatzmarkt für die Produkte der rasch aufblühenden europäischen Industrie in den bisher unbeachteten, zum Teil unbewohnten Siedlungsgebieten Amerikas, Australiens und Südafrikas. Infolge der kulturellen und teilweise auch politischen Bande der Ausgewanderten mit ihrer europäischen Heimat ergibt sich eine ungeheuere Vermehrung des Warenaustausches, die natürlich von einer entsprechenden Zunahme der zwischenstaatlichen Dienstleistungen, insbesondere auf dem Gebiet des Transportwesens, begleitet ist.

Die koloniale Frage dieser Zeit ist in erster Linie eine Siedlungsfrage, ein Zeichen, wie sehr der Wanderungsverkehr im Vordergrunde des Interesses steht[3]). Wie bei jeder Siedlung ist natürlich die Frage des gesteigerten Absatzes nach den besiedelten Gebieten von Bedeutung. Noch überwiegt aber im Verhältnis zwischen Innen- und Außenmarkt bei den europäischen Volkswirtschaften wesentlich der innere Markt. Mit der stark anwachsenden Bevölkerung und der Ausbreitung der industriellen Produktionsweise mehren sich indessen in gleicher Weise die Absatz- und Nahrungsmittelsorgen der relativ übervölkerten europäischen Volkswirtschaften. Sie werden dadurch immer mehr mit dem Außenmarkt verbunden, die weltwirtschaftliche Verflechtung schreitet rasch vorwärts. Das Tempo der Entwicklung wird beschleunigt durch den Kapitalexport, ein neues Element wird in den Außenhandelsbeziehungen der Völker wirksam.

Mit dem Beginn immer neuer Kapitalwanderungen größten Ausmaßes tritt der Außenhandel in seine dritte noch gegenwärtige Periode. Wie in der zweiten Epoche der Wanderungsverkehr, so ist jetzt der Kapitalverkehr das wesentlich ursächliche Element in der Ausweitung der zwischenstaatlichen Verkehrsbeziehungen.

Mit der zunehmenden Bedeutung des Außenmarktes für die europäischen Industrievölker ist die Wertschätzung der Kolonien eine andere geworden. Noch vor wenigen Jahrzehnten nur als Siedlungsgebiet für die überschüssige landwirtschaftliche Bevölkerung willkommen, bieten sie jetzt die Möglichkeit nicht nur für einen sicheren Absatz europäischer Industrieprodukte, sondern vor allen Dingen auch für eine stetige

---

[3]) Vgl. hierzu die Definition der Kolonie durch Wakefield: „Kolonie ist ein Land, das Auswanderer von einem entfernten Lande empfängt." Näheres später S. 12 ff.

Lieferung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen. Diese Möglichkeit zu verwirklichen und zu steigern, ist die Aufgabe des europäischen Kapitals. So wandert es in die koloniale Welt, um sie den Absatz- und Bezugsinteressen der heimischen Industriestaaten dienstbar zu machen. Wie das Kapital seine Aufgabe dort erfüllt, wird wegen der Bedeutung für die späteren Untersuchungen noch besonders zu betrachten sein. Für die historische Entwicklung des Außenhandels interessiert vor allem die Tatsache der Kapitalwanderungen, mit ihr ist verbunden ein Erstarken der Kolonialbewegung. Immer weitere Gebiete fremder Erdteile gelangen unter europäische Herrschaft und werden in die Weltwirtschaft mit einbezogen. Der militärischen Eroberung folgt die kapitalistische Durchdringung. Immer neue Austauschbeziehungen sind die Folge.

Für die ungeheure Ausweitung des Warenverkehrs zwischen Europa und der kolonialen Welt erweisen sich die Kapitalwanderungen als doppelte Ursache, und darum sind sie das wesentlich ursächliche Element dieses Zeitabschnittes. Unmittelbar bedeuten die Kapitalwanderungen, wie wir noch sehen werden, eine Steigerung des Warenexportes um den Betrag des auswandernden Kapitals. Mittelbar ergibt sich die gleiche Wirkung einer Steigerung des Warenverkehrs, denn die durch das Kapital bedingte neue Produktionsweise führt zu einer großen Vermehrung der kolonialen Produktion, die auf dem Weltmarkt Absatz suchen muß. Auch der Wanderungsverkehr erfährt unter dem Einfluß des großen Kapitalexportes teilweise eine weitere Zunahme. Die Jahre der größten europäischen Kapitalinvestitionen in Nordamerika sind zugleich die Jahre der höchsten Einwanderungsziffern.

Entscheidend für den Ausgangspunkt der folgenden Betrachtungen ist jetzt die Feststellung, wann die Epoche der großen Kapitalbewegungen beginnt, denn mit ihnen ist ein neuer Ursachenfaktor für die Entwicklung des Warenverkehrs wirksam geworden. Eulenburg[4]) setzt den Beginn dieses Zeitabschnittes, in dem „das Kapital dem Handel vorangeht", um 1895, den ersten Anfängen deutscher Kolonialbewegung fest. Die Mitteilungen von Leland Hamilton Jenks[5]) über die Wanderungen des britischen Kapitals deuten auf einen früheren Zeitpunkt hin. Schon Ende der sechziger Jahre erfolgt ein größerer jährlicher Kapitalexport Englands in seine Kolonien, der ihre Indienststellung für die Bedürfnisse der britischen Produktion einleitet. Damit ist der Ausgangspunkt für die folgenden Untersuchungen gefunden, so-

---

[4]) Franz Eulenburg a. a. O.

[5]) Leland Hamilton Jenks, The migration of British capital to 1875, New York and London 1927.

fern die englischen Kolonien mit in Betracht gezogen werden sollen. Eine solche Einschränkung führt zu der neuen Frage, welche Kolonien und welche Arten von ihnen diese Arbeit umfassen soll.

§ 2.

Wesen und Wandlung des Koloniebegriffes.

Wenn in der Einleitung als Ziel der Arbeit die Erforschung von Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs zwischen Mutterland und Kolonien aufgestellt wurde, so ist es klar, daß dann grundsätzlich alle Kolonien in Betracht gezogen werden müssen. Da dies praktisch wegen der Fülle des Materials unmöglich ist, so bleibt nichts anderes übrig, als nach bestimmten Merkmalen zu suchen, die für alle oder wenigstens bestimmte Arten von Kolonien allgemein gültig sind. Offenbar vermögen auf diesem Wege die staatsrechtlichen Unteerscheidungen der Kolonien, wie Protektorate, Mandate, Schutzgebiete, Dominien usw., gar keine Erkenntnismöglichkeiten zu bieten. Auch die ökonomischen Unterscheidungen in Handels-, Plantagen- und Siedlungskolonien bringen keinen Fortschritt, zumal sie in Reinheit nicht vorhanden sind. Es muß vielmehr die Eigenart der Kolonie im Gegensatz zur modernen Volkswirtschaft erforscht werden.

Die Antworten der Literatur sind je nach der Epoche des Außenhandels verschieden. Diese Tatsache ist nur aus den veränderten Funktionen der kolonialen Aufgabe überhaupt zu erklären und scheint darauf hinzudeuten, daß im Wesen der Kolonie ein dynamisches Moment enthalten ist, das so verschiedene Begriffsdeutungen zuläßt. Leider ist es unmöglich, an dieser Stelle die ideengeschichtliche Entwicklung des Koloniebegriffs zu bringen. Wir müssen uns nach Möglichkeit auf die jüngste Gegenwart beschränken.

Die moderne Kolonialwissenschaft hat versucht, einige Merkmale des Begriffes Kolonie aufzustellen, um eine Ausdehnung seiner Geltung, wie sie sich im Sprachgebrauch entwickelt hatte, zu verhindern. Man fand folgende Merkmale [6] [7]:

1. Auswärtige Niederlassung eines älteren Volkes.
2. Kulturelle und zivilisatorische Überlegenheit des sich niederlassenden Volksteiles gegenüber den Eingeborenen.

---

[6] G. Zöpfl, Artikel „Kolonien und Kolonialpolitik" im H.d.St. 3. Aufl. Jena 1910.

[7] Paul Leutwein, Artikel „Kolonien und Kolonialpolitik" im H.d.St. 4. Aufl. Jena 1923.

3. Erhaltung eines gewissen rechtlich-politischen Verbandes mit dem Mutterland.

Interessant ist, wie diese Richtung sich den Schwierigkeiten des viel umfassenderen Sprachgebrauches zu entziehen sucht. So schreibt Zöpfl[8]): „Die Abgrenzung des Begriffes Kolonie gegenüber dem Sprachgebrauch, der auch eine Kolonie Berlin-Grunewald und eine Laubenkolonie kennt, ist heute nicht mehr nötig. Auch die Auseinandersetzungen mit der sogenannten inneren Kolonisation dürfte sich erübrigen. Das Wort Kolonie hat ebenso wie viele andere Wörter eine Bedeutung erhalten, die sich mit dem Sinn des Wurzellautes colere = pflanzen nicht mehr deckt. Niemand denkt auch daran, unsere Provinz Posen als eine deutsche Kolonie zu bezeichnen, und die Wissenschaft soll doch die Begriffe nicht verwirren und die Schwierigkeiten nicht vermehren!"

Vom Standpunkt des Verwaltungspolitikers — und das ist auch der Blickpunkt der eigentlichen Kolonialwissenschaft — ist gegen diese Einschränkung nichts zu sagen. Es müssen aber in der Wirtschaftswissenschaft die staatswissenschaftlichen Fesseln abgestreift werden, um zu freieren Blickpunkten zu gelangen. Der Nationalökonom kann nicht einfach den umfassenderen Sprachgebrauch beiseite schieben, da der gleiche Wortstamm offenbar auf einen wesensverwandten Vorgang hinweist, der bisher noch nicht aufgedeckt worden ist. Die erwähnten drei Merkmale können auch Zöpfl[9]) nicht befriedigen. Er versucht daher die Kolonie unabhängig vom Wurzellaut als „auswärtige Verwaltungsgebiete eines Staates für weltwirtschaftliche und weltpolitische Zwecke" zu definieren. Hierbei will er unter Weltwirtschaft die außerhalb der Staatsgrenzen sich betätigende Volkswirtschaft eines Staates verstanden wissen.

Gegen diese Begriffsbestimmung der Kolonie durch Zöpfl ergeben sich verschiedene Einwände. Sie ist zunächst eine rein verwaltungsrechtliche, die englischen Dominien werden dadurch nicht von ihr erfaßt; der umfassendere Sprachgebrauch des Wortes Kolonie bleibt ferner nach der oben zitierten Einleitung bewußt außer Ansatz. Schließlich ist der von Zöpfl zugrunde gelegte Begriff der Weltwirtschaft ein durchaus einseitiger, denn er sucht diese von der Volkswirtschaft her zu erklären. Wir müssen uns aber, um in die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge — denn um solche handelt es sich bei der vorliegenden Aufgabe — tieferen Einblick zu erhalten, der Harmsschen Definition der Weltwirtschaft anschließen, daß die „Weltwirtschaft der gesamte

[8]) G. Zöpfl a. a. O.
[9]) Zöpfl a. a. O.

Inbegriff der durch hochentwickeltes Verkehrswesen ermöglichten und durch staatliche internationale Verträge sowohl geregelten wie geförderten Beziehungen und deren Wechselwirkungen zwischen den Einzelwirtschaften der Erde ist“ [10]), wobei auf die Art dieser Beziehungen die Erkenntnisse der ökonomischen Theorie anzuwenden sind [11]).

Die Frage nach einer bestimmten ökonomischen Eigenart der Kolonie bleibt also von der herrschenden Literatur unbeantwortet. Es soll deshalb der Versuch folgen, aus den Ansichten früherer Schriftsteller, die noch unter dem Zeichen einer anderen kolonialen Aufgabe standen, Anhaltspunkte für die Frage zu gewinnen. Zöpfl [12]) nennt hier den Engländer Wakefield. Dieser versteht „unter Kolonien nicht ein Land wie Indien, sondern ein Land, das noch ganz oder teilweise unbewohnt ist, das Auswanderer von einem entfernten Land empfängt. Es ist dann eine Kolonie des Landes, aus dem ihm die Auswanderer zuströmen“. Den Vorgang, durch den die Kolonie bevölkert wird, bezeichnet er als Kolonisation. „Die Unterordnung der Kolonie unter das Mutterland ist nicht eine wesentliche Bedingung zur Kolonisation. Die alten unabhängigen Kolonien Griechenlands waren richtige Kolonien, und meiner Ansicht nach sind auch die Vereinigten Staaten von Amerika heute noch Kolonien von England. Die Kolonien zerfallen eben in zwei Klassen, abhängige und unabhängige.“

Welch anderer Blickpunkt liegt dieser Betrachtung zugrunde. Sie ist wesentlich beeinflußt von dem Faktor der Auswanderung, dem Kennzeichen der zweiten Epoche des Außenhandels, und berücksichtigt so ein hauptsächlich ökonomisches Merkmal. Man braucht nur in den Ausführungen Wakefields die Auswanderung mit dem Faktor des Kapitalexports zu vertauschen, um einen wichtigen Anhaltspunkt für den Begriff der Kolonisation in der modernen Zeit zu erhalten. Vor Ausführung dieses Schrittes seien die ökonomischen Merkmale, die sich aus der Kritik der bisherigen Begriffsbestimmungen ergaben, noch einmal kurz zusammengefaßt:

1. Im Begriff der Kolonie scheint ein dynamisches Moment zu liegen, das klarzulegen ist.

2. Der weit über den staatsrechtlichen Begriff der Kolonie hinausgehende Sprachgebrauch deutet auf einen wesensverwandten Vorgang hin, der bisher unbekannt blieb.

---

[10]) Bernhard Harms a. a. O.

[11]) Hierzu vgl. Hans Weigmann, Kritischer Beitrag zur Theorie des internationalen Handels, Jena 1926.

[12]) Zöpfl a. a. O.

3. Es gibt, ökonomisch gesehen, abhängige und unabhängige Kolonien.

Damit ist die Zielrichtung einer ökonomischen Definition der Kolonie abgesteckt, eine Zielrichtung, deren Klärung unbedingt notwendig ist, wenn die Entwicklung der Kapital- und Warenbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonien als Entwicklungsprozeß gewertet werden soll[13]).

So vieldeutig der Sprachgebrauch des Wortstammes ‚Kolonial' auf den ersten Blick erscheinen mag, sobald man abhängige und unabhängige Kolonien anerkennt, wird der gleiche Vorgang, der wesensverwandte Sinn der in allen ‚kolonialen' Wortbildungen liegt, ersichtlich. Den Vorgang, durch den die Kolonie bevölkert wird, nenne ich Kolonisation, sagte Wakefield, und was versteht man heute unter innerer Kolonisation des deutschen Ostens? Die Antwort lautet in der Terminologie Wakefields: Den Vorgang, durch den der deutsche Osten besiedelt wird. Siedlung heißt aber ökonomisch stärkere Menschen- und Kapitalinvestition. Das Land, in dem diese erfolgt, bietet noch Raum genug, mehr Menschen anzusiedeln und größere Mengen volkswirtschaftlichen Realkapitals anzulegen. Ist etwa ein solcher Vorgang etwas anderes, als die Tatsachen der äußeren Kolonisation zeigen? Der einzige Unterschied liegt in der Natur des kolonisierten Gebietes; hier handelt es sich um einen kolonialen Raum, dort um ein Gebiet, das in der Entwicklung seiner Wirtschaft hinter den übrigen Gebieten, die zur gleichen Volkswirtschaft gehören, verhältnismäßig zurückgeblieben ist. Trotzdem läßt sich in beiden eine Parallele finden. Der koloniale Raum, alles das, was der Sprachgebrauch als Kolonie bezeichnet — und dazu gehören im Gegensatz zu Wakefield z. B. auch Indien und Ägypten —, steht auf einer Wirtschaftsstufe, die vor der modernen kapitalistischen liegt, er ist also vor- oder, in der Terminologie Sternbergs[14]) ausgedrückt, nichtkapitalistisch. Der deutsche Osten, der als Beispiel innerer Kolonisation diente, ist zwar nicht mehr vorkapitalistisch, aber er weist noch nicht die höchste Wirtschaftsstufe auf, die sonst die deutsche Volkswirtschaft kennzeichnet; er ist im Vergleich zu ihr relativ nichtkapitalistisch. Sternberg[15]) spricht in diesem Zu-

[13]) Die im vorhergehenden geübte Kritik an den bisherigen Begriffsbestimmungen der Kolonie ist — wenn auch nur unter verwandtem Gesichtspunkt — von Prof. Weigmann in einem Vortrag über Kolonien und Export erfolgt. W. erklärte die rein verwaltungspolitische Definition der Kolonie aus der Überwertung der Produktions- und Siedlungszwecke, die staatliche Beherrschung unentbehrlich machen. Die Gedankengänge dieses Paragraphen sind von seinen Ausführungen in starkem Maße befruchtet.

[14]) Fritz Sternberg a. a. O.

[15]) Fritz Sternberg a. a. O.

sammenhang von „innerem“ und „äußerem nichtkapitalistischen Raum“. Man kann also Kolonisation den Vorgang nennen, durch den irgendein raumwirtschaftliches Gebilde systematisch auf eine höhere Wirtschaftsstufe gebracht wird.

Diese Erklärung wird auch dem Wurzellaut des Begriffes kolonial gerecht, da colere außer pflanzen auch pflegen bedeutet. Eine solche Umwandlung eines Wirtschaftsgebietes heißt heute ‚Durchkapitalisierung‘, da die höhere Wirtschaftsstufe die kapitalistische ist und jenes Höherbringen, wie früher gezeigt wurde, eine starke Kapitalinvestition erforderlich macht. Kolonisation können wir dann auch als systematische Durchkapitalisierung eines relativ oder absolut nichtkapitalistischen Raumes definieren. Die Begriffe relativ und absolut deuten auf die verschiedenen, im Prinzip aber gleichen Vorgänge innerer und äußerer Kolonisation hin. Kolonial ist nach den früheren Ausführungen in Verbindung mit den zuletzt gewonnenen Erkenntnissen ein Land, das noch über kolonialen, d. h. relativ oder absolut nichtkapitalistischen Raum in großem Umfange verfügt. Je geringer die Größe des noch vorhandenen nichtkapitalistischen Raumes oder je relativer der Begriff nichtkapitalistisch für ein Gebiet wird, um so weniger gebraucht man noch den Begriff kolonial. Darum kann man wohl mit Recht die amerikanische Volkswirtschaft vor dem Kriege als kolonial bezeichnen, heute erscheint eine solche Bezeichnung nicht mehr angängig [16]). Den deutschen Osten nennt niemand mehr aus dem gleichen Grunde kolonial, wie das einst in früheren Jahrhunderten geschah.

Eine ökonomische Begriffsbestimmung der Kolonie, die auch den weitesten Sprachgebrauch mitumfaßt, ist jetzt nicht mehr schwierig. Es bedarf nur noch einer Gedankenbrücke, nämlich der Klärung der Frage, woher die zur Kolonisation erforderlichen Mittel und Kräfte, d. h. Kapital und Menschen kommen. Der praktische Vorgang der Kolonisation zeigt, daß diese Mittel und Kräfte niemals aus der ‚Kolonie‘ selbst heraus, sondern neutral gesprochen, stets von außen eingeführt werden. Der deutsche Osten wird von süd- und westdeutschen

---

[16]) Lujo Brentano schildert in einem Aufsatz „Amerika-Europa“ in der Zeitschrift „Gesellschaft“ 3. Jahrg. 1926 S. 211 den Strukturwandel der Union wie folgt: „Aber an die Stelle der Weiträumigkeit (das ist das Zeichen für das Vorhandensein kolonialer Räume, d. Verf.) beginnt zunehmende Enge zu treten. Noch ist sie nicht so groß wie in Europa. Aber im Jahre 1860 waren fast eine Milliarde acres verfügbar, heute besitzt die Union nur etwa 200 Millionen acres. Das Land als solches ruft nicht mehr nach Menschen.“ D. h. das Land ist bereits mit Menschen und Realkapital genügend versorgt, der koloniale Raum ist nicht mehr vorhanden.

Bauern mit Staatsmitteln besiedelt. Amerika erhält von Europa bis zum Kriegsausbruch Kapital und Auswanderer. Kolonie ist demnach ein im Prozeß der Durchkapitalisierung von außen befindlicher absolut oder relativ nichtkapitalistischer Raum.

Unter diesen ökonomischen Begriff der Kolonie läßt sich auch im übertragenen Sinne die von Zöpfl erwähnte Laubenkolonie einordnen. Vor den Stadtmauern für Zwecke zukünftiger Stadterweiterung brachliegendes Gebiet wird durch die Laubenkolonisten auf die Stufe intensivster Gartenkultur gebracht. Auch der weiteste Sprachgebrauch wird also in der vorliegenden Begriffsbestimmung miterfaßt. Gleichfalls vermag sie die anderen Ziele, die zu Beginn der Untersuchung genannt wurden, zu erfüllen. Das dynamische Moment, das im Wesen der Kolonie zu liegen scheint, ist jener Prozeß der Durchkapitalisierung. Und schließlich umfaßt die neue Begriffsbestimmung in gleicher Weise abhängige wie unabhängige Kolonien.

Welcher ökonomische Unterschied besteht nun zwischen diesen beiden Arten oder besser Typen der Kolonie? Denn offenbar werden doch z. B. die Vereinigten Staaten von Amerika Ende des vorigen Jahrhunderts sich nicht bloß politisch von einem deutschen Schutzgebiet der Vorkriegszeit unterscheiden, auch abgesehen von der selbstverständlichen natürlich-geographischen Differenzierung. Der gerade für die Entwicklung der ‚Kolonie' höchst bedeutungsvolle Unterschied liegt darin, daß die unabhängige Kolonie selbst Maß, Art und Ziel der Durchkapitalisierung bestimmt, während bei der abhängigen Kolonie diese Funktion vom Mutterland ausgeübt wird. Praktisch gesehen heißt das: der amerikanische Staat und Unternehmer fordern von den Kapitalmärkten Englands oder des europäischen Festlandes die Summen, die zur Durchkapitalisierung ihres Landes nötig sind; der amerikanische Staat bestimmt auch die Quote der Einwanderung oder wirbt, wie es früher der Fall war, sogar für sie. Dagegen bestimmt die Kapitalbedürfnisse des deutschen Schutzgebietes, aber auch z. B. Indiens der deutsche bzw. der britische Staat und Unternehmer. Abhängig ist mithin diejenige Kolonnie, deren kapitalistische Durchdringung vom Mutterland bestimmt wird, während die unabhängige Kolonie selbst die Durchkapitalisierung leitet, also nicht nur politisch vom ‚Mutterland', d. h. dem Land, das Kapital und Menschen zur Verfügung stellt, befreit ist.

Der Versuch, das Wesen der Kolonie rein ökonomisch zu ergründen hatte sich aus der Frage ergeben, welche Kolonien in den Kreis der Untersuchungen einbezogen werden sollen. Die Antwort ist jetzt so weit

möglich, daß die Untersuchung sich auf alle Kolonien erstrecken muß, die sich im Stadium der Durchkapitalisierung durch das Mutterland befinden; mit anderen Worten, alle abhängigen Kolonien sind hinsichtlich der Entwicklung ihres Kapital- und Warenverkehrs von und zum Mutterland zu erforschen. Die reinen Flotten- und Handelsstützpunkte (z. B. Gibraltar, Honkong, Kiautschou) fallen in der Betrachtung aus. Die obige Fragestellung ist jedoch mit dieser Antwort noch nicht voll erschöpft. Man könnte mit Recht einwenden, daß zu einer solchen gar nicht die Auseinandersetzungen über das Wesen der Kolonie im ökonomischen Sinne nötig gewesen wären. Dieser Einwand vergißt, daß das Hauptziel der Arbeit die Klarlegung eines Entwicklungsprozesses in der Gestaltung der Verkehrsbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonien ist. Ohne nähere Kenntnis des Wesens dieses Prozesses wäre die Erklärung seiner Entwicklung unmöglich.

Hinzu kommt, daß jetzt die Einordnung eines großen Tatsachenkomplexes ohne Schwierigkeiten möglich wird, dessen Kläruenq der Wissenschaft bisher nur speziell, niemals im Rahmen des weltwirtschaftlichen Gesamtgeschehens gelang. Es handelt sich um die Stellung der englischen Dominions. Sie heißen zwar im Sprachgebrauch noch Kolonien Englands, erstens, weil sie noch in einem politischen Verhältnis zu ihrem Mutterland stehen, und ferner, weil ihre Wirtschaft zu großen Teilen noch kolonialen Charakter hat. In einer ökonomischen Betrachtung lassen sie sich aber nicht mehr als abhängige Kolonien einordnen, denn sie haben schon seit langem die Leitung ihrer Wirtschaft und damit auch das Maß der weiteren Durchkapitalisierung selbst in die Hand genommen. Sie sind unabhängige Kolonien geworden, in denen die frühere politische und ökonomische Abhängigkeit vom Mutterland noch nachwirkt. Nur bei einer ökonomischen Begriffsbestimmung der Kolonie ist diese Klarstellung möglich. Der Kolonialwissenschaftler, der von verwaltungspolitischen Gesichtspunkten ausgeht, kann die englischen Dominions nicht mehr in seinen Kolonialbegriff einbeziehen, da sie Selbstverwaltungskörper sind; er vermag sie aber mit Recht auch nicht als rechtlich-unabhängige Gebilde zu betrachten und ist so gezwungen, sie als einen Typus sui generis zu erforschen. Weil die englischen Dominions erst im Laufe der Entwicklung zu unabhängigen Kolonien im Sinne einer ökonomischen Betrachtungsweise geworden sind, müssen sie den Schlußpunkt in der Kette der Untersuchungen bilden.

Die Antwort auf die Fragestellung nach dem Umfang dieser Forschungen lautet jetzt: Die Erforschung des Entwicklungsprozesses in der Gestaltung der Kapital- und Warenbewegungen zwischen Mutterland und Kolonien hat sich auf alle diejenigen Kolonien zu erstrecken,

die sich im Prozeß der Durchkapitalisierung seitens ihres Mutterlandes befinden oder befunden haben, d. h. auch auf alle die Kolonien, die die anfänglich vom Mutterland geleitete Durchkapitalisierung selbst weiterführen. Die späteren Ausführungen werden eingehend die Richtigkeit und Notwendigkeit eines solchen Umfanges der Untersuchung ergeben, vorher gilt es, noch tiefer die Faktoren der Entwicklung kennenzulernen, ehe die einzelnen Stadien selbst klargelegt werden können.

2. Kapitel.

Formen, Wege und Funktionen des Kapitalexports in die Kolonien.

§ 3.

Die Formen und Wege des Kapitalexports und ihre Bedeutung für die Aufgabe.

Die Betrachtungen der Literatur über die Formen des Kapitalexports gehen in der Regel von der Tatsache der Emission ausländischer Wertpapiere an den Börsen der großen Industriestaaten aus. Mit Recht weist Rzesnitzeck[1]) darauf hin, daß bei einer solchen Be-

[1]) Dr. Fritz Rzesnitzeck, „Zur Theorie des Kapitalexports", Berlin 1928, stellt fest, daß nach der Konstruktion der meisten Schriftsteller Forderungen gegen das Ausland zum Zwecke der Kapitalanlage im Auslande vorhanden sein müssen. Es heißt dann wörtlich: „Das Charakteristische an dieser ganzen Konstruktion ist nun, daß die zur Ziehung der Wechsel notwendigen Forderungen im Auslande als bereits vorhanden vorausgesetzt werden; es handelt sich bei dieser Auffassung also gar nicht darum, in welcher Weise zum Zwecke des Kapitalexports Forderungen an das Ausland geschaffen werden sollen, sondern nur darum, in welcher Weise die im Ausland stehenden Guthaben oder die sonstigen gegen das Ausland gerichteten Forderungen verwertet werden sollen. Die Forderungen sind also bereits vor Beginn der Kapitalübertragung vorhanden. Damit wird das ganze Problem des Kapitalexports auf ein anderes Gleis geschoben, indem nämlich infolge dieser Konstruktion die Frage des Kapitalexports in der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes, also die Frage der tatsächlichen Ausfuhr des Kapitals in den Hintergrund gerückt wird, während im Vordergrund die Frage der Verwendung des ausgeführten Kapitals im Auslande auftaucht. Diese Verschiebung des Problems findet auch ihren äußeren Ausdruck in der Bezeichnung „Kapitalanlage im Ausland". Sartorius v. Waltershausen nennt sein ganzes Werk „System der Kapitalanlage im Aus-

trachtungsweise eine stillschweigende Verschiebung des Problems nach der Seite der Kapitalanlage im Ausland stattfindet, daß die Übertragung des Kapitals in das Ausland in irgendeiner Form als bereits stattgefunden vorausgesetzt wird. Dieser Hinweis ist für die folgenden Untersuchungen von besonderer Bedeutung. Für den praktisch-statistischen Teil der Arbeit kommt es darauf an, möglichst alle Formen der Kapitalanlage im Ausland zu kennen, um aus ihrer Summierung den tatsächlich erfolgten Kapitalexport errechnen zu können. Für die theoretische Erforschung des Entwicklungsprozesses der Kapital- und Warenbewegungen zwischen Mutterland und Kolonien ist es dagegen wesentlich, zu wissen, in welcher Weise, auf welchen Wegen das Kapital in das Ausland ausgeführt wird. Beide Fragen sind heute von der Literatur eingehend durchforscht.

Man unterscheidet hinsichtlich der Anlageformen des Kapitals im Auslande den sogenannten sichtbaren und unsichtbaren Kapitalexport. Sichtbar sind alle die dem Auslande gewährten langfristigen Kredite, die sich in Effektenform vollziehen. Für die empirische Ermittlung dieses Teils der Kapitalausfuhr ist eine genaue Emissionsstatistik notwendig. Schwierigkeiten können hier dadurch entstehen, daß die Effekten im Schuldnerland selbst gekauft werden. Solche Tatsachen werden sich aber in der Regel nur im Kapitalverkehr zwischen bereits stark kapitalisierten Verkehrswirtschaften ergeben. Für die abhängige Kolonie, die erst am Anfang ihres kapitalistischen Werdens steht, kommt dieser Vorgang kaum in Betracht; die Emissionstatistik des Mutterlandes vermag in diesem Fall Umfang und Gliederung des sichtbaren Kapitalexportes genau anzugeben. Ihr haftet jedoch eine gewisse zeitliche Ungenauigkeit an, da besonders bei kolonialen Anlagewerten der Zeitpunkt der Emission und die Daten der tatsächlichen Abrufung des Geldkapitals oft stark auseinanderfallen. Die in der Statistik sich zeigenden stoßartigen Kapitalwanderungen in die Kolonien erfahren dadurch eine gewisse Abschwächung, wenn auch naturgemäß große Schwankungen im Kapitalexport durch die Lage des Kapitalmarktes bedingt sind. Eine andere Fehlerquelle wäre dadurch möglich, daß als Käufer der Auslandsemissionen nicht nur Kapitalisten der emittierenden Volkswirtschaft auftreten, daß sich also neben dem nationalen Kapital auch internationales an der Emission beteiligt. Diese Gefahr ist aber tatsächlich hinsichtlich des Kapitalexportes in die abhängigen Kolonien gering. Der Einfluß des Mutterlandes in seiner politischen

---

lande" (Berlin 1907), und Hobson, obwohl er sein Buch mit „Export of capital" (London 1914) überschreibt, spricht fast nur von „capital investement abroad".

Kolonie ist so groß, daß Leistung wie Leitung des Kapitalstroms ganz in seinen Händen liegen.

Unsichtbar, d.h. für den Statistiker kaum erfaßbar, sind diejenigen Kapitalwanderungen[2]), die durch Beteiligungen an Unternehmungen im Auslande, Gründung von Filialen oder Tochtergesellschaften, Ankauf von Land- und Grundstücken usw. entstehen. Hierher gehören auch die Mittel, die die Auswanderer mit sich führen, sowie die Zinsbeträge, die in der fremden Verkehrswirtschaft stehen bleiben, schließlich ursprünglich kurzfristige Handelskredite, die in langfristige umgewandelt worden sind. Welche Bedeutung diese verschiedenen Formen der Kapitalanlage im Verhältnis zum sichtbaren Kapitalexport haben, wird von Fall zu Fall verschieden sein. Der Statistiker ist hier auf Schätzungen angewiesen, für die ihm die Zahlungsbilanz Anhaltspunkte bietet, oder überhaupt gezwungen, diese Beträge nicht in Rechnung zu stellen. Die eigenartige Funktion des Kapitalexports für die koloniale Aufgabe weist aber, wie deren Betrachtung noch zeigen wird, dem sichtbaren Kapitalexport, d.h. der Emissionstatistik, die weitaus größere Bedeutung zu. Unnötig zu erwähnen, daß die kurzfristigen Kreditbeziehungen, die sich aus dem internationalen Handel ergeben, nicht unter den Begriff des Kapitalexports fallen.

Als Wege des Kapitalexportes in das Ausland kommen nach der übereinstimmenden Meinung aller Fachschriftsteller[3]) nur folgende Vorgänge in Betracht:

1. Versand von Gold oder Geldwerten,
2. Versand von Waren,
3. Leistung von Diensten irgendwelcher Art, insbesondere von Fracht-, Bank- und Versicherungsdiensten.

---

[2]) Teilweise erwähnt bei Konrad Zweig, Die internationalen Kapitalwanderungen vor und nach dem Kriege, im WeltwArch. Bd. 27 S. 250.

[3]) So z.B. Sartor. v. Waltershausen a.a.O. S.62: „Was eigentlich in die fremde Volkswirtschaft exportiert wird, sind Waren, Edelmetalle und Leistungen, deren Wert vom Auslande nicht bezahlt wird, sondern dort die Kapitalform annimmt. Die Exporteure realer Güter werden mit dem heimischen Geldkapital bezahlt." — Melchior Palyi, Internationale Kapitalwanderungen und ihre weltwirtschaftliche Bedeutung, in das „Werden in der Weltwirtschaft", Berlin 1926, S. 115. — Gustav Cassel, Movements of capital in foreign investements, Chicago 1928, S. 35: „In our whole examination of the international movements of capital we must always take care not to loose sight of the real movements of goods and services that are behind and indeed form only the other side of the capital movements."

Palyi[4]) betont, daß der Goldversand wie die Inanspruchnahme von Diensten nur subsidiäre Geltung gegenüber dem überragenden Einfluß des Warenversandes habe. Das Schuldnerland hat kein Interesse am Empfang von Gold, d. h. realer Kaufkraft, da dadurch das Preisniveau in ihm in die Höhe getrieben würde. Für die koloniale Wirtschaft läßt sich dieser Hinweis dahin ergänzen, daß ein Markt, also Preisbildungen in größerem Umfange, erst im Werden, mithin das Bedürfnis nach formaler Kaufkraft äußerst gering ist. In gleicher Weise berechtigt ist der andere Hinweis des Verfassers, daß die Inanspruchnahme von Diensten, die das Gläubigerland anbietet, für das Schuldnerland nur beschränkt möglich sei. Für eine koloniale Wirtschaft werden sich diese Dienste im Anfang der Entwicklung fast ausschließlich auf die Schiffahrt beschränken müssen. Der Hauptweg, auf dem sich die Übertragung des Kapitals von einer Verkehrswirtschaft in eine andere vollzieht, bleibt der des Warenverkehrs. Damit wird klar, welche große Bedeutung der Entwicklung des zwischenstaatlichen Kapitalverkehrs für die Gestaltung des Warenverkehrs zukommt, eine Tatsache, die noch dadurch bedeutungsvoller wird, daß die Bindungen zwischen Gläubiger und Schuldner erfahrungsgemäß engere sein werden als die zwischen Käufer und Verkäufer. Die Betrachtung der besonderen Funktionen des Kapitalexportes für die koloniale Aufgabe wird zeigen, welche starken funktionellen Beziehungen sich gerade auf Grund dieser Zusammenhänge für die Entwicklung des Warenverkehrs ergeben.

§ 4.

Die Funktionen des Kapitalexports für die koloniale Aufgabe.

Die koloniale Aufgabe in der dritten Epoche des Außenhandels ist, wie die frühere Betrachtung gezeigt hatte, durch die Bezugs- und Absatzinteressen des Mutterlandes bestimmt. Zur Sicherstellung der mutterländischen Produktion, besonders zur Herbeiführung der notwendigen Rohstoffe und Nahrungsmittel, muß die Produktion der Kolonie in entscheidender Weise umgestaltet werden. Köbner[5]) bezeichnet als weltwirtschaftliche Aufgabe der Kolonialpolitik, „durch tunlichste Verwertung und Vermehrung der natürlichen Bodenschätze die Kolonien wirtschaftlich zu erschließen, zugleich aber auch der mutterländischen Produktion billige Rohstoffe in größtmöglicher Menge zuzuführen". Das große Werkzeug der Durchführung dieser Aufgabe ist das Kapital des Mutterlandes. Es ist dabei ganz gleichgültig, ob

[4]) Palyi a. a. O. S. 117.
[5]) Köbner, Kolonialpolitik, Jena 1908, S. 167.

es sich um eine Handels-, Plantagen- oder Siedlungskolonie handelt. Einstimmig weisen die Fachschriftsteller[6]) nach, daß ohne Kapitaleinfuhr die Hebung der Kolonie auf eine höhere Wirtschaftsstufe unmöglich wäre. Hauptaufgabe des Kapitals ist also die Organisierung einer kapitalistischen Produktionswirtschaft in der Kolonie zur Erschließung der notwendigen Rohstoffquellen, um damit die ausreichende Belieferung der Industriestaaten sicherzustellen.

Mit der Erfüllung dieser Aufgabe verbindet sich die Absatzfunktion, die sich notwendigerweise aus der Erschließungstätigkeit des Kapitals ergibt. Für die Produktionsmittelindustrie der Kapital exportierenden Staaten bieten sich neue Absatzmöglichkeiten, denn das Kapital, das in die Kolonien wandert, nimmt die Form der zur Erschließung der Kolonialwirtschaft notwendigen Realkapitalgüter an. Gerade dieser Vorgang, der sich praktisch im Export von Straßen-, Eisenbahn- und Hafenbaumaterial äußert, beweist auch die überragende Bedeutung, die für die Zeit der Erschließung und Erweckung der kolonialen Produktion dem sichtbaren Kapitalexport zukommt. Die zu lösenden Aufgaben sind so groß und erfordern so bedeutende Kapitalbeträge, daß sie nur durch Aktiengesellschaften oder durch den Staat selbst durchgeführt werden können[7]).

Köbner[8]) gibt ferner zu bedenken, daß „eine jede Hebung der kolonialen Produktion auch mit dazu beitrage, die Kolonien kaufkräftiger als Konsumtionsgebiete für die Erzeugnisse der heimischen Produktion zu machen". Es ergibt sich also eine doppelte Absatzfunktion des Kapitalexportes. Unmittelbar erhöht sich der Absatz von produzierten Produktionsmitteln aus dem Mutterland, mittelbar — und hier handelt es sich um eine dauernde, nicht nur um eine einmalige Wirkung wie beim Absatz der Produktivgüter — führt die Wohlstands-

---

[6]) So z. B. Eulenburg a. a. O. S. 27/28: „Nicht die Flagge, sondern das Kapital geht dem Handel voran." Weiter Gustav Cassel a. a. O. S. 43: „Of vital importence for the industrial countries is the increased supply of food and raw materials that has only been made possible by the export of capital to agricultural and colonial countries." Ferner C. K. Hobson a. a. O. S. 41: „The development of new countries, with a rapidly growing population, can only be accomplished with the assistance of large supplies of capital, much of which must be borrowed whatever the rate of interest."

[7]) George Paish, The advantages of Capital export by the older countries, in Statist London 1. I. 1910 schreibt hierzu folgendes: „The importation of capital by the young countries enables them to construct those great works of public utility, without which their natural resources could not be developed."

[8]) Köbner a. a. O. S. 167.

steigerung der Kolonie zur Vermehrung der Absatzmöglichkeiten mutterländischer Konsumartikel. Der einmaligen Erweiterung des Absatzradius der Produktionsmittelindustrie entspricht mit zunehmender Erschließung der Kolonie ein dauernder gesteigerter Absatz an Konsumgütern auf völlig neu entstandenen Märkten.

Schließlich wird der Kapitalexport in die Kolonie bewußt in den Dienst weltwirtschaftlicher Autarkiebestrebungen gestellt, doch diese Aufgabe greift schon auf das Gebiet der Politik über, das an anderer Stelle der Arbeit in den Rahmen der Entwicklung eingefügt werden soll. Mit der durch das Kapital bedingten Umformung der kolonialen Wirtschaft werden somit hinsichtlich des Warenverkehrs drei Funktionen erfüllt:

1. Sicherung und Förderung der Rohstofflieferungen,
2. Absatz von Produktionsmitteln,
3. Absatz von Konsumgütern[9]).

Von wesentlicher Bedeutung ist die Frage, ob die durch den Kapitalexport bedingten Warensendungen ausschließlich die Wirtschaft des kapitalgebenden Industrielandes oder auch die anderer Industriestaaten beeinflussen. Jetzt zeigt sich der besondere Wert einer ökonomischen Begriffsbestimmung für das Wesen der Kolonie. Bei der abhängigen Kolonie, deren Durchkapitalisierung vom Mutterland bestimmt und geleitet wird, ist der Zusammenhang zwischen Kapital- und Warenexport ein durchaus gewollter. Auch hierin ist mit ein Grund für das starke Aufleben der Kolonialbewegung am Ausgang des vorigen Jahrhunderts zu erblicken; es soll der Nutzen der Kapitalisierung fremder Gebiete ausschließlich der heimischen Wirtschaft gesichert werden. Bei der unabhängigen Kolonie ist dies nicht möglich, sie bestimmt selbst Größe und Richtung ihrer Durchkapitalisierung und versucht den Wettbewerb der Industriestaaten sowohl auf dem Kapital- wie auf dem Gütermarkt für sich auszunützen. Aber auch die abhängige Kolonie trachtet im Laufe der Entwicklung danach, sich von dieser vom Mutterland gewollten Verbindung des Kapital- und Warenexportes zu befreien, wie die Betrachtung des Entwicklungsprozesses zeigen wird.

---

[9]) Die vielfachen Funktionen des Kapitals für den Warenverkehr mit den Kolonien schildert Paish im Statist London vom 19. Juli 1909 unter anderem wie folgt: „Thus by the investments of capital in other lands we have, first, provided the borrowing countries with the credit which gave them the power to purchase the goods needed for their development, and, secondly, enabled them to increase their own productions so largely that they have been able to pay us the interest and profits upon our capital and also to purchase greatly increased quantities of British goods."

3. Kapitel.

Das Kapital als Werkzeug der Umgestaltung in der Kolonialwirtschaft und der Ausdruck der Entwicklung in der Handelsbilanz.

§ 5.

Vorbemerkungen zur Methode der Untersuchung.

Der historische Verlauf der Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs zwischen Mutterland und Kolonien ist in weltwirtschaftlichem Zusammenhang gesehen von zahlreichen Kräften verschiedenster Art beeinflußt, deren Klarlegung nur nach und nach erfolgen kann. Im Mittelpunkt der folgenden Untersuchungen steht deshalb ausschließlich der Einfluß des Kapitals auf den Gang der Entwicklung. Jene Kraft, die das sichtbare Merkmal der ganzen dritten Epoche des Außenhandels ist, soll allein unabhängig von allen anderen Kräften und Eingriffen, die fördernd, hemmend oder regulierend wirken können, in ihrer Bedeutung für den Entwicklungsprozeß erforscht werden. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, die Rolle des Kapitals, das als Pionier der Entwicklung bezeichnet wurde, klar herauszuarbeiten. Die Einseitigkeit, die sich daraus für die Theorie der Entwicklung unseres Aufgabenkreises ergibt, kann natürlich nicht bestehen bleiben. Alle anderen irgendwie mitwirkenden Kräfte werden nacheinander in die Theorie eingebaut werden müssen, bis das Bild der Entwicklung schließlich den Anschluß an die konkrete Wirklichkeit findet. Dieser Aufgabe ist das nächste Kapitel gewidmet. Es ist die Spitze des Gedankengebäudes, ohne die das Ganze lebensfremd bleiben würde.

Ob solche Aufgabe in einer Arbeit, die den ersten Versuch, Anhaltspunkte für eine Theorie der Entwicklung zu finden, bildet, voll gelingen kann, muß wahrlich bezweifelt werden. Der Leser sei hier erneut auf die Ausführungen der Einleitung verwiesen. Die Weltwirtschaft ist, wie Kuske[1]) einmal gesagt hat, ein Geflecht von Kraftlinien. Alle diese Linien auf einem Teilgebiet der Weltwirtschaft, das bisher so gut wie unerforscht ist, in der vorliegenden Arbeit zu entwirren, dürfte nur dem möglich sein, der die koloniale Welt nicht nur aus Büchern, sondern vor allen Dingen aus jahrelangem praktischen Erleben kennt. Diese Arbeit muß sich damit begnügen, den nach den soeben genannten Voraussetzungen besser Berufenen Anregungen zu vermitteln. Sollte das glücken, ist ihr Ziel vollauf erreicht.

[1]) Bruno Kuske, Historische Grundlagen, a. a. O.

Die empirische Beobachtung des Kapitalisierungsprozesses läßt verschiedene Stadien erkennen, in denen sich die koloniale Wirtschaft immer wieder in einer anderen Struktur zeigt. Sie seien wie folgt benannt:

1. Stufe der beginnenden Kapitalisierung,
2. Stufe der fortschreitenden Kapitalisierung,
3. Stufe der fast vollendeten Kapitalisierung
und 4. Stufe der voll kapitalisierten ‚Kolonie'[2]).

Zur vollen Erkenntnis des Entwicklungsprozesses ist es notwendig, kurz ein Bild von dem Zustand vor Beginn der Kapitalisierung zu geben.

§ 6.

Die koloniale Wirtschaft vor Beginn der Kapitalisierung.

Die koloniale Wirtschaft vor dem Eindringen des europäischen Kapitals zeigt eine solche Fülle der verschiedensten Wirtschaftsgestaltungen von der primitiven Sammelwirtschaft bis zu den Anfängen eines Frühkapitalismus, daß allgemeine Aussagen über den Wirtschaftszustand der Kolonien kurz vor der Kapitalisierung, wie Cunow nachweist[3]), unmöglich sind. Da in diesem Abschnitt keine wirtschaftshistorischen Einzelbetrachtungen gegeben werden können, so seien aus den mannigfachen Verhältnissen zwei Tatsachen besonders hervorgehoben, die in irgendeiner Beziehung für alle Kolonien zu Beginn der kapitalistischen Produktionsweise zutreffen und sich als Hindernisse für das Vordringen des europäischen Kapitals erwiesen haben. Es handelt sich einmal um die im Verhältnis zu den europäischen Herrschervölkern anders geartete Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung der kolonialen Völker und zweitens um die durch die natürliche und wirtschaftliche Beschaffenheit der kolonialen Gebiete bedingten primitiven Verkehrsverhältnisse.

Das Wirtschaftsleben der kolonialen Völker vollzieht sich in dieser Zeit je nach dem geographischen Lebensraum und der kulturellen Entwicklung in kleineren oder größeren Gemeinschaften. Die Horde, die Sippe, der Geschlechterverband, der Stamm sind solche Gemeinschaften. Ihnen gehört der Grund und Boden, nicht den einzelnen

---

[2]) Diese Einteilung ist aus dem bereits erwähnten Vortrag von Prof. Hans Weigmann über Export und Kolonialpolitik sinnentsprechend übernommen.

[3]) Heinrich Cunow, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte I. Bd. Die Wirtschaft der Natur- und Halbkulturvölker, Berlin 1926.

Menschen[4]). Diese Gemeinschaften, mögen sie seßhaft sein oder nicht, sind in sich relativ autark. Darum bleiben die Austauschbeziehungen auch gering und beschränken sich auf Spezialitäten, insbesondere auf Waffen, Geräte und Schmucksachen. Kriegerische Verwicklungen — jede Gemeinschaft verteidigt ihr Eigentum am Grund und Boden vor Übergriffen anderer — tragen oft zur völligen Einstellung der geringen Handelsbeziehungen bei. Hier tritt dann an die Stelle des Handels der primitive Austauschzustand des Raubes.

Unbekannt ist das erwerbswirtschaftliche Streben, vor allem die Produktion für den Absatz; wo sich Ansätze einer Vermögensanhäufung in einzelnen Gemeinschaften zeigen, erfolgt solche Hortung aus dem Geltungs- und Machtbedürfnis gegenüber anderen Gemeinschaften, aber nicht aus Gründen der erwerbswirtschaftlichen Verwertung. Unbekannt ist demzufolge eine Arbeitsverfassung europäischer Art. Da jede Gemeinschaft in der Regel genügend Raum zur Beschaffung der Nahrungsmittel hat und da andere Bedürfnisse, deren Befriedigung vielleicht nur durch Tausch möglich wäre, kaum bekannt sind, genügt die Produktion für den eigenen Bedarf, d. h. der Zwang zur Arbeit ist gering. Oft fehlt sogar noch jede autoritative Regelung der Arbeit, wie sie sich bei höher entwickelten Stämmen findet. Eine Sorge für die Zukunft, eine Vorratswirtschaft für Zeiten der Not, ist ebenfalls erst auf höherer Stufe der Entwicklung bekannt. Im Rahmen der Gemeinschaften, so gut wie abgeschlossen von der Außenwelt, vollzieht sich das Leben der kolonialen Völker.

Die Anpassung der Kolonie an die Produktions- und Absatzinteressen des Mutterlandes ist ohne eine völlige Umformung der Lebensgewohnheiten der eingeborenen Menschen unmöglich. Die dauernde und möglichst steigende Lieferung der Rohstoffe ist nur durch planmäßige Produktion, die ihrerseits regelmäßige Arbeitsleistungen zur Voraussetzung hat, zu erreichen. So entsteht für das Mutterland — hier zeigt sich der Vorteil der abhängigen Kolonie — die wichtige Aufgabe, die Eingeborenen zur dauernden planmäßigen Arbeit zu erziehen. Mit ihr verbindet sich die andere Aufgabe, die Eingeborenen an die europäischen Bedürfnisse zu gewöhnen, damit der Absatz an heimischen Industrieprodukten in der Kolonie gefördert wird. Der Erfüllung beider Aufgaben stehen die alten Gemeinschaftsorganisationen im Wege, solange es nicht gelingt, ihre innere Autarkie zu zerstören. So müssen die alten Gemeinschaften verschwinden. Aus den in gemeinwirt-

---

[4]) Ausführlich sind die bei den einzelnen kolonialen Völkern verschiedenen Gemeinschaftsformen sowie die Eigentumsverfassung geschildert bei Cunow a. a. O.

schaftlichen Formen tätigen Menschen der Kolonie muß der freie, einzelwirtschaftliche Produzent und Konsument werden. Wie dieser gewaltige Umformungsprozeß sich vollzieht, wird im nächsten Paragraphen (S. 27 ff.) gezeigt.

Wegen der geringen Austauschbeziehungen zwischen den kolonialen Gemeinschaften besteht auch nur ein geringes Verkehrsbedürfnis. Infolgedessen sind die Verkehrsverhältnisse äußerst primitiv. Sie bilden ein weiteres Hindernis für die Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise. Welche Schwierigkeiten sich dadurch zunächst boten, schildert in anschaulicher Weise ein Bericht aus Ostafrika vom Jahre 1900, der als typisches Beispiel im Auszug wiedergegeben sei[5]).

> „Nach wie vor führen wenige Karawanenfußwege ins Innere. Auf den Köpfen von vielen tausend Negern werden auf diesen primitiven Naturwegen die Lasten für die einzelnen Stationen und Handelsniederlassungen ins Innere geschleppt und ebenso die wenigen Exportartikel aus dem Inneren an die Küste. Mühsam schlängelt sich auf diesen Karawanen-‚Straßen' die Trägerkolonne, jedermann mit annähernd 60 Pfund beladen durchs Land; die Lasten durch das dichteste Buschwerk zwängend, die steilsten Anhöhen erkletternd, die Flußläufe durchwatend oder auf rasch gefällten Baumstämmen überschreitend. So stellen die Karawanenstraßen im großen und ganzen natürliche Wege dar, an die niemals Menschenarbeit gerührt hat, die vielmehr durch Gras und Buschwerk auf schmalem Fußpfad eingeengt, bergauf, bergab in den steilsten Gefällen, in mannigfachen Windungen jedes Hindernis umgehend, das Gelände durchziehen. Wie kann ein Im- und Export entstehen, wenn die Fracht ins Innere 80—100 Mark pro Zentner kostet bei einer Beförderungszeit von 2—3 Monaten."

Über die Hafenverhältnisse in Südwestafrika heißt es in dem gleichen Bericht:

> „Auch die beste Dampferverbindung verliert an Bedeutung durch die äußerst schwierigen Landungsverhältnisse. Legt sich die Brandung so weit, daß die Löschung der Ladung erfolgen kann, so bleibt sie durch die kleinen Landungsboote eine äußerst kostspielige und langwierige. Ein großer Prozentsatz von Gütern geht bei dieser primitiven Art der Landung verloren oder wird durch Nässe verdorben. Die Landung umfangreicher und schwerer Gegenstände, wie solche für den Bahnbau außerordentlich wünschenswert wäre, ist überhaupt unmöglich."

[5]) Bericht des Oberstleutnant Gerling, Anlage zum Haushaltsentwurf für die Schutzgebiete 1901.

Eine Änderung dieser Zustände, der für die Industriestaaten notwendige Anschluß von Gebieten, die bisher von der europäischen Entwicklung völlig abgeschlossen sind, hat verkehrstechnische Voraussetzungen. Sie sind ohne Kapital nicht zu erfüllen.

§ 7.

Merkmale beginnender Kapitalisierung.

Die erste Aufgabe, die der Europäer überall, wo er in kolonialen Ländern ein- und vordringen will, zu lösen hat, ist der Bau von kleineren Hafenanlagen mit einer zuerst oft nur einige 100 km betragenden Stichbahn vom neuen Hafen ins Innere. Die Mittel für diese Bauten müssen in voller Höhe einschließlich aller Lohnkosten von dem Unternehmerland (das ist das Mutterland) vorgeschossen werden, denn die Kolonie hat keine Einnahmen, aus denen die Kosten bestritten werden können. So bildet der erste Vorstoß ins Innere zugleich die erste, oft nicht geringe Kapitalinvestition seitens des Mutterlandes. Zur Befriedung des Landes ist die Herstellung eines einfachen Wegenetzes erforderlich, um die im Innern angelegten Militärstationen hinsichtlich Zufuhr und Nachschub von Truppen zu sichern. Auch für diese Anlagen muß Kapital des Mutterlandes in Anspruch genommen werden.

Um die Militärstationen entwickeln sich naturgemäß die ersten größeren Handelsplätze. Hier lernen die Eingeborenen zum erstenmal europäische Bedarfsgewohnheiten kennen — und schätzen. Allein die Möglichkeit, sich europäische Bedarfsartikel zu beschaffen, ist im engen Rahmen der bisher autarken Gemeinschaften nicht gegeben. So machen sich immer größere Scharen von Trägerkolonnen auf den Weg, um die vom Europäer begehrten Produkte des Landes an die Küste zu bringen und dafür bisher ganz unbekannte Produkte europäischen Ursprunges einzutauschen. Mit dem bewußten zeitweiligen Abwandern aus der Gemeinschaft, mit der Gelegenheit eines individuellen Austausches zwischen dem einzelnen Eingeborenen und dem Europäer verlieren die alten Gemeinschaften ökonomisch an Bedeutung. Das europäische Kapital hilft dieser Entwicklung bewußt nach, wie weiter unten gezeigt wird.

Dem Trägerverkehr sind nämlich enge wirtschaftliche Grenzen gesetzt. Er hat vor allem zur Folge, daß größere Gegenstände, „die sich nicht auf Partikel von 80 Pfund zerlegen lassen, so gut wie gar nicht transportabel sind". „Andere Artikel sind vom Transporte ausgeschlossen, weil sie bei seiner langen Dauer verderben, und viele

andere werden durch die Kosten des Trägertransportes so verteuert, daß sie unverkäuflich werden.“ [6]) So bleibt der europäische Einfluß auf die wenigen Handelsplätze beschränkt. Um ihn nach allen Richtungen weiter vorzuschieben, bedarf es neuer verstärkter Kapitaleinfuhr. Das Wegenetz muß systematisch ausgebaut, Marktplätze müssen errichtet und die Stichbahnen tiefer ins Innere hinein verlängert werden. Auf den neuen Wegen und Bahnen bringt der Europäer seine Bedarfsartikel ins Innere der Kolonie und tauscht sie gegen die Naturprodukte des Landes. Erst dadurch erfährt der Eingeborene, daß jene von ihm nur nach seinem Bedarf bisher gesuchten Produkte, die sich ihm in großer Fülle darbieten und darum für ihn kaum einen Wert haben, für den Europäer äußerst begehrte Güter sind. So beginnen die Eingeborenen, ihre Landesprodukte nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern auch zum Austausch mit dem europäischen Händler zu sammeln. Damit geraten sie langsam, aber sicher in den Bann des erwerbswirtschaftlichen Strebens, das seinerseits weiter gemeinschaftszersetzend wirken muß.

Mit dem erwerbswirtschaftlichen Streben verbindet sich der erste Anreiz zur Arbeit. Jetzt hat die große Erziehungstätigkeit zur planmäßigen europäischen Arbeits- und Produktionsweise einzusetzen. Beim Bau der Verkehrswege werden die Eingeborenen zwangsweise zur Arbeit herangezogen; in staatlichen und Missionsschulen lernen sie, die Produkte durch planmäßigen Anbau statt im Raubbau der Sammeltätigkeit zu ernten. Die koloniale Verwaltung sorgt durch gesetzgeberische Maßnahmen für eine allmähliche Einführung einer europäischen Rechtsordnung insbesondere auf dem Gebiete der Arbeitsverfassung.

In dem Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren bei der Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit interessiert hier nur die Rolle des Kapitals, da von allen anderen Faktoren in diesem Kapitel abgesehen werden soll. Ohne den Ausbau der Verkehrsmittel durch Investition heimischen Kapitals wäre eine Einwirkung auf den Produktionsfaktor Arbeit unmöglich gewesen. „Der Eisenbahn- (und Wegebau, d. Verf.) ist ein geeignetes Mittel, den Eingeborenen zur Arbeit zu erziehen.“ [7]) Hier zeigt sich die unmittelbare Wirkung der Verkehrserschließung auf die Erziehung zur Arbeit. „Der Einfuhrhandel (der jetzt weit tiefer ins Innere vordringen kann, d. Verf.) erweckt neue Bedürfnisse bei den Eingeborenen, und die Lust zu deren Befriedigung ist der beste Ansporn zur Arbeit und Vermehrung der Produktion.“ [7])

---

[6]) Die Eisenbahnen Afrikas, Reichstagsdrucksache Nr. 262, Berlin 1907, S. 177.

[7]) Die Eisenbahnen Afrikas, a. a. O. S. 94.

Je mehr europäische Bedarfsartikel von den Eingeborenen begehrt werden, um so stärker wird für sie der Zwang zur Arbeit, um die notwendigen Tauschgüter für den Eintausch der neuen europäischen Waren zu beschaffen. Infolge des Hineintragens neuer Bedürfnisse ins Innere, was erst durch zunehmende Verkehrserschließung möglich wird, ergibt sich also eine weitere, mehr indirekte Wirkung der Kapitalinvestition auf die Umformung der Arbeit.

Nur einige Streiflichter sollten hier gezeigt werden von dem Entwicklungsprozeß, der mit zunehmender Verkehrserschließung überall erfolgt. Nochmals sei betont, daß alle dazu notwendigen Mittel an Geld und Realkapital vom Mutterland aufgebracht werden müssen. „Die Eisenbahn muß in den Kolonien der Entwicklung vorangehen“ [8]), nur durch sie können theoretisch vorhandene Produktionsmöglichkeiten praktisch ausgenutzt werden.

Durch die Verschiebung der Rentabilitätszone werden Güter in den Radius des Weltmarktes einbezogen, die bisher mangels Absatzmöglichkeiten verdarben oder nur in geringem Umfange für den Hausbedarf hergestellt wurden. Es beginnt die Umstellung der Produktion auf den Weltmarkt. Je mehr sie erfolgt, um so inniger wird durch den Einfluß der europäischen Produktionsleiter und Händler auch die Kenntnis der europäischen Bedarfsgewohnheiten. Man erkennt die überragende Bedeutung, die der Verkehrserschließung in der kolonialen Welt zukommt, vielleicht am besten an der Feststellung des englischen Statistikers Paish [9]), daß noch 1910 über 60% aller englischen Kapitalanlagen im Auslande Eisenbahnwerte sind.

Das Bild des Warenverkehrs ist mit einem Schlage verändert. Große Mengen Baumaterial für die zur Verkehrserschließung nötigen Anlagen bilden das Hauptkontingent der Einfuhr des Mutterlandes. Dieser ganze Teil der Einfuhr dient langfristigen Kapitalanlagen und braucht vorerst nicht bezahlt zu werden. Er ist das eine typische Merkmal des Warenverkehrs in der Zeit beginnender Kapitalisierung der Kolonialwirtschaft. Es folgen in der Einfuhr der Kolonie europäische Konsumgüter, denn die eingewanderten Europäer verlangen die ihnen gewohnten Waren, und mit zunehmender Berührung mit den Eingeborenen weiß besonders die Textilindustrie des Mutterlandes ihren Absatzmarkt auch unter diesen zu erweitern. Die Ausfuhr kann der so plötzlich gesteigerten Einfuhr nicht entsprechen. Erst mit zu-

---

[8]) Die Eisenbahnen Afrikas, a. a. O. S. 187.

[9]) George Paish a. a. O. S. 185: „Over 60% of our foreign investments has been employed in the construction of railways either directly by British companies, or indirectly by means of the loans with which we have provided the Governments of the various countries.“

nehmender Verkehrserschließung erfährt sie eine Steigerung, aber die Werte bleiben hinter denen der zum Teil hochqualifizierten Einfuhrwaren weit zurück. So bildet eine starke Passivität der Handelsbilanz das andere typische Kennzeichen des Warenverkehrs auf dieser Entwicklungsstufe. Die starke Kreditaufnahme, die das Mutterland für die Kolonie veranlaßt, findet in dieser Tatsache ihren Ausdruck.

Ein weiteres Merkmal jener Epoche ist die ausschließliche Verschuldung an das Mutterland. Keine der großen, die gesamte Kolonialwirtschaft umgestaltenden Anlagen kann, wie eingangs gezeigt wurde, ohne die Hilfe des mutterländischen Kapitals erfolgen. Durch den überragenden politischen Einfluß kann das Mutterland alles fremde Kapital von der Erschließungstätigkeit fernhalten. Es hat allen Grund hierzu, denn nur „derjenige, der sein Produktionsgebiet zuerst durch Bahnen erschließt, hat den höchsten wirtschaftlichen Nutzen, da er mit den neuen Produkten in die erste günstigste Konjunktur derselben kommt, die mit der Weitererschließung von Produktionsgebieten allmählich abflaut“ [10]).

Der Kapitalstrom des Mutterlandes muß aber zugleich ein dauernder sein. Nur so sind die großen Erschließungsaufgaben und die Vorbedingungen für die Weiterentwicklung zur nächsten Stufe zu erfüllen. Unterbleibt aus irgendwelchen Gründen die laufende Kapitalzufuhr, so verzögert sich die Entwicklung. Die deutschen Kolonien haben bis zum Anfang des 20. Jahrhundertes an Mangel von Erschließungskapital gelitten. Die französischen Kolonien blieben aus dem gleichen Grunde in ihrer Entwicklung erheblich zurück, und die portugiesischen Kolonien gleiten allmählich in die Einflußsphäre englischen Kapitals, da das eigene Mutterland zu kapitalarm ist, die Entwicklung selbst zu leiten. Es ist die verschiedene Struktur der Kapitalmärkte der hochkapitalistischen Staaten, die sich im Tempo der Kapitalisierung in der Kolonie auswirkt. Nur dem dauernden Kapitalstrom aus dem Mutterlande verdankt die Kolonie die zunehmende Erschließung ihrer Produktionsquellen, deren größter Teil überhaupt erst verkehrsfähig wurde.

§ 8.

Merkmale fortschreitender Kapitalisierung.

Mit der Zunahme der Produktionskraft der kolonialen Wirtschaft verbindet sich eine wesentliche Steigerung des Steueraufkommens. Dadurch kann sich der koloniale Fiskus von einer bestimmten Stufe der

[10]) Die Eisenbahnen Afrikas, a. a. O. S. 206.

Entwicklung, an der weiteren kapitalistischen Durchdringung des kolonialen Landes, wenn auch zunächst in sehr beschränktem Umfange, mit beteiligen. Ihm fällt gewissermaßen die Kleinarbeit zu, wenn erst einmal die größten Aufgaben durch das Mutterland geleistet und das Bild der Kolonialwirtschaft wesentlich umgestaltet ist. Wann dieser Zustand eintritt, hängt ausschließlich von der Größe, Breite und Dauer des Kapitalstromes ab, der sich aus den Quellen des Mutterlandes über die Kolonie ergießt. Unter der Voraussetzung, daß keine Störungsfaktoren einwirken und daß das Mutterland in der Lage ist, die notwendigen Kapitalmengen dauernd in einem für die Kolonie optimalen Umfange zur Verfügung zu stellen, muß ein Zustand eintreten, in dem die Zins- und Amortisationszahlungen der Kolonie so groß geworden sind, daß sie den laufenden Kapitalzufluß übersteigen. Der Schnittpunkt der beiden Kurven bedeutet den Übergang von der Stufe der beginnenden Kapitalisierung zu der nächstfolgenden, der der fortschreitenden Kapitalisierung. Dieser Satz bedarf einer eingehenden Begründung.

Die empirische Ermittlung des Zustandes der Kolonialwirtschaft um die erste kapitalistische Zeitenwende zeigt eine völlige Umwandlung der beiden Produktionsfaktoren Boden und Arbeit. Die Verkehrserschließung hat den Anbau weiter Flächen von Rohstoff- oder Nahrungsmittelkulturen ermöglicht. Doch niemals hätte dies ohne die Umformung des Produktionsfaktors Arbeit verwirklicht werden können. Sie ist durch gemeinsame Arbeit mutterländischen und kolonialen Kapitals erreicht. Das mutterländische Kapital hat die äußere und zeitlich frühere Funktion in der Änderung der Transportverhältnisse erfüllt. Die direkte und indirekte Wirkung der Verkehrserschließung auf den Produktionsfaktor Arbeit haben wir bereits früher kennen gelernt. Nach Erfüllung der ersten extensiven Erschließungstätigkeit durch das mutterländische Kapital übernimmt es jetzt das koloniale Kapital, den Umformungsprozeß der Arbeit intensiv weiterzuführen.

Die europäische Produktionsweise, die zunächst Missionare und Unternehmer den Eingeborenen gezeigt hatten, wird immer zahlreicheren Massen durch die Lehr- und Versuchsanstalten des Fiskus gelehrt. Auch diese Anstalten sind zunächst mit Hilfe mutterländischen Kapitals entstanden, aber je größer mit der Verkehrserschließung die Produktion und damit auch die Steuerkraft der Kolonie wird, desto mehr Anstalten können aus eigenen Mitteln des kolonialen Fiskus ausgebaut oder neu errichtet werden. Darum ist jener Umformungsprozeß oben ein gemeinsamer Dienst mutterländischen und kolonialen Kapitals genannt worden. Die steigende Anteilnahme des kolonialen Fiskus an dieser Aufgabe ist zugleich das erste Auftreten des sich neu bildenden kolonialen Kapitals überhaupt.

Die Wirkung auf den Produktionsfaktor Boden ist geradezu eine erstaunliche. Der Boden ist bewußt in den Dienst der Rohstoff- oder Nahrungsmittelsicherung für das Mutterland gestellt; weite Flächen des Landes sind nur noch mit einem Produkt bebaut; dessen Produktion wird nach und nach so groß, daß sie den Bedarf des Mutterlandes übersteigt und eine solche für den Weltmarkt wird, für den sie vielleicht sogar monopolistischen Charakter annehmen kann. Es entstehen die weltwirtschaftlichen Monokulturen, ein Vorgang, der gerade für den Problemkreis dieser Arbeit nicht hoch genug gewertet werden kann. Schilder[11]) weist als Beispiel für diesen Vorgang, der sich überall in der kolonialen Wirtschaft vollzieht, auf den Monokulturerfolg der Engländer in Ägypten hin. Seit Jahrtausenden als Kornkammer des Mittelmeers bekannt, ist es zu einem Importland an Nahrungsmitteln geworden! 88% seiner Gesamtausfuhr des Jahres 1904 ist ausschließlich Rohbaumwolle. Kuske[12]) nennt als Beispiele ganzer Produktionsüberflügelungen durch Monokulturen die Vorherrschaft des Kakaos in Afrika statt früher in Amerika, die Verlagerung der Kaffeeproduktion von den früheren Produktionsgebieten Asiens nach Brasilien. Je einseitiger durch diesen Umformungsprozeß der Charakter der kolonialen Wirtschaft wird, um so mehr ist sie mit dem Gedeihen der europäischen Wirtschaft verbunden. „Europa" (sprich das europäische Kapital, der Verf.) „hat in Asien und Afrika die wirtschaftliche Vielseitigkeit zerstört, es ist der hauptsächliche Verursacher der wechselseitigen Abhängigkeit der Erdteile und ihrer Länder gewesen."[13])

Welche bedeutungsvollen Gestaltwandlungen müssen sich unter diesen Umständen im Warenverkehr vollziehen! Bevor sie näher betrachtet werden, sei noch eine andere Tatsache erwähnt, die gleichfalls auf die Zusammensetzung des Warenverkehrs einwirken muß. Die Umformung des Produktionsfaktors Arbeit erstreckt sich immer mehr auf den arbeitenden Menschen schlechthin. Man darf die Absatzfunktion, die dem mutterländischen Kapital zukommt, auch nach der Seite der Konsumgüter nicht unterschätzen. „Mit der Darbietung von gewerblichen Erzeugnissen (Europas) verbinden sich grundlegende Kulturvorgänge und Umgestaltungen bei den unentwickelteren Völkern. Die primitiven Völker gehen dann mit dem Gebrauch der zivilisierten Güter, z. B. von Nessel, Pelzen, Häuten zu Leinwand, Tuch, Wolle

[11]) Sigmund Schilder, Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft, Berlin 1912, Bd. I S. 242.

[12]) Bruno Kuske, Die Bedeutung Europas für die Weltwirtschaft, Köln 1924, S. 57.

[13]) Kuske a. a. O. S. 58.

oder Baumwolle; von Ton, Holz, Knochen zu Eisen und anderen Metallen über."[14]) Alle diese neuen Bedarfskategorien sind den Eingeboreenen erst anerzogen worden, und es müssen dabei manche Hemmnisse, insbesondere die alten primitiven Formen des Hausfleißes, überwunden werden, die auch das stärkste Kapital nicht sofort ausschalten kann. Letzten Endes bleibt aber auch hier das Kapital der Wegbereiter für die Entwicklung, denn erst auf den neuen Verkehrswegen können die zivilisierten Güter Europas den Weg in das Innere finden. So entsteht die auffallende Tatsache[15]), daß ganze Länder ihre Rohstoffe an ihr Mutterland abgeben, um sie zum Teil als Fertigprodukte von ihm zurückzukaufen[16]).

War in der Periode beginnender Kapitalisierung die starke Einfuhrquote vom Mutterland im Warenverkehr der Kolonie das wesentliche Merkmal, so fällt jetzt der ständig steigende und die Einfuhr überflügelnde Anteil der Ausfuhr in die Augen. Die empirische Beobachtung der Empfangskapazität zeigt ein Überwiegen der Konsumgüter. Die zunehmende Erschließung der kolonialen Wirtschaft, die auf der Stufe der beginnenden Kapitalisierung zu dem überragenden Anteil von produzierten Produktionsmitteln in der Einfuhr geführt hatte, hat weite neue Absatzräume für die verschiedensten Bedarfsgüter geöffnet. Der Handel ist so stark gestiegen, daß die laufende Quote des Kapitalstromes aus dem Mutterland, die sich nach wie vor in der Einfuhr von Produktivgütern äußert, hinter der Einfuhr an Konsumgütern zahlenmäßig stark zurückbleibt. Unterstützt wird diese Tendenz dadurch, daß infolge des einseitig gewordenen Charakters der Kolonialwirtschaft auch die Einfuhr von Gütern notwendig wird, die vielleicht früher in ausreichender Menge in der Kolonie selbst vorhanden waren.

---

[14]) Kuske, Historische Grundlagen, a. a. O. S. 11.

[15]) Erwähnt bei Kuske, Die Bedeutung Europas, a. a. O. S. 58.

[16]) Wie seehr bereits auch in Afrika europäische Bedarfsgewohnheiten eingedrungen sind, zeigt der Artikel „The march of Africa" im Economist, London, vom 13. April 1929. Es heißt dort u. a.: The influence of Europe is naturally more strongly marked in those parts, which have the mediterranean for seabord and today in Algiers it is possible to see a white-robed lady, veiled to the eyes, stepping into a last years saloon model of an American car. Such indications of the rise in the standard of living may also be seen in both British East and Westafrica, where darker ladies in „flapperish" costumes and silk stockings who, it is rumoures, have silver tea services to grave their social functions, may be seen enjoying the amenities provided by the Ford and other cars specially constructed for use, where roads are still far from perfect. Banking facilities have given a new idea of the value of money to many a succesful farmer . . .

Auf der Ausfuhrseite der Kolonie tritt die völlig umgewandelte Struktur der Kolonialwirtschaft in Erscheinung. Oft mehr als die Hälfte aller Ausfuhrwerte umfaßt ein einziges Produkt, der sichtbarste Ausdruck der auf Monokulturen umgestellten Kolonie. Infolge der großen Produktionssteigerung übersteigt die Ausfuhr in zunehmendem Maße die Einfuhr. Aus der ursprünglicheen Passivität der kolonialen Handelsbilanz ist eine Aktivität geworden. Diese Entwicklung muß eintreten und ist nicht aufzuhalten, wenn man bedenkt, daß dem dauernden Kapitalstrom von einem bestimmten Zeitpunkt an ein stets zunehmender Rückfluß für Zins und Tilgung entspricht. Sobald der Rückfluß an Kapital die neue Schuldenaufnahme übersteigt, sobald sich, wie zum Beginn des Paragraphen ausgeführt wurde, die Kurven der Kapitalher- und -rückgabe überschneiden, muß sich auch beim Warenverkehr derselbe Vorgang vollziehen, da die stärkere Rückzahlung der Kolonie nur in Warenform möglich ist. Oft wird der Umschlag des Handelsbilanz-Saldos von einem passiven zu einem aktiven schon vor dem parallelen Vorgang im Kapitalverkehr sichtbar werden, je fruchtbarer die neu erschlossenen Gebiete sind. Theoretisch muß die Wandlung der Handelsbilanz spätestens dann erfolgen, wenn der Saldo der Kapitalbilanz passiv auf seiten der Kolonie geworden ist.

Die zwangsläufige Notwendigkeit dieser Entwicklung hat Ernst Schultze[17]) veranlaßt, von einem Gesetz des Handelsbilanzumschwunges in der Kolonialwirtschaft zu sprechen: „Überblicken wir einen längeren Zeitraum, so entspricht der Gewährung von Auslandskrediten, die sich in einem Exportüberschuß des kapitalgebenden Landes verwandeln oder durch ihn bedingt werden, gesetzmäßig eine spätere Umkehr des Warenstromes. Der Umschwung wird hervorgerufen durch den Mechanismus der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, der für geliehenes Kapital Zinsen nebst späterer Rückzahlung verlangt. Zwischen Anfangs- und Endglied steht eine Fülle überaus verwickelter volks- und weltwirtschaftlicher Tauschvorgänge in Waren- und Arbeitsleistungen. Das Endergebnis aber ist unweigerlich dasselbe: Der Warenhandelsüberschuß, der durch die Kreditgewährung nach der kreditnehmenden Seite (beim Kreditgeber, d. Verf.) entstand, wird später ausgeglichen durch einen Warenhandelsüberschuß in der umgekehrten Richtung."

Mit dem Eintritt dieser gesetzmäßigen Vorgänge werden neue

---

[17]) Ernst Schultze, Das Gesetz des Handelsbilanzumschwunges in der Kolonialwirtschaft, Sonderdruck aus der Hans Meyer-Festschrift „Koloniale Studien", Berlin 1928.

Kräfte wach, die richtunggebend für die weitere Entwicklung der Kolonialwirtschaft und damit auch der Kapital- und Warenbeziehungen zum Mutterlande werden können, wenn sie nicht teils bewußt, teils unbewußt, von anderen Faktoren an ihrem Wirksamwerden gehemmt oder gar gehindert werden. Da in dem vorliegenden Kapitel grundsätzlich von solchen Faktoren abstrahiert werden soll, sei im folgenden der Versuch unternommen, jene neuen Kräfte aufzudecken.

Der Ausfuhrhandel der Kolonie auf der Stufe fortschreitender Kapitalisierung überschreitet, je intensiver der Umformungsprozeß erfolgte, die Empfangskapazität des Mutterlandes, neue Absatzwege und damit neue Abnehmer müssen auf dem Weltmarkt gewonnen werden. Mag auch das Mutterland sich noch so sehr bemühen, die Vermittlung der für seinen eigenen Bedarf überschüssigen Waren seiner Kolonie an andere Industriestaaten zu übernehmen, es entstehen doch Handelsbeziehungen zwischen der Kolonie und diesen. Je weiter die Kolonialgebiete in die Weltwirtschaft hineinwachsen, desto stärker müssen auch diese Verkehrsbeziehungen werden. Ja die Erfahrung zeigt, daß der Gesamtausfuhrhandel aller Kolonien die Tendenz hat, in größerer Progression zu wachsen als der Ausfuhranteil des Mutterlandes. Beispiele dafür finden sich im besonderen Teil. Hier liegt auch ein wesentlicher Grund dafür, daß die Austauschbeziehungen zwischen hochentwickelten Industriestaaten am stärksten werden müssen. Solange noch das Mutterland die Einfuhr der Waren durch die bewußte Verbindung mit dem Kapitalexport in seiner Kolonie beherrscht, können die anderen Abnehmer der kolonialen Produkte diese nur durch vermehrte Dienst- oder Warenleistungen an das Mutterland begleichen. So führt z. B. die deutsche Volkswirtschaft als große Abnehmerin englischer Kolonialprodukte große Warenlieferungen an die englische Volkswirtschaft aus.

Auf der Einfuhrseite des Eigenhandels der Kolonie sind gleichfalls Kräfte entstanden, die an der gewollten Verbindung von Kapital- und Warenausfuhr des Mutterlandes zu rütteln beginnen. Verschließt sich das Mutterland zu sehr dem Absatz der hochqualifizierten Industriewaren eines als Abnehmer seiner Kolonialprodukte wichtigen Industrielandes, so muß dieses nach unmittelbaren Beziehungen des Handels mit der Kolonie selbst streben, d. h. versuchen, seine Ausfuhrgüter in der fremden Kolonie abzusetzen, um dadurch Mittel zu erhalten, die von dort bezogenen Rohstoffe und Nahrungsmittel zu begleichen. Die Kolonialwirtschaft selbst kann sich letzten Endes diesem Zwang nicht mehr entziehen, sobald der betreffende fremde Industriestaat zu einem ihrer besten Käufer geworden ist. In der Wirklichkeit werden diese Zusammenhänge weit verwickelter sein, praktisch setzt

sich aber, wenn nicht politische Mittel für lange Zeiträume hemmend wirken, die Tendenz durch, daß die eigentlichen Tauschpartner zusammenzukommen trachten, zumal der fremde Industriestaat in dieser Richtung starke Aktivität zu entfalten pflegt. Für die Einfuhrseite des Warenverkehrs hat das die Bedeutung, daß bei in der Regel absoluter Steigerung der relative Einfuhranteil des Mutterlandes zurückgeht. Auch hierfür werden sich bei der Schilderung einzelner Entwicklungsprozesse Beispiele zeigen. Die oben erwähnte Tatsache, daß der Gesamthandel der Kolonie schneller wachse als der Handel mit dem Mutterland, findet somit seine theoretische Begründung.

Vom Standpunkt des Kapitalexportes in die Kolonien heißt das aber, daß infolge der zunehmenden kolonialen Handelsbeziehungen mit anderen Ländern die Gewinnrate sinkt, die sich aus der ursprünglich monopolistischen Beherrschung des Handels mit den eigenen Kolonien ergab. Die Wirksamkeit dieser Tendenz — es ist allerdings möglich, daß sie durch die bei der Erschließung neuer Kolonialgebiete gemachten Gewinne überkompensiert wird — wird sich in verstärktem Maße auf der Stufe der vollkapitalisierten ‚Kolonie' zeigen. Hier wird sich dann auch Gelegenheit bieten, die sich aus einer solchen Tendenz ergebenden Folgen anzudeuten.

Durch die Hebung der Produktionskraft und den dadurch bedingten Ausfuhrüberschuß der Kolonie entsteht eine andere neue Kraft, die in ähnlichem, wohl noch stärkerem Maße imstande ist, die Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs vom Mutterland zu beeinflussen. Es ist das sich immer mehr bildende koloniale Kapital, dessen erstes Auftreten im gemeinsamen Dienst mit dem Kapital des Mutterlandes an der Umformung des Produktionsfaktors Arbeit bereits gezeigt wurde. Leider versagt, wie auch im Fall der oben angedeuteten Tendenz abnehmender Profitrate des Kapitalexportes, die Statistik noch völlig bei der empirischen Erforschung dieser Tatbestände. Kann man auf seiten des Kapitalexports vom Mutterland in der Regel nur die sichtbare Kapitalausfuhr erfassen, so fehlen bisher zuverlässige Angaben für den Zins- und Tilgungsdienst der Kolonie. In ganz komplizierten Einzelforschungen mag es möglich sein, Anhaltspunkte dafür zu finden. Es ist also aussichtslos, aus der Differenz zwischen Ausfuhrüberschuß und den jährlichen Kapitalrückflüssen einschließlich Zinsen und Vergütung für die Inanspruchnahme volkswirtschaftlicher Dienstleistungen Rückschlüsse auf die Höhe der kolonialen Kapitalbildung zu ziehen. Der Zensus der kolonialen Finanzverwaltung dürfte die einzige in der ersten Entwicklungsperiode recht lückenhafte Quelle zur Erforschung bilden. Im besonderen Teil dieser Arbeit wird versucht, aus der Zunahme der Bankdepositen auf die Ent-

wicklung des kolonialen Kapitals zu schließen. Sie zeigen eine fast ununterbrochene ständig steigende Linie.

Das Auftreten des kolonialen Kapitals bringt eine Beschleunigung des Kapitalisierungsprozesses mit sich. Der extensiven Erschließung folgt die intensive Markterweiterung, an der sich mutterländisches und koloniales Kapital gemeinsam beteiligen. Noch ist die Teilnahme des kolonialen Kapitals beschränkt, aber mit wachsendem Anteil wächst seitens der Kolonie die Tendenz, die Richtung der weiteren Durchkapitalisierung möglichst selbst zu bestimmen, d.h. im Sinne einer ökonomischen Terminologie aus einer abhängigen zu einer unabhängigen Kolonie zu werden. Das muß zu Interessenkonflikten mit dem Mutterlande führen, das versuchen wird, Gegenkräfte gegen eine solche Entwicklung mobil zu machen, denn die bewußte Verbindung zwischen Kapital- und Warenexport seitens des Mutterlandes ist jetzt gefährdet. Da hier alle nicht mit dem Kapital in direktem Zusammenhang stehenden Kräfte unberücksichtigt bleiben sollen, vollzieht sich unter dem Einfluß des kolonialen Kapitals bei weiterer Mithilfe des mutterländischen Kapitals der Übergang zu einer neuen Entwicklungsstufe, die als die der fast vollendeten Kapitalisierung bezeichnet wurde.

§ 9.

Merkmale der fast vollendeten Kapitalisierung.

Die für die dritte Stufe des Entwicklungsprozesses gewählte Bezeichnung der fast vollendeten Kapitalisierung soll nicht zum Ausdruck bringen, daß die koloniale Wirtschaft sich einem Zustand der Kapitalsättigung nähere; wohl aber beginnt sie ihren spezifisch kolonialen Charakter langsam abzustreifen und eine Volkswirtschaft eigener Art auszubilden. Die Tatsache des abnehmenden kolonialen Raumes kennzeichnet diese Entwicklungsstufe und ist der Grund, sie eine der fast vollendeten Kapitalisierung zu nennen.

Die Entwicklung des weiteren Kapitalisierungsprozesses bis zu den ersten Anzeichen einer werdenden Volkswirtschaft zeigt die Merkmale dieser Epoche. Die treibende Kraft ist jetzt nicht mehr das mutterländische, sondern das koloniale Kapital, obwohl jenes zahlenmäßig weit überwiegt. Aber die Führung hat das koloniale Kapital an sich gerissen; das Kapital des Mutterlandes stellt sich ihm, und zwar oft in einem zahlenmäßig noch größeren Umfange als früher, fast gezwungen zur Verfügung. Denn das koloniale Kapital scheut sich keineswegs zu der von ihm beabsichtigten Entwicklung die Kapitalmärkte anderer

Staaten als des Mutterlandes zur Mithilfe in Anspruch zu nehmen. Dadurch droht aber der Verlust des Gewinnes, der sich aus der Verbindung des Kapital- und Warenexports in die Kolonie ergibt, an die rivalisierenden Industriestaaten, verbunden mit Absatzsorgen der Exportindustrie des Mutterlandes. Sobald das koloniale Kapital so weit gewachsen ist, die Leitung eigener Aufgaben zu übernehmen, wird es immer durch die mögliche Ausnützung der Konkurrenz der Kapitalmärkte das Mutterland zwingen, ihm in weitestem Maße bei der Weiterentwicklung behilflich zu sein. Da die Bildung des kolonialen Kapitals eine notwendige Folgeerscheinung der Kapitalisierung der Kolonie ist und deshalb mit keinem Mittel letzten Endes verhindert werden kann, muß die soeben gekennzeichnete Entwicklung in jeder Kolonie eintreten, in der es nicht gelingt, das neue Kapital von den Aufgaben, die es sich selbst setzt, abzulenken oder ihm diese gar zu verleiden. Es sei hier schon gesagt, daß das einzige wirksame Hinderungsmittel nur die natürliche geographische Differenzierung sein kann, alle anderen Kräfte werden, auf die Dauer betrachtet, irgendwie durch Gegenkräfte kompensiert, und diesen Moment wird das koloniale Kapital zu nutzen wissen, um vielleicht in zähem Ringen die Führung zu ergreifen. Praktisch heißt das: der Grundstein für die ökonomisch unabhängige Kolonie ist gelegt; damit ist, wie früher allgemein und soeben speziell dargelegt wurde, das Kräftefeld wesentlich verschoben. Doch welches sind die Aufgaben, die das koloniale Kapital zu erfüllen trachtet?

Die Weiterbildung der Kolonie zu einer eigenen Volkswirtschaft, das ist das Höchstziel des kolonialen Kapitals. Das Mittel zur Verwirklichung ist die beginnende Industrialisierung und die Weitererschließung im Innern etwa noch vorhandener kolonialer Räume. Allein ist das koloniale Kapital noch viel zu schwach, diese Aufgabe zu erfüllen, aber es versteht eben, das Kapital des Mutterlandes in höchstem Grade hierfür in den Dienst zu stellen. Hinzukommt, daß die gewaltige Aufgabe der Verkehrserschließung in vielen kolonialen Gebieten die relative Grenze der Ausdehnungsmöglichkeit erreicht hat und das mutterländische Kapital schon im Interesse des Warenexportes nach anderen Anlagegelegenheiten suchen muß. Diese bieten sich ihm in Produktionsstätten für die Weiterverarbeitung der Rohstoffe und der Herstellung der täglichen Bedarfsgegenstände, welche die kolonialen Unternehmer sofort beginnen, wenn sich ihnen das nötige Kapital zur Verfügung stellt. Das Aufkommen eines kolonialen Unternehmertums ist die Voraussetzung der beginnenden Industrialisierung. Die immer größere Kenntnis der kapitalistischen Produktionsweise, die zuerst durch die Zwangsarbeit für die weißen Herren erfolgte, vor allem das schnell um sich greifende Er-

werbsstreben auch unter den Eingeborenen, lassen einen kolonialen Unternehmertyp entstehen, der sein Vorbild in den eingewanderten europäischen Kolonisten findet.

In den ersten Stadien der Entwicklung werden die dringendsten Gegenstände des täglichen Bedarfes hergestellt. „Gewöhnlich beginnen die neuen Austauschbeziehungen in der Form, daß Europa Kleider und Möbel fertig liefert. Bald darauf wandern europäische Handwerker in die neuen Verbrauchsgebiete ein, um die Herstellung der einfacheren Gegenstände selbst und billiger durchzuführen. Nicht lange darnach ahmt das heimische Handwerk ihre Fertigkeiten nach.“ [18]). Es bilden sich Gegentendenzen gegen die vom Mutterland bewußt durchgeführte Einseitigkeit der kolonialen Wirtschaft heraus, und nicht zuletzt sind es oft eingewanderte Europäer selbst, die als die ersten kolonialen Industrieunternehmer auftreten. Die Tatsachen, daß große Mengen ausgeführter Rohstoffe in Form von Fertigwaren wieder eingeführt werden, muß anregend wirken, den kolonialen Bedarf derjenigen Gegenstände, deren Rohstoffbasis in der Kolonie gegeben ist, in eigener Produktion sicherzustellen. Ungünstige Frachtlagen zum Weltmarkt, die bloß rein geographisch durch die Entfernung des Absatzmarktes bedingt zu sein brauchen, zwingen geradezu, die einmal begonnene Urproduktion, sei sie landwirtschaftlicher, forstwirtschaftlicher oder bergbaulicher Art, auf Halbfabrikatherstellung zu erweitern. Auch viele andere aus der Kolonie selbst heraus geborene Kräfte, die später betrachtet werden sollen, unterstützen diesen Prozeß. „Man kann überall in der außereuropäischen Welt das Bestreben zur Weiterverarbeitung der Rohstoffe feststellen. So beherrscht Kanada den Nickelmarkt und verarbeitet sein Papierholz zu Holzstoff. Australien gewann schon vor dem Kriege ein Zehntel der Bleiproduktion, und die hinterindischen Zinnerze werden überwiegend gleich an den Fundstätten verhüttet.“ [19]) Das mutterländische Kapital, das anfangs versucht, sich von der Unterstützung des Industrialisierungsprozesses fernzuhalten, macht unter dem Zwang der oben geschilderten Verhältnisse ‚gute Miene zum bösen Spiel‘ und ist letzten Endes der aktivste Mithelfer einer Entwicklung, an deren leitender Spitze das neu entstandene koloniale Kapital steht.

Die fachliche Gliederung des Kapitalexports, d. h. die Aufteilung der Kapitalausfuhr nach den Hauptverwendungszwecken, ist jetzt gegenüber der ersten Entwicklungsstufe wesentlich anders gelagert. Man kann deutlich Zeichen eines Strukturwandels im Kapitalexport des Mutterlandes feststellen, da die Erschließungsanlagen immer mehr vor an-

---

[18]) Bruno Kuske, Bedeutung Europas, a. a. O. S. 48.
[19]) Bruno Kuske, Bedeutung Europas, a. a. O. S. 106.

deren Investitionsmöglichkeiten zurücktreten, wenn auch noch die Sicherung der Rohstoffquellen im Vordergrund des Interesses steht[20]).

Die sichtbar werdenden Wandlungen im Kapitalexport bedingen auch eine Verschiebung im Range der Ausfuhrindustrien des Mutterlandes. Mit zunehmender Industrialisierung in der kolonialen Welt muß die Stahlindustrie der Maschinenindustrie ihre Vormachtstellung im Außenhandel einräumen; die Textilindustrie muß sich auf hochwertigere Warenproduktion umstellen, will sie dem Wettbewerb der jungen, kolonialen Schwesterindustrie auf dem Absatzmarkt der Kolonie standhalten.

Eine andere Folge der Strukturveränderungen im Kapitalexport ist das weitere Absinken der mit ihm verbundenen Profitrate, eine Tendenz, die bereits auf der Stufe fortschreitender Kapitalisierung der Kolonie erkennbar wurde. Das mutterländische Kapital muß sich mehr und mehr mit der Zinsrate begnügen, wenn es sich dem kolonialen Unternehmer zur Verfügung stellt. Er hat jetzt Anspruch auf den Unternehmergewinn, der in der ersten Entwicklungsstufe ganz dem mutterländischen Kapital zufiel. Nur wenn Kapitalist und Unternehmer des Mutterlandes in einer Person in die Kolonie auswandern, könnte der alte Zustand theoretisch wiederhergestellt werden. Praktisch wird das daran scheitern, daß die Interessen des ausgewanderten Unternehmers und Kapitalgebers mit der Zeit allein aus Rentabilitätsgründen mit denen der heimischen Industrie in Konflikt geraten; der ursprünglich zum Schutz der mutterländischen Interessen ausgewanderte

---

[20]) Konrad Zweig (a. a. O., WeltwArch. Bd. 27 S. 274*) gibt folgende aufschlußreiche Tabelle über die Wandlungen des englischen Kapitalexportes (ohne Regierungs- und Kommunalanleihen). Die Statistik stellt allerdings nicht nur das in den Kolonien, sondern im Ausland überhaupt nach den Emissionen der Londoner Börse investierte Kapital der Jahre 1913 und 1927 gegenüber. Da der Kapitalexport in die Kolonien gegenüber dem foreign capitalexport an Bedeutung zunimmt, sind die Zahlen für die Entwicklung charakteristisch:

Verwendungszweck	1913 in 1000 £	1927 Werte v. 1913	1913 i.% des Gesamtkapitals	1927
Eisen- und Straßenbahn	72 600	14 000	**61,4**	**25,1**
Bank, Versicherung, Finanzen .	3 000	13 000	**2,5**	**23,3**
Eisen, Stahl, Maschinen	2 400	200	2,0	0,4
Elektrizität, Gas, Wasser . . .	3 000	1 600	2,5	2,9
Schiffbau, Docks, Häfen	1 300	1 300	1,1	2,3
Telegraph, Telephon	1 600	600	1,4	1,1
Minen, Öl, Gummi, Tee, Kaffee	10 900	13 000	**9,2**	**23,3**
Handel und sonstige Industrien .	23 600	12 000	19,9	21,6

Unternehmerkapitalist wird mit vollen Fahnen zur Front der kolonialen Unternehmer übergehen. Empirisch läßt sich die Tendenz der abnehmenden Profitrate des Kapitalexportes[21]) an dem Verhältnis zwischen Kapital- und Warenausfuhr des Mutterlandes feststellen. Wir müssen hier zum näheren Verständnis auf frühere Ausführungen über die Absatzfunktion des Kapitals zurückgreifen. Die unmittelbare Wirkung der Kapitalinvestition war eine Vermehrung der Ausfuhr an Produktivgütern um den Betrag der Kapitalzufuhr in die Kolonie. Die mittelbare, weit größere Wirkung war eine ungeahnte Steigerung des gesamten Außenhandels der Kolonie infolge der Entwicklung der kolonialen Produktivkräfte durch das mutterländische Kapital. Diese Wirkung, die sich zunächst als eine dauernde gezeigt hatte, läßt jetzt an Intensität nach. Das Kapital ist nicht mehr Wegbereiter, sondern nur noch Begleiter des Handels; die dauernde Vermehrung des Außenhandels, die der Kapitalinvestition im Anfange der Entwicklung folgte, kann die Kapitaleinfuhr auf der jetzigen Entwicklungsstufe nicht mehr wie früher erreichen. Die Spanne zwischen Kapital- und Wareneinfuhr

---

[21]) Im Sinne der Liefmannschen Theorie handelt es sich bei der Tendenz der abnehmenden Profitrate des Kapitalexports um eine Folgeerscheinung der „Reichtum ausgleichenden Wirksamkeit ausländischer Kapitalanlage". Liefmann betrachtet die Kapitalausfuhr der reicheren Staaten als Mittel des Reichtumausgleiches zwischen den Völkern. Ebenso wirkt nach L. die gesteigerte Wareneinfuhr aus den Schuldnerländern Reichtum ausgleichend: „Der Gläubiger kann die empfangenen Zinsen" (wegen der Unmöglichkeit dauernder Übertragung fremden Geldkapitals in andere Währungen, d. Verf.) „immer nur wieder im Schuldnerland anlegen und muß letzten Endes dort Waren kaufen. Zinsen auf ausländische Kredite können also, einerlei in welcher Währung, im letzten Grunde nur durch Export aufgebracht werden" (S. 59). — Wenn man diese Liefmannschen Ausführungen auf die Kolonien bezieht, so ergeben sich folgende Feststellungen: Die Kolonien werden durch den Kapitalexport des Mutterlandes in die Lage versetzt, „ihren Reichtum im Rahmen der Leistungsfähigkeit zu steigern". Mit zunehmendem Reichtum der Kolonien verringert sich in ihnen der Zinsfuß und auch der Grenzertrag bei den Unternehmergewinnen, d. h. die Gewinn- und Zinschancen sind für das mutterländische Kapital wesentlich geringer als früher. Außerdem verlangt die Schuldnerabhängigkeit der Kolonie vom Mutterland, daß dieses bereit ist, stets größer werdende Warenmengen aus der Kolonie einzuführen. Für das Mutterland als Gläubigerland bedeutet das die Tendenz zum Rentnerstaat mit allen ihren die Steigerung der Leistungsfähigkeit hemmenden Wirkungen. - Die von einem ganz anderen Gesichtspunkt ausgehenden Überlegungen Liefmanns führen also — im Sinne dieser Arbeit weiter entwickelt — zu den gleichen Ergebnissen einer Tendenz sinkender Profitrate für das Mutterland. Vgl. Robert Liefmann, Vom Reichtum der Nationen, Karlsruhe 1925.

fuhr aus dem Mutterland wird geringer. Zweig[22]) schildert diese Entwicklung am Strukturwandel des englischen Außenhandels wie folgt: „1913 beträgt der Kapitalexport rund die Hälfte des Außenhandels gegenüber einem Fünftel in den siebziger Jahren. Die Ausdehnung des Industrialisierungsprozesses (besser: Kapitalisierungsprozesses, d. Verf.) ist so weit fortgeschritten, daß die Ausfuhr nicht mehr um ein Vielfaches des Kapitalexportes steigt, sondern in der Entwicklung jetzt direkt seiner absoluten Höhe gehorcht."

Was bedeutet diese Tendenz für die Entwicklung der Verkehrsbeziehungen zwischen Mutterland und den Kolonien? Für das Mutterland werden weit größere Kapitalmengen nötig, die gleichen Gewinne zu erzielen, die der Kapitalexport früherer Jahrzehnte als indirekte Folgeerscheinung mit sich brachte. In der Kolonie dagegen ergibt sich jetzt als direkte Folge der kapitalistischen Erschließung eine wesentliche Kaufkraftsteigerung. Durch sie wird die Kolonie in die Lage versetzt, ihre Handelsbeziehungen mit allen Teilen der Weltwirtschaft weiter auszudehnen. Es ist die Aufgabe der Weltwirtschaftspolitik des Mutterlandes, sich einen seiner Bedeutung entsprechenden Anteil an den erweiterten Handelsbeziehungen der Kolonie zu sichern. Das verlangt dreierlei: einmal müssen sich die Produktionsmittelindustrien, deren Absatz in die Kolonie zu Beginn der Kapitalisierung besonders gestiegen war, den veränderten Verhältnissen anpassen. Sodann muß das Mutterland bestrebt sein, das Gläubiger-Schuldnerverhältnis zwischen sich und seiner Kolonie, trotz der geringen Gewinne aus dem Kapitalexport, weiter aufrechtzuerhalten, d. h. die Kapitalversorgungspolitik des Mutterlandes für die Kolonie darf nicht nachlassen, denn — mag auch die Zeit, da das Kapital Wegbereiter für eine ungeheure Vermehrung der Handelsbeziehungen war, vorüber sein — als direkter Begleiter des Handels wirkt es weiter. Aufs engste damit verknüpft ist die dritte Aufgabe, die die Wirtschaftspolitik des Mutterlandes erfüllen muß: der heimische Markt muß für die Produkte der Kolonie geöffnet werden, damit diese ihre Zinszahlungen ohne Schwierigkeiten durch unmittelbaren Warenabsatz leisten kann.

Die hier angedeuteten Zusammenhänge überschreiten den Rahmen dieser Arbeit. Sie ergeben sich aus einer theoretischen Erforschung des Entwicklungsprozesses der Kapital- und Warenbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonien, sobald erst einmal die Stufe der Verkehrserschließung der kolonialen Welt überwunden ist. Ihre Auswirkungen

---

[22]) Konrad Zweig, Strukturwandlungen und Konjunkturschwingungen im englischen Außenhandel der Vorkriegszeit, im Weltw. Arch. Bd. 30 S. 93*).

für die alten Industriestaaten müssen die Aufgabe besonderer Untersuchungen bilden.

Der sich neu bildenden Vielseitigkeit der ‚kolonialen' Wirtschaft entspricht das Bild des Warenverkehrs auf der Einfuhrseite. Einen wesentlichen Bestandteil der Einfuhrgüter des kolonialen Außenhandels bilden wie in der ersten Entwicklungsstufe die produzierten Produktionsmittel, jetzt aber in Gestalt von Maschinen und Werkzeugen für die aufkommende Industrie und nur noch dann auch in Form von Baumaterial für Erschließungsanlagen, wenn mit der Industrialisierung die Einbeziehung im Innern etwa noch vorhandener kolonialer Räume in den Wirtschaftsbereich der Kolonie Hand in Hand geht. Ein solcher Vorgang hat sich tatsächlich in der Entwicklung Kanadas vollzogen.

Die ersten Folgen beginnender Industrialisierung und Technisierung zeigen sich auf der Seite der Konsumgütereinfuhr. Statt der Gegenstände des dringendsten Bedarfs, die jetzt in der Kolonie selbst hergestellt werden, erfolgt die Einfuhr der für ihre Produktion in der Kolonie noch nicht vorhandenen Vorprodukte, wie Chemikalien, Anstrichmittel, Metalle usw. Kuske[23]), der über diese Änderungen in den Handelsbeziehungen berichtet, bemerkt, daß es Negerinnen gibt, die sogar die Nähmaschine benutzen, ein Zeichen, wie weit die Wandlung der Wirtschaft sich auch im Haushalt des Eingeborenen durchzusetzen beginnt. So rufen diese Änderungen eine weitere Zunahme des Anteils der Produktivgüter hervor; der dadurch zurückgehende Einfuhranteil an Konsumgütern wird aber mehr als ausgeglichen infolge der Verfeinerung des Bedarfes nach Fertigwaren, die ihrerseits mit der wachsenden Produktionskapazität der kolonialen Wirtschaft aufs engste zusammenhängt. Man schlage nur einmal verschiedene Jahrgänge der Außenhandelsstatistik einer nichttropischen Kolonie auf, und man wird eine stets wachsende Zahl an Einfuhrgütern der verschiedensten Art erkennen.

Mit der zunehmenden Spezialisierung der Einfuhr können auch die nicht in einem politischen Verhältnis mit der Kolonie stehenden Industriestaaten ihre Spezialprodukte einführen. (Z. B. amerikanische Automobile in die französischen und englischen Kolonien Afrikas.) Die Vermehrung der Zahl der Einfuhrgüter verbindet sich also mit einer Zunahme der Bezugsländer, eine Tendenz, die der Höhe des Einfuhranteiles des Mutterlandes weiter Abbruch tun muß. Die bereits in der vorhergehenden Entwicklungsstufe erkannte Tendenz des abnehmenden Handelsanteils des Mutterlandes wird jetzt durch einen neuen Faktor unterstützt, dessen Wirksamwerden kaum verhindert werden kann, da

---

[23]) Bruno Kuske, Bedeutung Europas, a. a. O.

die ihm zugrundeliegende Verfeinerung des Bedarfes aus der Entwicklung heraus entstanden ist.

Die Ausfuhrseite zeigt gegenüber der letzten Epoche nur wenig Veränderungen; die weltwirtschaftliche Monokultur der vorigen Stufe hat ihre Bedeutung für die Ausfuhr noch nicht einbüßen können. Der Steigerung der Produktion entspricht eine weitere Zunahme der Ausfuhr. Der Anteil des Mutterlandes fällt trotz absoluten Steigens relativ gegenüber dem wachsenden Ausfuhranteil der übrigen Absatzländer. Der erste Erfolg beginnender Industrialisierung wird in der Ausfuhr von Halbfabrikaten sichtbar.

In der Gestaltung des Gesamtaußenhandels beginnt eine neue Periode passiver Handelsbilanz, die durch die erneut große, meist kreditierte Einfuhr an produzierten Produktionsmitteln bedingt ist. Jedoch ist der Einfuhrüberschuß in der Regel geringer als in der Zeit beginnender Kapitalisierung. Nur wenn die Industrialisierung mit der Erschließung weiterer kolonialen Gebiete zusammenfällt, besteht die Möglichkeit eines neuen hohen Einfuhrüberschusses. Theoretisch läßt die Entwicklung der Handelsbilanz zum Teil auch auf eine Teilnahme fremder Kapitalmärkte am Industrialisierungsprozeß der Kolonie schließen. Im Verhältnis zum Mutterland ist der Passivsaldo um so bemerkenswerter, weil die Kolonie laufend für frühere Anleihen Rückzahlungen in Warenform an das Mutterland zu leisten hat. Er deutet darauf hin, daß dieses erneut große Kapitalbeträge, die die Rückzahlungen bei weitem übertreffen, der Kolonie zur Verfügung stellt.

Gelingt die Industrialisierung in nennenswertem Umfange, so wird sich gleichfalls auf der Ausfuhrseite des Warenverkehrs der Kolonie aus der relativen Einseitigkeit eine größere Vielseitigkeit herausbilden. Mit dieser Tatsache hat die Kolonie das letzte Merkmal abgestreift, das sie von der Volkswirtschaft kapitalistischer Staaten hätte unterscheiden können. Die Stufe der vollkapitalisierten ‚Kolonie' ist erreicht.

§ 10.

Merkmale der vollkapitalisierten ‚Kolonie'.

Das wesentliche Merkmal der letzten Stufe des Entwicklungsprozesses ist die Wandlung der Kolonialwirtschaft zu einer selbständigen Volkswirtschaft kolonialen Charakters. Große Teile des kolonialen Bedarfes vermag die junge Industrie der ‚Kolonie' selbst zu befriedigen, ja es beginnt die erste Ausfuhr industrieller Artikel aus der ‚Kolonie' für den Weltmarkt. Dabei ist das Bild der neuen werdenden Volkswirtschaft ein viel ausgeglicheneres als das der alten Industriestaaten. Das

zeigt sich besonders an dem Verhältnis der landwirtschaftlichen und städtischen Bevölkerung, das für die Gesamtheit der jungen Volkswirtschaft wesentlich günstiger ist als in den hochindustriellen Staaten Europas[24]). Die starke landwirtschaftliche Basis der vollkapitalisierten ‚Kolonie' erweist sich als eine vorteilhafte Nachwirkung der früheren weltwirtschaftlichen Monokultur. Mit einer ausgedehnten Landwirtschaft verbindet sich die Produktion der Verarbeitung der Rohstoffe, die sich immer mehr bis zur Fertigproduktion ausdehnt. Das koloniale Kapital wäre an sich schon stark genug, die neue Entwicklung zu finanzieren, aber es versteht, oft unter Inanspruchnahme von Mitteln, mit denen vielleicht das Mutterland auf früheren Entwicklungsstufen den Fortschritt der kolonialen Wirtschaft zu hemmen wußte, Kapital des Mutterlandes und anderer Länder an sich zu locken.

Neben der Beschleunigung der Entwicklung erreicht das koloniale Kapital damit zugleich eine bessere Risikoverteilung; ein Teil von ihm kann sich jetzt dank der Mithilfe der anderen dem Rückkauf der sicheren Eisenbahn- und Staatswerte zuwenden. So entsteht trotz neuer Verschuldung an das Ausland bzw. Mutterland der Vorgang der ‚Repatriierung'. Er zeigt wohl wie kein anderer an, daß das koloniale Kapital die weitere Entwicklung bestimmt, die unter seiner Führung zu fördern das fremde Kapital noch herzlichst eingeladen ist. Man muß jetzt schon sagen, das f r e m d e Kapital, denn dem jungen kolonialen Kapital ist jeder Mithelfer willkommen, wenn er nur seinen Zwecken dient. Praktisch wird das mutterländische Kapital im fremden Kapital überwiegen, da es infolge der gleichen Rechtsordnung in der ‚Kolonie' sich nicht umzustellen braucht und sein Fernbleiben die Entwicklung nicht mehr aufhalten kann, im Gegenteil, den Konkurrenten auf den Kapitalmärkten das ‚Geschäft' überlassen würde[25]).

Mit der Zunahme der Industrialisierung durch die gemeinsamen Anstrengungen des kolonialen und mutterländischen nebst fremden Kapitals werden Teile der jungen Industrie, die unter besonders günstigen, teils natürlichen, teils künstlichen Bedingungen stehen, über den heimischen Bedarf hinauswachsen und Absatz auf dem Weltmarkt suchen. Weil Kapitalexport heute zu einer Funktion des Außenhandels geworden ist, wird auch die junge koloniale Industrie Kapital exportieren müssen. So muß sich, wenn die Kolonie die letzte Stufe der

[24]) So betrug der Anteil der ländlichen Bevölkerung Kanadas im Jahre 1921 noch 50,5% der Gesamtbevölkerung (nach „Wirtschaft des Auslandes", a. a. O.).

[25]) Das Überwiegen amerikanischen Kapitals im Nachkriegskanada widerspricht nicht diesen Überlegungen, da es durch das Wirken anderer Faktoren bedingt ist.

Kapitalisierung erreicht hat, jener Vorgang wiederholen, der die Vereinigten Staaten von Amerika zum Beginn des Jahrhundertes kennzeichnete: Kapitalausfuhr bei gleichzeitiger großer Kapitaleinfuhr.

Welche gewaltige Entwicklung der kolonialen Wirtschaft vom Zustand der ausschließlichen Verschuldung an das Mutterland bis jetzt! Rückschauend kann man feststellen, daß die Entwicklung der abhängigen Kolonie von der unabhängigen nur gradmäßig verschieden ist. Die abhängige Kolonie hat mit ganz anderen Gegenkräften in ihrer Weiterentwicklung zu kämpfen. Setzt sie sich jedoch durch, so ist der Ablauf des Geschehens genau der gleiche wie bei der vom Anfang ihrer Entwicklung an unabhängigen Kolonie. Das ist zugleich der beste Beweis für die Richtigkeit einer ökonomischen Begriffsbestimmung der Kolonie, die weltwirtschaftlich gleiche Vorgänge erfaßt. Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die großen Stadien, die eine theoretische Erforschung der Entwicklung der Kapital- und Warenbewegungen zwischen Mutterland und Kolonie erkennen läßt! Aus der abhängigen Kolonie wird im Laufe der Entwicklung eine unabhängige Kolonie. Diese entwickelt sich weiter zur Volkswirtschaft kolonialen Charakters. Auch diese Stufe stellt noch nicht das Ende der Entwicklung dar, denn die Volkswirtschaft kolonialen Charakters wird sich zu einer Volkswirtschaft eigener Art fortbilden, indem sie die noch in ihrem Innern vorhandenen kolonialen, d. h. noch nicht völlig durchkapitalisierten Räume aus eigener Kraft zu überwinden trachtet. Es beginnt die jetzt von der Kolonie selbst zu leitende innere Kolonisation. Ihr Zeichen ist die Wanderung der einheimischen Bevölkerung in die kolonialen Räume. Erst wenn diese innere Wanderung einigermaßen zur Ruhe gekommen sein wird, ist die Stufe der Volkswirtschaft eigener Art erreicht.

Dieser Prozeß ist in Wirklichkeit erst bei dem Fortschritt der Vereinigten Staaten, also einer einst ökonomisch unabhängigen Kolonie, in dem ständigen Vordringen nach Westen deutlich geworden. Wenn aber die Entwicklung in der abhängigen Kolonie die gleiche ist wie in der unabhängigen, so wird auch für jene diese letzte Entwicklungstendenz eintreten, immer unter der Voraussetzung, daß es der einst abhängigen Kolonie gelungen ist, sich bis zur Stufe der kolonialen Volkswirtschaft fortzuentwickeln.

Allein noch eine andere Bedingung muß gegeben sein, damit diese Tendenz wirksam werden kann. Trotz größter Substitution der Arbeit durch Kapital ist zur inneren Kolonisation der ‚Kolonie' der Mensch nicht zu entbehren. Fehlt der notwendige Bevölkerungsüberschuß zur Durchführung dieser Aufgabe, so ist die letzte höchste Stufe der Entwicklung nicht zu erreichen. Die voll kapitalisierte ‚Kolonie' bleibt

eine Volkswirtschaft kolonialen Charakters, es sei denn, daß sie sich zur Erreichung des letzten Zieles der Einwanderung bedient, die jedoch aus anderen später näher zu erläuternden Gründen oft recht unerwünscht sein kann.

Inzwischen ist es der neuen landwirtschaftlichen Produktionstechnik Amerikas gelungen, die Substitution der Arbeit durch Kapital noch weiter zu treiben. Es handelt sich um den gigantischen Versuch, die großen noch vorhandenen kolonialen Räume nach Möglichkeit ohne menschliche Arbeitskraft zu erschließen. Daß es zu diesem Versuch, dessen Wirkung auf die Struktur der Landwirtschaft in allen kolonialen Volkswirtschaften noch gar nicht zu übersehen ist, kommen konnte, zeigt u. E. nur, wie weit die Substitution der Arbeit durch Kapital getrieben werden muß, um die fehlende Bevölkerung zu ersetzen. Selbst wenn es auf diese Weise gelingen sollte, die inneren kolonialen Räume zu erschließen, so wird dadurch der koloniale Charakter der jungen Volkswirtschaft noch nicht behoben, denn es fehlt ihr wegen des Mangels an Bevölkerung noch ein wesentliches Merkmal für die Volkswirtschaft eigener Art: das ist eine im Verhältnis zum Außenmarkt wirklich ins Gewicht fallende Bedeutung des inneren Marktes.

Gerade diese Tatsache ist es, die den wesentlichen Unterschied in der Wirtschaftsstruktur der Vereinigten Staaten gegenüber der Kanadas bedingt. Eine doppelte Abhängigkeit vom Absatz auf dem Weltmarkt, nämlich sowohl für die landwirtschaftlichen wie für die industriellen Produkte, wird immer das Schicksal der voll kapitalisierten ‚Kolonie' bleiben, solange sie nicht durch große Einwanderung einen ihren geograpischen Möglichkeiten entsprechenden bedeutungsvollen inneren Markt sich schafft. Die spätere Betrachtung der Entwicklung Kanadas wird diese These vollauf bestätigen.

Der Warenverkehr der voll kapitalisierten ‚Kolonie' weist eine weitere Steigerung des Gesamtvolumens auf. Daraus folgt die allgemeine Feststellung, daß der Warenverkehr kolonialer Länder mit dem Grade der Durchkapitalisierung ständig zunimmt. Die Industrialisierung der kolonialen Welt ist also für den Außenhandel alles andere als eine Gefahr! Nur auf die zumindest noch in der politischen Praxis immer noch herrschende merkantilistische Auffassung, daß der Fortschritt fremder Volkswirtschaften den eigenen Fortschritt hemme, ist das Gespenst von den Gefahren der Industrialisierung der kolonialen Welt zurückzuführen. Der Satz von Adam Smith, daß „ein Volk, das sich durch den Fremdhandel bereichern will, gewiß eher zu

seinem Ziele gelangen wird, wenn seine Nachbarvölker sämtlich reich, gewerbefleißig und handeltreibend sind“[26]), ist kein Monopol für die industriellen Staaten Europas. „In dem Verhältnis zu ihren Kolonien haben die meisten Länder das jetzt auch eingesehen, daß sie hier den größten Vorteil nur dann haben, wenn sie das beherrschte Land möglichst kaufkräftig machen.“[27]) Es ist natürlich immer denkbar und auch tatsächlich der Fall, daß die Industrialisierung der kolonialen Welt gewissen privatwirtschaftlichen Interessen in den Herrscherstaaten gefahrvoll sein kann, niemals aber der gesamten Volkswirtschaft und auch niemals den übrigen Volkswirtschaften der alten Welt, denn an der ungeheuren Zunahme des Außenhandels der vollkapitalisierten ‚Kolonie‘ haben alle mehr oder minder teils direkt, teils indirekt regen Anteil.

Die Vielseitigkeit der Austauschbeziehungen, die jeder modernen Volkswirtschaft eigen ist, charakterisiert auch den Warenverkehr der Kolonie dieser letzten Epoche. Einfuhr wie Ausfuhr der Kolonie der letzten Epoche zeigen Produkte aller Produktionsstufen. Auf seiten der Konsumgütereinfuhr sind die Gegenstände des täglichen Bedarfes zugunsten hochwertiger Spezialprodukte entsprechend dem gestiegenen Lebensstandard fast ganz verschwunden. Die gleiche Wandlung zeigt sich bei der Einfuhr der Produktivgüter, auch hier muß die Einfuhr industrieller Massengüter früherer Perioden vor der von hochqualifizierten Industrieerzeugnissen, insbesondere von Maschinen, weichen. Schließlich fehlen auch nicht gewisse Rohstoffe und Halbfabrikate in der Einfuhr, die die junge Industrie der ‚Kolonie‘ als Hilfsstoffe benötigt und mangels Autarkie vom Ausland beziehen muß. Entsprechend der Wandlungen in den Verkehrsbeziehungen muß jetzt statt des Mutterlandes das Ausland schlechthin gesetzt werden, ähnlich wie im Kapitalverkehr allgemein das fremde Kapital an Stelle des mutterländischen genannt wurde. Der Anteil des Mutterlandes an der Einfuhr ist weiter gesunken, bis er ein bestimmtes festes Verhältnis erreicht hat, das infolge der kulturellen und persönlichen Beziehungen nur noch wenig sinken dürfte.

Unter den Ausfuhrgütern der vollkapitalisierten ‚Kolonie‘ ragen auch jetzt noch Rohstoffe und Nahrungsmittel hervor. Die Ausbreitung der Produktion übersteigt bei weitem die Zunahme des engeren Bedarfes. Allein die Ausfuhr erfolgt in steigendem Maße besonders bei den Nahrungsmitteln in der Form von Halbfabrikaten. Kennzeichnend für den Fortschritt der kolonialen Wirtschaft ist der zuerst bescheidene, dann schneller wachsende Anteil der Fertigprodukte an der Ausfuhr.

---

[26]) Als Vorwort erwähnt bei Liefmann a. a. O. S. 1.
[27]) Robert Liefmann a. a. O. S. 48.

Sie gehen — im Gegensatz zu den Rohstoffen und Halbfabrikaten — in die andere koloniale Welt, der Richtung des Kapitalexportes der ‚Kolonie' folgend. Sie führen zu Austauschbeziehungen, die sich mit der Zeit auch in der Einfuhr geltend machen müssen und damit ganz neue weltwirtschaftliche Handelsrichtungen hervorrufen. „Seit dem Ende des 19. Jahrhundertes mehren sich die Erscheinungen selbständigen Verkehrs der anderen. Es ist hervorzuheben, daß die Erdteile der südlichen Halbkugel untereinander regelmäßige unmittelbare Verbindungen anstreben, daß Südamerika, Südafrika und Australien eine neue Wirtschaftsgemeinschaft auf der Grundlage ihrer gemeinsamen europäischen Kultur vorzubereiten scheinen."[28])

Der Anteil der Ausfuhr nach dem Mutterland zeigt gegenüber der sonst sinkenden Tendenz der mutterländischen Handelsquote früherer Stufen ein größeres Beharrungsvermögen. Zins- und Ratenzahlungen in Verbindung mit dem Rückkauf der Anlagewerte aus der Zeit der beginnenden Kapitalisierung dürften diesen Vorgang erklären. Die Handelsbilanz ist allgemein, nicht nur gegenüber dem Mutterland, aktiv, nicht zuletzt dank der Jungfräulichkeit des kolonialen Bodens und einer im Vergleich zu Europa spärlichen Bevölkerung. Rein theoretisch wird der Aktivsaldo bei zunehmender Kapitalausfuhr der ‚Kolonie' später erneut in einen passiven umschlagen müssen, wie es bei den alten Industriestaaten der Fall war, sobald der Rückfluß der Kapitalien die Kapitalausfuhr übersteigt. Es mag sein, daß diese Entwicklung vorläufig durch das Wirken anderer Momente nicht eintritt oder durch große Debetposten in der Zahlungsbilanz der einstigen Kolonie (starker Reiseverkehr ins Schuldnerland!) kompensiert wird.

Die wachsende Herrschaft des kolonialen Kapitals verleiht dem sich zur Verfügung stellenden Kapital des Mutterlandes wie anderer Länder die Rolle reinen Rentenkapitals. Einst der Pionier der kolonialen Entwicklung, begibt sich jetzt das mutterländische Kapital in den Dienst des kolonialen Tochterkapitals, ihm muß es den größten Teil der Gewinne überlassen und sich selbst mit dem in der Kolonie üblichen Zinsfuß begnügen. Immer weiter wirkt sich die Tendenz der abnehmenden Profitrate des Kapitalexports aus und droht den Charakter des Mutterlandes als eines aktiven Industriestaates in den eines mehr passiven Rentnerstaates zu wandeln. Hier liegen die wirklichen Gefahren infolge der Industrialisierung in der kolonialen Welt für das Mutterland! Noch heute wehrt es sich gegen diese Entwicklung mit den alten merkantilistischen Mitteln politischer Suprematie, aber nicht zuletzt

---

[28]) Bruno Kuske a. a. O. S. 90.

unter aktiver Förderung des kolonialen Kapitals sind andere Kräfte wach geworden, die die Methoden des Mutterlandes veraltet erscheinen lassen.

Die theoretische Untersuchung über den Einfluß der Kapitalversorgung auf die Entwicklung der gesamten Handelsbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonie ist jetzt zu dem vorläufig möglichen Abschluß gekommen. Aber der hier geschilderte Entwicklungsprozeß ist ein bewußt einseitiger, da nur das Kapital als gestaltender Faktor für die Entwicklung betrachtet wurde; die Wirklichkeit zeigt erhebliche Abweichungen. Alle Faktoren, die hier wirken und gegenwirken, hemmend oder fördernd in die Entwicklung eingreifen, müssen jetzt in die ‚reine' Theorie der Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs zwischen Mutterland und Kolonie eingebaut werden. Die Bedeutung und Schwierigkeit dieses Versuches ist bereits zu Beginn des vorliegenden Kapitels eingehend gewürdigt worden.

4. Kapitel.

Hemmende und fördernde Faktoren der Entwicklung.

§ 11.

Der Wanderungsverkehr und andere Elemente zwischenstaatlicher Verkehrsbeziehungen.

Die verschiedenen Faktoren, die den Entwicklungsprozeß der Kapital- und Warenbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonien beeinflussen, bilden ein so wirres Durcheinander, daß man versuchen muß, sie unter größeren Gesichtspunkten einzuordnen, um die Wirkung der einzelnen Kräfte zu erkennen. Für eine Theorie der Entwicklung wäre es am glücklichsten, die einzelnen Faktoren in hemmende und fördernde zu trennen. Allein diese Unterscheidung erweist sich, wie die späteren Darlegungen zeigen werden, als unmöglich, da ein und dieselbe Kraft zugleich hemmend und fördernd sein kann, je nach der Stufe des Entwicklungsprozesses, in die ihre Kraftlinie einfällt. Eine andere Schwierigkeit besteht darin, daß bei der Entwirrung des Kraftgeflechtes Kräfte unberücksichtigt bleiben können. Es muß dies mit in Kauf genommen werden, wenn es nur gelingt, die Hauptfaktoren aufzufinden. Solche sind ökonomischer, natürlich-geographischer, politischer und kultureller Art.

Unter den ökonomischen bzw. ökonomisch-relevanten Kräften, die auf den Entwicklungsprozeß entscheidend einwirken, ist der Wande-

rungsverkehr im Laufe der Untersuchung teils direkt, teils indirekt bereits öfters erwähnt worden. Die größte Bedeutung hat der Wanderungsverkehr nach Eulenburg in der zweiten Epoche des Außenhandels gehabt. Tatsächlich ist aber sein Einfluß auch in der Zeit der neuen Kolonialbewegung kaum weniger bedeutungsvoll, denn es bestehen funktionelle Beziehungen zwischen allen Elementen des zwischenstaatlichen Verkehrs.

Die Art der funktionellen Beziehungen zwischen Wanderungs- und Kapitalverkehr ist in der Literatur fast gar nicht erörtert. Nur bei Sternberg[1]) finden sich Hinweise, die auf eine eigenartige Wechselwirkung schließen lassen. Sternberg vertritt die Ansicht, daß steigender Kapitalexport zur Verminderung der Auswanderung führe. Man findet auch bei den sogenannten ‚bürgerlichen' Schriftstellern, z. B. Eulenburg[2]), den Satz, daß Europa in der dritten Epoche des Außenhandels Waren und Kapital statt der Menschen ausführe, so daß die Ansicht Sternbergs anscheinend hier letzten Endes gleichfalls vertreten wird.

Sternberg[3]) begründet seinen Standpunkt u. a. wie folgt: „In den ersten Jahren wirkt die Kapitalexpansion in Richtung der Verringerung der Reservearmee. Denn für die Milliarden z. B., die England seinen Kolonien als Anleihen gab, kann die englische Exportindustrie Waren ausführen, und diese Verstärkung des Exports wirkt sich natürlich in einer Neueinstellung von Arbeitern aus." Das bedeutet aber, daß der Zwang zur Auswanderung, der in früheren Jahren bestand, durch die Wirkungen der Kapitalexpansion geringer geworden ist bzw. sogar völlig aufgehoben wird. In späteren Jahren zeigen sich nach Sternberg die entgegengesetzten Wirkungen, „denn die Maschinen z. B., die Kanada geliefert werden, haben nur einmal Gelegenheit zur Beschäftigung englischer Arbeiter gegeben. Später wirken sie als konstantes Kapital, das kanadische, nicht englische Arbeiter beschäftigt".

Gegen diese Ausführungen lassen sich Einwendungen grundsätzlicher und tatsächlicher Art erheben. Zunächst müssen die kanadischen Arbeiter, von denen Sternberg spricht, in genügender Menge vorhanden sein, um die vielen eingeführten Kapitalgüter bedienen zu können, d. h. je größer die Kapitaleinfuhr in die Kolonien, desto mehr Menschen werden auch benötigt, die Kapitalgüter zu benutzen. Die Wichtigkeit dieses Satzes ergibt sich durch den zweiten Einwand, der gegen Sternberg auf Grund der tatsächlichen Entwicklung erhoben werden muß, denn die Jahre der größten Kapitalinvestition in den Siedlungskolonien sind zugleich die Jahre der größten Auswanderung in diese.

[1]) Fritz Sternberg a. a. O.
[2]) Franz Eulenburg a. a. O.
[3]) Fritz Sternberg a. a. O. S. 39.

Zur empirischen Begründung dieses Satzes mögen folgende Tatsachen dienen. Im Jahresdurchschnitt 1906—1910 wanderten 194 700 Personen in Kanada ein, davon 78 800 aus Großbritannien; von 1911 bis 1915 im Jahresdurchschnitt 319 500, aus Großbritannien 119 500 [4]). In der gleichen Zeit erreicht der englische Kapitalexport seine höchsten Ziffern. — 1900 wanderten von 168 800 britischen Auswanderern nur 36,2% in die britischen Kolonien, 1913 nahm das britische Empire von 469 600 britischen Auswanderern 68,4% [5]) auf, es war das Jahr größten englischen Kapitalexports in die Kolonien! Ein weiteres Beispiel mag ein Vergleich der britischen Gesamtauswanderung im Jahrzehnt 1881—1890 und dem von 1891—1900 geben. Es wanderten aus Großbritannien aus [6]):

	nach Br.-Nordamerika	nach Australien	nach Südafrika
1881—1890	301 922	372 744	77 409
1891—1900	186 976	127 681	166 195

Der Kapitalexport nach Kanada und Australien war im Jahrzehnt 1891—1900 wesentlich geringer als 1881—1890, nur Südafrika erhielt 1891—1900 mehr Kapital vom Mutterland als im vorhergehenden Jahrzehnt. Es ist also festzustellen, daß die englische Auswanderung unmittelbar der Kapitalausfuhr in die Kolonien folgt [7]).

Dieser Entwicklung widerspricht nun die Gestaltung der deutschen Auswanderung in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege. Sie nimmt mit steigendem Kapitalexport in fremde Länder ab [8]). Offenbar liegt diese Tatsache der Sternbergschen Ansicht zugrunde. Es lassen sich mithin Symptome zweier Entwicklungstendenzen erkennen, von denen jede nur unter ganz bestimmten Bedingungen wirksam zu werden scheint. Zur Erkenntnis dieser Bedingungen ist es nötig, die Richtung des englischen und deutschen Kapitalexportes näher zu prüfen. Deutschlands Kapitalexport ging wie der Frankreichs überwiegend in bereits kapitalistisch erschlossene Staaten, in denen genügend Menschen wohn-

---

[4]) Wirtschaft des Auslandes, a. a. O.

[5]) Stat. Reichsamt: Die Wirtschaft des Auslandes 1900—1927, Berlin 1928.

[6]) v. Philippovich, Artikel „Auswanderung" im H.d.St. 3. Aufl. Jena 1911 ff.

[7]) Hierzu vgl. die statistischen Berechnungen des Verfassers über den englischen Kapitalexport, die im WeltwArch. als besonderer Aufsatz erscheinen werden.

[8]) Nach dem Stat. Jahrbuch des Deutschen Reiches betrug die deutsche Auswanderung: 1881: 220 902; 1890: 97 103; 1900: 22 309; 1910: 25 531; 1912: 18 545 Personen.

ten, die mit der kapitalistischen Produktionsweise vertraut waren. Englands Kapitalexport wandte sich im steigenden Maße den Kolonien zu. Hier fehlten die Menschen, um das Kapital des Mutterlandes in kapitalistischer Produktionsweise zu verwerten. Nur die englische Auswanderung gibt also Anhaltspunkte für den Einfluß der Wanderung auf die Entwicklung der Kapital- und Warenbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonien. Nur die englische Auswanderungsstatistik vermag empirisch eine Antwort auf die Frage zu geben, ob für die Kolonien Kapitaleinfuhr ohne gleichzeitige Einwanderung möglich ist. Wie wir gesehen haben, ist diese Frage von der englischen Statistik glatt verneint.

Es gibt mithin je nach der Richtung des Kapitalexportes zwei ganz verschiedene Funktionen zwischen Kapital- und Wanderungsverkehr. Für diese Arbeit interessiert nur diejenige, welche unter der Bedingung eines Kapitalexportes in vorkapitalistische oder bereits kapitalistisch erschlossene, aber dünn besiedelte Kolonien erfolgt. Hier ist die funktionelle Beziehung zwischen Wanderungs- und Kapitalverkehr eine unmittelbare.

Mit der steigenden Kapitalversorgung durch das Mutterland ist der Menschenbedarf der Kolonien sogar so groß geworden, daß die zunehmende Auswanderung aus dem Mutterlande den Ansprüchen der Kolonien noch nicht genügte und diese zum Teil widerwillig Auswanderer aus anderen Staaten aufnehmen mußten. Hieraus erklärt sich die Zunahme der Auswanderung aus süd- und osteuropäischen Staaten in die koloniale Welt.

Heute ist das Problem der Wanderung, wie der Abschnitt über die Wanderungspolitik [9]) zeigen wird, in seiner vollen Bedeutung sowohl für die Kolonien wie für das Mutterland erkannt. Vielleicht ist sogar die verhältnismäßig geringe Kapitalinvestition Frankreichs in seinen Kolonien während der Vorkriegszeit bei sonst starkem Kapitalexport gerade auf die Tatssache zurückzuführen, daß Frankreich nicht in der Lage war, seine Kolonien ausreichend mit Auswanderern zu versorgen.

Die direkte Funktion zwischen Wanderungs- und Kapitalverkehr, zugleich aber auch die funktionelle Verbindung der Wanderung mit dem Warenverkehr wird theoretisch klar, wenn man die Aufgaben, die der europäische Auswanderer in den Kolonien zu erfüllen hat, näher betrachtet. Zunächst ist ohne ihn die Durchführung der Kapitalisierung in der Kolonialwirtschaft undenkbar. Das Kapital des Mutterlandes benötigt heimische Unternehmer und Beamte, die das Kapital in der

---

[9]) Zur Frage der Einwanderungskontingentierung siehe unten S. 65 ff.

Kolonie ordnungsgemäß anlegen und verwalten. Ingenieure des Mutterlandes leiten den Bau der zur Verkehrserschließung notwendigen Anlagen, sie entwerfen neue Pläne für den Ausbau des Wegenetzes, kurz, sie bereiten die neuen Kapitalanlagen vor, die nach ihrer Fertigstellung von heimischen Beamten verwaltet werden.

Die zweite wichtige Aufgabe, die der Staatsbürger des Mutterlandes in der Kolonie für den Gang des Entwicklungsprozesses zu erfüllen hat, ist die Anlernung der Eingeborenen in der europäischen Produktionsweise. Ihre Lösung ist aufs engste an die Vorarbeit des Kapitals in der Verkehrserschließung gebunden. Eine andere besonders wichtige Aufgabe ist in den Siedlungskolonien die Besiedlung der durch die Verkehrserschließung überhaupt erst als Wohngebiet erschlossenen kolonialen Räume.

Die enge funktionelle Verknüpfung zum Warenverkehr zeigt sich besonders bei der vierten Aufgabe, die dem Einwanderer vom Mutterland zufällt. Er überträgt seine Bedarfsgewohnheiten in fremde Länder und Kulturen. So entsteht überall an Plätzen, in die Europäer eingewandert sind, ein europäisch gearteter Bedarf, der in erster Linie vom Mutterland befriedigt wird, da das Band des Blutes und der Kultur die Richtung des Handels wesentlich mitbedingt. Schultze-Gävernitz[10]) nennt den Engländer in der Welt den geborenen Abnehmer englischer Waren auf Grund gemeinsamer Lebens- und Verbrauchsgewohnheiten. „Die Auswanderer haben zusammen mit ihren Nachkommen, teils durch ihren eigenen Konsum, teils durch die Entwicklung des Konsums der heimischen Völker den ungeheueren Markt gebildet, der Europa reich gemacht hat", schreibt Fraenkel[11]). In ähnlicher Weise betonen alle Fachschriftsteller die aktiv-fördernde Bedeutung, die dem Wanderungsverkehr für die Entwicklung der Kolonialwirtschaft und damit für die der Kapital- und Warenbeziehungen zum Mutterland zukommt.

Solange ein Kapitalexport in größerem Umfange erfolgt, wird er auch stets Waren und Menschen nach sich ziehen. Dies gilt uneingeschränkt für alle Siedlungskolonien, es gilt aber auch mit einer gewissen Einschränkung wegen der geringeren Siedlungsmöglichkeiten für die Eingeborenenkolonie, denn immer müssen europäische Menschen vorhanden sein, die die kapitalistische Durchdringung vorwärts tragen. Der Wanderungsverkehr erscheint mithin vom Standpunkt des Mutterlandes als ein bedeutsamer

[10]) Schultze-Gävernitz, Britischer Freihandel und Imperialismus, München u. Leipzig 1915.

[11]) Fraenkel, Die Bedeutung der überseeischen Märkte für Europa, im WeltwArch. Bd. 23 S. 222.

Faktor zur Förderung des Entwicklungsprozesses. Hinzu kommt, daß er einen wesentlichen Bestandteil des unsichtbaren Kapitalexportes in die Kolonie bildet und gerade deshalb gleichfalls sehr zu begrüßen ist.

Allein, es ist im Laufe der Entwicklung der Kolonialwirtschaft ein Zustand denkbar, in dem die privatwirtschaftlichen Interessen des eingewanderten Staatsbürgers mit denen kultureller und politischer Art in Konflikt geraten. Zur Klarstellung dieses Interessenkonfliktes bedarf es des Hinweises, daß die Auswanderer in die Kolonie verschiedenen Berufen angehören. Die ersten Auswanderer ließen sich als Händler nieder, andere kamen als Beamte ins Land, ihnen folgten Landwirte und Handwerker usw. Von diesen verschiedenen Berufsklassen vertreten die Beamten nahezu ausschließlich die Interessen des Mutterlandes. Sie verbringen ihren Urlaub in der Heimat und werden nach beendeter Dienstzeit in sie zurückkehren. Der Händler dürfte mit dem Hineinwachsen der Kolonie in die Weltwirtschaft allmählich geschäftlich auch für andere Länder als nur für das Mutterland interessiert sein. Größte Bedeutung für die Entwicklung kommt aber den als Handwerkern und Landwirten Eingewanderten zu. Sie werden die weißen Träger des sich bildenden kolonialen Kapitals und die europäisch-kapitalistischen Unternehmer in der Kolonie. Mit steigender Anzahl werden sie versuchen, die Politik der Kolonialverwaltung zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Das privatwirtschaftliche Interesse des jungen kolonialen Unternehmertums geht denen der Kultur und Politik voran. Ja die kulturellen und politischen Bindungen zum Mutterland werden noch für die privatwirtschaftlichen Interessen ausgenutzt. Der koloniale Unternehmer nimmt für seine Zwecke Kapital vom Mutterlande auf, das unter seiner Leitung sofort die Eigenschaften kolonialen Kapitals annehmen wird. „Die Berücksichtigung der Industrie von Neuseeland verbietet irgendwelche Zollherabsetzung für britische Waren“ [12]), diese Worte des Ministerpräsidenten von Neuseeland mögen als charakteristisches Beispiel dafür genannt sein, wie sehr die rein ökonomischen Interessen des kolonialen Unternehmers sich durchsetzen.

Die Nachkommen der einstigen Auswanderer, die das sicherste Bindeglied zwischen Mutterland und Kolonie zu sein schienen, tragen im Verein mit dem Kapital des Mutterlandes, das ihnen dabei wacker hilft, dazu bei, daß neue weltwirtschaftliche Räume in der kolonialen Welt entstehen, die nicht mehr nur auf Europa angewiesen sind. Man hat einmal gesagt: Alle 5 Minuten sterbe in den Kolonien Englands ein britischer Imperialist und ein Republikaner werde geboren; das Wort mag übertrieben sein, aber es hat einen wahren Kern. Eine starke Auswanderung in die Kolonie ist die sicherste

[12]) Erwähnt bei Schultze-Gävernitz a. a. O. S. 201.

Gewähr, daß die Entwicklung der kolonialen Wirtschaft nicht auf der Stufe der fortschreitenden Kapitalisierung stehen bleibt, sondern sich weiter vollzieht unter Führung der früheren Auswanderer, die — wie bereits oben gesagt — zugleich Unternehmer und Träger kolonialen Kapitals geworden sind. Anscheinend steht dieses Ergebnis unserer Betrachtungen im Widerspruch mit der Einwanderungspolitik der fast vollendet oder bereits vollkapitalisierten Kolonien. Es muß aber betont werden, daß die Beschränkungen der Einwanderung auf ganz anderen, später zu erörternden Gründen beruhen. Allerdings wird sich durch solche Maßnahmen ein Antagonismus gegenüber den Entwicklungstendenzen der Kolonien ergeben, der durch die Wirtschaftspolitik verursacht ist. Wir werden auf dies Problem bei Betrachtung der Wirtschaftspolitik als Faktor der Entwicklung noch eingehend zu sprechen kommen.

Die Bedeutung der Dienstleistungen, die das Mutterland der Kolonie gewährt, wurde bei Betrachtung der Wege des Kapitalexportes bereits kurz gestreift. Ihr Einfluß wurde als ein subsidiärer gegenüber der überragenden Geltung des Warenverkehrs als Weg der Kapitalausfuhr in die Kolonie festgestellt. Diese Feststellung bedarf jetzt einer gewissen Korrektur. Mit dem Fortschritt des Kapitalisierungsprozesses wächst die Zahl der Vermittlungsdienste, die das Mutterland für die Kolonie leistet. Damit steigt die Bedeutung der Dienstleistungen einmal als Weg des Kapitalexportes, vor allen Dingen aber als Faktor für die Entwicklung. Man kann — statistisches Material ist leider so gut wie gar nicht vorhanden – nach dem Stand der Verkehrsbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonien zumindest den Satz aufstellen, daß der Steigerung des Warenverkehrs eine Zunahme der Dienstleistungen entspricht. Dieser Satz ist für das Gebiet der Transportvermittlung geradezu selbstverständlich. Der wachsende Warenverkehr der Kolonie verursacht mehr und größere Transportleistungen als im Anfang der Entwicklung, und das Mutterland ist der natürliche Frachtführer für die Kolonie. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Kreditvermittlung mindestens auf der Stufe der ausschließlichen bzw. überragenden Verschuldung an das Mutterland. Auch für Versicherungs-, Handels- und Börsendienste kommt ausschließlich das Mutterland in Betracht, solange das koloniale Kapital praktisch nicht in Erscheinung tritt. Mit dem Aufkommen des kolonialen Kapitals ändert sich je nach der Entwicklungsstufe der Kolonialwirtschaft der Grad der Zunahme der Dienstleistungen seitens des Mutterlandes, und zwar ist er auch auf den einzelnen Gebieten der zwischenstaatlichen Verkehrsbeziehungen verschieden.

Die Transportvermittlung für den Warenverkehr bleibt in allen Stadien der Entwicklung Sache des Mutterlandes. Die Schaffung einer eigenen kolonialen Handelsflotte ist ein so kostspieliges Beginnen, daß sie von den politisch abhängigen Kolonien praktisch noch nicht in größerem Umfange versucht worden ist. Bei der einst unabhängigen Kolonie der Vereinigten Staaten ist der Versuch unter großen Opfern durchgeführt, Kanada und Australien haben ihre ersten Versuche aus der Nachkriegszeit ziemlich eingestellt. Das Beispiel der Vereinigten Staaten zeigt aber, daß beim Übergang von der Volkswirtschaft kolonialen Charakters zur Volkswirtschaft eigener Art auch Tendenzen gegen die Abhängigkeit in der Seeschiffahrt deutlich werden. Das Mutterland, das zunächst in der Seeschiffahrt mit der Kolonie ein volles Monopol hat, muß sich mit dem Eintreten der Kolonialwirtschaft in die Weltwirtschaft wenigstens die Teilnahme der Schiffe fremder Nationen für deren Verkehr mit seiner Kolonie gefallen lassen. Für den Warenverkehr von und zu sich selbst behält das Mutterland, oft unter Anwendung wirtschaftspolitischer Mittel, das tatsächliche Monopol. Dieses sichert ihm auch heute noch einen gewissen Anteil in der Transportvermittlung von der Kolonie zu den anderen Ländern. Die Frachtdienste des Mutterlandes erweisen sich tatsächlich in der bis heute sichtbaren Entwicklung der Verkehrsbeziehungen als zuverlässigstes Mittel, den Einfluß des Mutterlandes zu wahren. Ihre Zunahme wird parallel der Steigerung des Warenverkehrs erfolgen.

Auf allen anderen Gebieten volkswirtschaftlicher Dienstleistungen begegnet das Mutterland im Laufe der Entwicklung zunehmender Konkurrenz des kolonialen Kapitals. Die Stufe der fortschreitenden Kapitalisierung, in der das koloniale Kapital noch im Entstehen ist, bietet dem Mutterlande große Möglichkeiten für Kredit-, Versicherungs-, Börsen- und Handelsdienste. In allen Kolonien dieser Stufe zeigt sich eine zunehmende Tätigkeit der Handelsgeschäfte, Banken und Versicherungsanstalten des Mutterlandes, die in einer Verschiebung der fachlichen Gliederung des Kapitalexportes besonders zutage tritt (siehe auch die Statistik auf S. 40). Mit dem Anwachsen des kolonialen Kapitals übernimmt auch dieses manche Dienstleistung auf den genannten Gebieten. Aus der Statistik im praktischen Teil geht hervor, daß die kolonialen Banken und Versicherungsgesellschaften allmählich das Übergewicht erhalten; die Zahl der Gesellschaften, die noch in der Hauptstadt des Mutterlandes ihren Sitz und in der Kolonie Niederlassungen haben, wird geringer; die kolonialen Banken gehen dazu über, an wichtigen Plätzen des Mutterlandes und auch des Auslandes Filialen zu errichten!

Während der Binnenhandel immer weiter in den Besitz kolonialen

Kapitals zu gelangen scheint, läßt sich über das Kapital der Außenhandelsunternehmungen in der Kolonie nichts Genaues feststellen. Anscheinend ist hier das Mutterland widerstandsfähiger, eine Tendenz, die wohl mit seiner sicheren Stellung im Seeverkehr der Kolonie in Verbindung zu bringen ist. Im großen und ganzen ist auf der Stufe der fast vollendeten Kapitalisierung die Kolonie in der Lage, große Teile der notwendigen volkswirtschaftlichen Dienste schon selbständig zu vermitteln. Sie bedarf dazu noch großer Kapitalien, die es vom Mutterland zu erhalten sucht und — erhält, wie früher gezeigt wurde. Dieselbe Antinomie wie bei der Industrialisierung wird erkennbar. Das Mutterland, das zuerst sein Kapital in eigenen Banken und Versicherungsgesellschaften für die Kolonie angelegt hat, stellt sich später ebenso den kolonialen Konkurrenten dieser Institute zur Verfügung.

§ 12.

Natürliche und kulturelle Differenzierung.

Die geographische Lage der Kolonie ist in mehr als einer Hinsicht für die Entwicklung der Verkehrsbeziehungen zum Mutterland entscheidend. Sie bestimmt Klima, Bodenbeschaffenheit und Lage zum Weltmarkt. Je nach der klimatischen Zone, in der die Kolonie liegt, ist eine größere Einwanderung aus dem Mutterlande möglich oder nicht. Der Einfluß, der sich daraus für die Entwicklung der Kolonialwirtschaft ergibt, ist ein so großer, daß in der Literatur allgemein zwischen den beiden Typen der Siedlungs- und Eingeborenenkolonie unterschieden wird.

Die Kolonie, die mit Hilfe des mutterländischen Kapitals von heimischen Auswanderern besiedelt wird, hat die beste Aussicht, alle Stufen der Entwicklung in den Kapital- und Warenbeziehungen zum Mutterland zu erreichen, zumal wenn der Boden Mineralien in großer Fülle enthält. Der frühere Staatsbürger des Mutterlandes wird, um ein Bild Eulenburgs zu gebrauchen, die treibende Kraft und das Kapital das Werkzeug der Entwicklung sein. Dabei wird für das Tempo des Fortschrittes neben der entscheidenden Höhe der Kapitalzufuhr auch die Lage in der Weltwirtschaft von Bedeutung sein. Kanada ist durch die Nachbarschaft der Vereinigten Staaten in seiner Entwicklung wesentlich gefördert. Die französischen Mittelmeerkolonien entwickeln sich dank ihrer nahen Lage zum Mutterland immer mehr zu Provinzen desselben. Australien, fernab von den großen Straßen des bisher nach Europa tendierenden Weltverkehrs, zeigt schon früh die Neigung, seine Rohstoffe auf Halbfabrikate zu verarbeiten, einmal um sie beim Export

vor der Gefahr des Verderbens zu schützen, sodann aber auch, um Frachten zu sparen. Überhaupt neigt die weltwirtschaftlich entlegene Kolonie eher dazu, sich der von Europa erwünschten Einseitigkeit ihrer Wirtschaft zu entziehen. Wegen der teueren Frachten ist für sie die Versorgung aus der Ferne kostspieliger und die Selbstproduktion der geringwertigen Alltagsgüter notwendig [13]). Diese Hinweise mögen genügen, um die Bedeutung der geographischen Lage für die Entwicklung der Siedlungskolonie und ihrer Verkehrsbeziehungen mit dem Mutterlande zu kennzeichnen.

Anders scheint die Wirkung der geographischen Faktoren für die Entwicklung in der Eingeborenenkolonie zu sein. Bei ihrer Betrachtung sollen die Kolonien, in denen der Europäer wegen des Klimas dauernd nicht leben kann, von solchen für den Europäer an sich bewohnbaren Gebieten unterschieden werden, in denen eine dichte kulturell hochstehende Eingeborenenbevölkerung eine Einwanderung der Europäer in größerer Anzahl nicht zuläßt. Zu jenen gehören die tropischen und große Teile der subtropischen Gebiete, zu diesen die großen asiatischen Reiche Indiens und Chinas. „Vermöge der schlechteren Eignung der Tropengebiete für industrielle Entwicklung großen Stils, bei gleichzeitiger Neigung zu schnellerem Wachstum der einem zivilisierten Regime unterworfenen dortigen Bevölkerungen, bilden die Kolonien (dieser Gebiete, Zusatz vom Verfasser) ein an Bedeutung stets zunehmendes Absatzgebiet für die Industriestaaten gemäßigter Zone." [14]) Vergegenwärtigt man sich hierzu die Geltung, die gerade die in den Tropen gelegenen Kolonien für die Rohstoffversorgung der Industriestaaten haben, so wird klar, welch ein wertvoller Besitz diese für das Mutterland sein können. Die geographische Lage scheint die sicherste Gewähr dafür zu bieten, daß die in den Tropen gelegenen Eingeborenenkolonien nicht zur Stufe der Vollkapitalisierung gelangen und so der Einfluß des Mutterlandes ständig erhalten bleibt. Die Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs kann also ganz vom Mutterland bestimmt werden. Die neue Richtung der britischen Kolonialpolitik, die sich der Erschließung der tropischen und subtropischen Gebiete Afrikas widmet, zeigt an, daß der britische Imperialismus diese Lage klar erkannt hat.

---

[13]) Bruno Kuske, Bedeutung Europas, a. a. O. S. 87: „Es ergibt sich demnach, daß entlegene Länder zu einer gewissen volkswirtschaftlichen Vielseitigkeit und Harmonie, zu einer Unabhängigkeit in der Befriedigung ihrer elementarsten Bedürfnisse gegenüber der Weltwirtschaft neigen, während die Europa zugekehrten Gebiete leichter der Vereinseitigung und damit der Abhängigkeit verfallen."

[14]) Sigmund Schilder a. a. O. S. 270/71.

Ob die tropische und subtropische Kolonie für alle Zeit auf der Entwicklungsstufe der fortschreitenden Kapitalisierung, die für sie vom Mutterland überall erstrebt wird, stehen bleiben wird, hängt ganz von der Kultur- und Bevölkerungsentwicklung der dortigen eingeborenen Bevölkerung ab. Es ist für den, der jene Gebiete nicht aus praktischer Erfahrung kennt, schlechterdings unmöglich, irgendwelche wissenschaftlich einigermaßen fundierte Tendenzen für die Weiterentwicklung anzudeuten. Nur der Vergleich mit dem Fortschritt der Eingeborenenkolonien, die eine starke Bevölkerung alter Kultur aufweisen, mag Rückschlüsse ermöglichen; aber der Vergleich hinkt, da der gleiche Kulturstand nicht gegeben ist. So scheint auch die kulturelle Differenzierung nicht nur den politischen, sondern auch den ökonomischen Besitz jener Kolonien der tropischen und subtropischen Gebiete vorläufig dem Mutterlande zu sichern.

Andere Tendenzen lassen sich in der Eingeborenenkolonie alter Kultur erkennen. Mag die Kultur dieser Länder zunächst der Ausbreitung des kapitalistischen Wirtschaftssystems trotzen, der europäische Eroberer zwingt sie durch die dauernde Minierarbeit seines Kapitals immer weiter in seinen Bann und seine Schuldnerabhängigkeit. Im gleichen Tempo wie in den anderen Kolonien ist die Stufe der beginnenden Kapitalisierung überwunden, aber dann verlangsamt sich die Entwicklung, und das kann dem Mutterland nur recht sein. Alte Kultureigenschaften bleiben von Bestand und hindern den weiteren Ablauf des Geschehens im Sinne der ‚reinen' Theorie. So betont z. B. Vakil[15]) den hemmenden Einfluß, den u. a. die Goldhortung insbesondere für sakrale Zwecke auf die Bildung eines eigenen indischen Kapitals ausgeübt hat. Die alte Religion verbietet geradezu den Wirtschaftsgeist des europäischen Menschen, mit dem der Gläubige immer inniger in Berührung kommt. Aber es gibt eine stets wachsende intellektuelle Schicht in der Eingeborenenbevölkerung, die die großen Vorteile der europäischen Wirtschaftsweise würdigt und sich zu eigen macht. Sie wird zum Träger des Fortschritts. Beim Mutterland, zum Teil auch in den anderen Industriestaaten, machen sich die Angehörigen dieses Kreises mit europäischer Wirtschaft und Kultur vertraut und lernen vor allen Dingen auch jene Kraft kennen, die die europäischen Völker groß gemacht hat, das Nationalbewußtsein. Nicht unterstützt durch mutterländisches Kapital und eingewanderte Unternehmer des Mutterlandes, ständig alte Vorurteile abwehrend, bildet

[15]) C. N. Vakil, Financial developments in modern India, Bombay 1924, S. 303: „The non-monetary use of gold and silver in India is perhaps greater than in other countries. This is chiefly due to social customes, the habit of hoarding."

sich aus ihnen ein koloniales Unternehmertum, das sich seiner eigenen Rasse und Nation wohl bewußt ist. In zähem Ringen nach innen und nach außen versucht es sich durchzukämpfen, und langsam — aber, wie es scheint, sicher — gestählt durch Kampf, erreicht es eine Etappe nach der anderen der nächsten Entwicklungsstufe.

Damit verbreitert sich die Schicht der Vorwärtsdrängenden, durch geschickte, meist geheime Propaganda, gelingt es, das vorhandene koloniale Kapital ganz in den Dienst des Emanzipationsstrebens zu stellen. „Das Ziel ist, die wirtschaftliche Kraft der Eingeborenen zu entfalten, allmählich Einfluß auf die Produktion zu gewinnen, Arbeit für die weißen Herren zu verweigern und diesen dadurch den Koloniebesitz auszuhöhlen.“ [16]) Wir wissen aus den Tagesnachrichten, wie sehr solche Tendenzen heute in Indien, China und auch Ägypten sichtbar werden. Der nationale Gedanke als fördernde Kraft der Entwicklung gewinnt unter den alten Kulturvölkern an Boden, wenn auch heute noch die größte Zahl der Masse der eingeborenen Bevölkerung von ihm nur wenig ahnt. Aber die ökonomische Führerschaft ist vorhanden, die schon über einige Kapitalreserven verfügt und nicht müde wird, jede sich bietende Gelegenheit zu nützen, um auch in die politische Führung ihres Landes einzudringen. Sie bestimmt eine bewußt andere Richtung der Durchkapitalisierung, als sie das Mutter-, in diesem Fall besser Herrscherland erstrebt. Die größte Chance, die das koloniale Unternehmertum für seine Interessen ausgewertet hat, war der Weltkrieg. Er ist zu einem ungeahnten Faktor in der Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs zwischen Mutterland und Kolonie geworden.

§ 13.

Weltpolitik und Weltkrieg.

Der Weltkrieg hat die Weiterentwicklung der kolonialen Wirtschaft von einer Stufe zur anderen ungemein gefördert, aber nicht verursacht, wie noch heute öfters zu hören ist. Niemals hätte er die aktive Bedeutung im Fortschritt der Kolonie haben können, wären nicht große Kräfte bereits vorhanden gewesen, die die Richtung der Entwicklung von langer Hand vorbereitet oder wenigstens erstrebt hatten. Man spricht soviel von der Verkehrsstockung des Krieges, die die Industrialisierung in der kolonialen Welt verursacht hätte, sie ist nur äußerer Anlaß; die tiefe Ursache liegt in der Mobilmachung des kolonialen Kapitals, das sich in erheblichem

[16]) Ernst Schultze a. a. O. S. 29.

Umfang an der Finanzierung des Krieges beteiligte und durch Errichtung von Produktionsstätten für Kriegsbedarf oder Umstellung bzw. Erweiterung vorhandener Anlagen die zur Kapitalübertragung notwendigen Ausfuhrgüter schuf. Jene Kraft, an deren Hochkommen dem Mutterlande so gar nichts gelegen war, war mit einem Schlage durch den Ausbruch des Krieges ein wertvoller Bundesgenosse gegen den Feind. Die Kapitalien, die England und auch Frankreich von ihren Kolonien für Kriegszwecke zur Verfügung gestellt erhielten, sind gewaltige. Ohne größere Schwierigkeiten[17]) übernimmt das koloniale Kapital die Funktionen des mutterländischen Kapitals, das völlig für Kriegszwecke in Anspruch genommen ist, ja darüber hinaus nimmt das koloniale Kapital neue Aufgaben in Angriff. Bisher mit Absicht im Bewußtsein seiner Schwäche gehalten, ist es sich schnell der veränderten Sachlage bewußt geworden und stellt fest, daß seine Kraft weit größer ist, als es je geahnt hatte.

Das Bewußtsein der eigenen Kraft des kolonialen Kapitals, gewonnen durch die Erkenntnis für das Mutterland eine willkommene Hilfe zu sein, ist der Motor der Entwicklung, die sich im Kriege in der Kolonialwirtschaft vollzogen hat. Das Ausbleiben der Waren des Mutterlandes, der wachsende Bedarf an Kriegsmaterial aller Art gaben den Anreiz zur Industrialisierung, nicht zuletzt mußte auch die geringe Transportmöglichkeit für Ausfuhrgüter ihre möglichste Konzentierung auf Halb- und Fertigprodukte nahelegen. So erscheint heute der Krieg als der beste Erziehungs- und Schutzzoll zugleich zur Durchführung der vom kolonialen Unternehmertum und Kapital erstrebten Entwicklung. Vakil[18]) spricht von den ‚stern realities of the war' für das indische Kapital. Im Sinne einer weltwirtschaftlichen Theorie der Kolonialwirtschaft bedeuten diese Vorgänge den Übergang von der Stufe der fortschreitenden zu der der fast vollendeten Kapitalisierung. In gleicher Weise hat sich das Geschehen in der Siedlungs- wie in der Eingeborenenkolonie höherer Kultur vollzogen, die die Stufe der fortschreitenden Kapitalisierung bisher erreicht hatten.

---

[17]) So heißt es z. B. bei K. T. Shah, Sixty years of Indian finance, Bombay 1921, S. 352: „During the war in the very first year Rs 6 crores were raised, without any great pressure or any considerable improvement in the rate of Interest; and in the years that followed Rs 25 to 40 crores could be raised in a single year without much difficulty, over and above considerable amounts borrowed for short periods on Treasury Bills." — In gleicher Weise entledigte sich das koloniale Kapital der englischen Dominions seiner Kriegsverpflichtungen für das Mutterland. (1 crore = 10 000 000 Rs.)

[18]) C. N. Vakil a. a. O. S. 456.

Allein der Krieg ist nur ein wichtiger Ausschnitt aus der Weltpolitik, deren Primat für die Wirtschaftspolitik der Staaten die Nachkriegszeit besonders erkennen ließ. Unter dem Einfluß der Weltpolitik ist die auswärtige Wirtschaftspolitik ein wesentliches Mittel geworden, eine mit allen möglichen Zwangsmitteln durchzusetzende Machterweiterung zu erreichen, die dem Wohlstand der eigenen Nation nützen soll. Neben der Neigung, machtpolitische Gegensätze auch auf wirtschaftlichem Gebiete auszutragen, ist es besonders das Autarkiestreben gewisser Staaten, für dessen Erreichung auch der Kapitalverkehr mit der Kolonie dienstbar gemacht wird. „Große und starke Staaten versuchen die sich aus den nebeneinander hergehenden volks- und weltwirtschaftlichen Interessen ergebenden Kollisionen dadurch zu lösen, daß sie bemüht sind, sich ein ihrer unmittelbaren oder mittelbaren Botmäßigkeit unterstehendes Wirtschaftsgebiet zu schaffen, das sowohl die Einfuhr- wie Ausfuhrbedürfnisse befriedigen kann.“ [19])

Die Schaffung eines sich nach Möglichkeit selbst versorgenden Weltwirtschaftsreiches mit möglichst monopolistischer Beherrschung der Rohstoffquellen, das ist das hohe Ziel, das die Weltpolitik und damit auch die Wirtschaftspolitik mancher Staaten beherrscht. Dies Streben muß mit den Tatsachen der steigenden Zunahme der weltwirtschaftlichen Austauschbeziehungen aller Länder in Konflikt geraten. Es entsteht ein Antagonismus, der von der Weltpolitik in die Wirtschaftspolitik hineingetragen ist. „Die auf nationale Abschließung, Bevorzugung, Sicherung gerichteten Bestrebungen werden durch die auf Zusammenschluß und Annäherung drängenden Momente, wenn nicht kompensiert, so doch gemindert.“ [20]) Weltwirtschaftliche Verflechtung und Schutz der nationalen Wirtschaft sind die beiden Gegenpole, zwischen denen ein Ausgleich gesucht werden muß. Die Weltpolitik bedingt vielfach den Pendelschlag zwischen ihnen, aber die Weltwirtschaft reagiert kraft der ihr eigenen Gesetzmäßigkeit. So muß die Weltpolitik als Faktor des Entwicklungsprozesses der Kapital- und Warenbeziehungen zum Mutterland wesentlich mit in Rechnung gestellt werden. Sie ist eine der Ursachen für die mannigfachen Antinomien in der Wirtschaftspolitik des Mutterlandes gegenüber der Kolonie, die ihrerseits zu selbständigen Faktoren der Entwicklung werden können.

---

[19]) Bernhard Harms, Krisis der Weltwirtschaft, im Weltw. Arch. Bd. 18 S. 311.

[20]) Franz Eulenburg a. a. O. S. 224.

§ 14.

Die Antinomien in der Wirtschaftspolitik des Mutterlandes.

1. Die Aufgaben der auswärtigen Wirtschaftspolitik.

Um die Mannigfaltigkeit der wirtschaftspolitischen Mittel des Mutterlandes gegenüber der Kolonie und ihre Wirkungen auf die Gestaltung der Kapital- und Warenbeziehungen zu erkennen, ist es notwendig, zunächst die Grundmaximen der auswärtigen Wirtschaftspolitik des Mutterlandes herauszuarbeiten. Allgemein ist es das Machtstreben und der Wunsch, die nationale Wohlfahrt zu fördern oder mindestens zu erhalten, die in gleicher Weise Weltpolitik wie Wirtschaftspolitik beherrschen.

Die eigentliche wirtschaftspolitische Aufgabe gegenüber den Kolonien besteht darin, die zur Erhaltung des heimischen Produktions- und Lebensstandardes notwendige Rohstoff- und Nahrungsmittelgrundlage durch kapitalistische Entfaltung der Kolonien zu sichern und zu erweitern, zugleich diese aber auch zu sicheren Absatzmärkten des Mutterlandes heranzubilden. Dieses Streben kann so weit führen, daß die auswärtige Wirtschaftspolitik des Mutterlandes völlig der Verwirklichung des Autarkiegedankens zu dienen hat. Das Mutterland will dann kultureller und politischer wie kommerzieller, industrieller und finanzieller Mittelpunkt eines sich selbst versorgenden Wirtschaftsreiches sein. Nicht immer braucht die kapitalistische Entfaltung der Kolonie, die jede auswärtige Wirtschaftspolitik des Mutterlandes erstrebt, zugleich eine wesentliche Maßnahme zur Verwirklichung der Autarkie zu bedeuten, stets wird es aber der Gedanke einer intraimperialen Teilung der Wirtschaftsgebiete sein, der der Wirtschaftspolitik des Mutterlandes gegenüber den Kolonien zugrunde liegt. Darum gilt es, alle die Kräfte des Entwicklungsprozesses, die dem mutterländischen Streben entgegenkommen, zu unterstützen, alle anderen zu hemmen und möglichst auszuschalten, damit das Ziel einer Differenzierung der Wirtschaftsgebiete zwischen Mutterland und Kolonie erreicht wird. Hier liegt der Schlüssel für die Mannigfaltigkeit der wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Mutterlandes. Eine solche Wirtschaftspolitik ist immer nur am Standpunkt der eigenen Volkswirtschaft orientiert und muß notgedrungen mit denjenigen Kräften in der Kolonie in Konflikt geraten, welche ein Mitbestimmungsrecht über die koloniale Wirtschaft und eine Entfaltung aller Produktivkräfte erstreben.

Die reine Theorie der Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs zwischen Mutterland und Kolonie zeigt im Fortschritt des Pro-

zesses Tendenzen, die dem Streben des Mutterlandes, das an der Arbeitsteilung festhält, entgegenzulaufen scheinen. Insbesondere werden Kräfte wach, die sich gegen die einseitige Leitung des Kapitalisierungsprozesses durch das Mutterland wenden. So erhält die Wirtschaftspolitik des Mutterlandes gegenüber der Kolonie noch eine ganz spezielle Aufgabe, die nur eine theoretische Betrachtung des Entwicklungsprozesses erkennen läßt. Die Wirtschaftspolitik des Mutterlandes soll verhindern, daß sich aus der abhängigen die unabhängige Kolonie im Sinne der ökonomischen Terminologie bilde. Da alle Kräfte des Entwicklungsprozesses zueinander in einem Funktionsverhältnis der verschiedensten Art stehen, erfolgt auf jede wirtschaftspolitische Maßnahme des Mutterlandes zur Beeinflussung eines Faktors irgendeine Reaktion der anderen Kräfte. Es ist die Erscheinung, die Eulenburg die Heteronomie der Zwecke in der auswärtigen Wirtschaftspolitik genannt hat. Mit den Maßnahmen zur Erreichung eines Zweckes verbinden sich andere Zwecke, die oft gar nicht erwünscht sind. Dadurch entstehen Antinomien, die für die Gestaltung der Kapital- und Warenbeziehungen von entscheidender Bedeutung werden können. Sie werden sichtbar an den Wirkungen der staatlichen Maßnahmen auf den einzelnen Teilgebieten der Wirtschaftspolitik. Weil die Beeinflussung eines Kräftefaktors irgendwie auf alle anderen Faktoren ausstrahlt und dort Nebenwirkungen auslöst, gibt die Klarlegung der Antinomien zugleich Gelegenheit, die verschiedenen Stärkegrade der einzelnen Faktoren zu erkennen.

Es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, die einzelnen wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Mutterlandes gegenüber der Kolonie auf allen Gebieten in ihrer Wirkung und Gegenwirkung zu erforschen. Dazu bedarf es einer eigenen Spezialuntersuchung. Für die Kenntnis der Faktoren, die den Gang des Entwicklungsprozesses der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonie beeinflussen, kommt es lediglich darauf an, die großen Zielrichtungen herauszuarbeiten, die den wirtschaftspolitischen Maßnahmen zugrunde liegen, und die Reaktionsmöglichkeiten klarzustellen.

2. Die Wanderungs- und Kapitalpolitik.

Die gestaltenden Kräfte der kapitalistischen Erschließung der kolonialen Wirtschaft sind der europäische Mensch und das Kapital des Mutterlandes. Sie werden bewußt gefördert durch die Wanderungs- und Kapitalpolitik.

Die Wanderungspolitik ist in der dritten Epoche des Außenhandels teilweise an Bedeutung zurückgegangen. Diejenigen Länder, deren

Kapitalexport in weniger entwickelte, aber bereits kapitalistische Länder ging, überließen die Wanderung dem freien Spiel der Kräfte. Die gewaltige Zunahme der internationalen Verkehrsbeziehungen, die sich aus der kapitalistischen Erschließung fremder Länder ergab, brachte Beschäftigungsmöglichkeiten in der Heimat genug. Dadurch war die Wanderungsfrage in den Hintergrund des wirtschaftspolitischen Interesses gerückt. Nur im britischen Weltreich, das zu großen Teilen überhaupt erst kapitalistisch erschlossen werden mußte, ist die Wanderungspolitik auch in der Zeit starker Kapitalversorgung seitens des Mutterlandes nicht vernachlässigt worden. Diese Tatsache erklärt sich aus der früher näher geschilderten engen funktionellen Verknüpfung des Wanderungs- und Kapitalverkehrs zwischen dem Mutterland und seinen Siedlungskolonieen.

Es wurde bereits früher darauf hingewiesen, daß mit dem Fortschritt des Kapitalisierungsprozesses in der kolonialen Welt die Wanderungsfrage und damit auch die Wanderungspolitik stark an Bedeutung zuzunehmen scheint. Denn zur intensiven Durchkapitalisierung, zur Auffüllung der in der vollkapitalisierten ‚Kolonie' noch in großem Ausmaß vorhandenen kolonialen Räume sind europäische Einwanderer dringend notwendig. Sie müssen herbeigeholt werden, sonst bleibt die Entwicklung stehen. Das Mutterland ist gern bereit dazu, neue Auswanderer zur Verfügung zu stellen, denn es hat mit der Zunahme der Industrialisierung in der außereuropäischen Welt große Mühe, allen seinen Bewohnern Arbeitsmöglichkeiten zu bieten. Eine ideale Interessenharmonie, aber leider krankt sie an inneren Gegensätzen. Diejenigen Menschen, welche die Kolonien zu erhalten wünschen, schwächen die Produktionskraft des Mutterlandes gerade auf dem Gebiete seiner Wirtschaft, an dessen Hebung die innere Wirtschaftspolitik arbeitet. Junge landwirtschaftliche Kräfte drohen dem Mutterland entzogen zu werden. Dieses will städtischen Arbeitern durch seine Maßnahmen zur Auswanderung in die Kolonien verhelfen, aber die Kolonien verbieten industriellen Zuzug, und in die Prärie will der verstädterte Europäer nicht auswandern![21]) Verschärft wird der Gegensatz dadurch,

[21]) Die hier gezeigte Gegensätzlichkeit tritt klar im bisherigen Erfolg des englischen Reichssiedlungsgesetzes zutage. Charlotte Leubuscher berichtet darüber in ihrer Schrift: Liberalismus und Protektionismus in der englischen Wirtschaftspolitik seit dem Kriege, Jena 1927, S. 136 u. 148: „Angesichts der weitgesteckten und laut proklamierten Ziele des Empire settlement Act konnten die bisherigen Ergebnisse des Gesetzes seine Urheber wenig befriedigen. In den einzelnen Jahren wanderten mit Beihilfen unter dem Gesetz aus: 1922: 6561, 1923: 37 343, 1924: 41 565, 1925: 39 559, 1926: 66 103. Diese Zahlen bleiben selbst in dem bisher günstigsten Jahre 1926 beträchtlich hinter dem ur-

daß außereuropäische Völker wie die Japaner und Inder zu starker Auswanderung besonders in Gebiete neigen, die für sie klimatisch geeigneter sind als für den Europäer. Überall finden sie jedoch vorschlossene Türen, die auf die Dauer nur verschlossen gehalten werden können, wenn eine starke weiße Bevölkerung dem Druck von außen Widerstand leistet.

Wenn das Mutterland nicht die gewünschten Auswanderer für die Fortführung des Kapitalisierungsprozesses zur Verfügung stellen kann, so sollten die anderen europäischen Volkswirtschaften Auswanderer abgeben, diese Ansicht dürfte sicherlich in der Kolonie, die den Stillstand ihrer Entwicklung fürchtet, laut werden. Aber das Mutterland widerstrebt diesbezüglichen Maßnahmen, denn sie scheinen geeignet, das politische Band zu lockern. Zum mindesten besteht die Gefahr, daß die nicht aus dem Mutterland stammenden Einwanderer weit schneller als die Angehörigen des Mutterlandes, die noch persönliche und kulturelle Beziehungen bindet, ausschließlich die Interessen ihrer neuen Heimat vertreten werden. Ferner ist zu befürchten, daß geschlossene Siedlungen anderer europäischer Völker in der Kolonie des Mutterlandes ihre Bedürfnisse, soweit sie nicht in der Kolonie selbst zu decken sind, durch Warenbezug aus der alten Heimat und nicht vom Mutterland zu befriedigen trachten. Immer scheint die Größe des mutterländischen Warenstromes in die Kolonie bei solchen wirtschaftspolitischen Maßnahmen auf die Dauer gefährdet, und damit ist der wundeste Punkt in den Interessen des Mutterlandes getroffen. Das Bündel von Gegensätzen, das sich hier zeigt, muß von der Wanderungspolitik gelöst werden. Mutterland und Kolonie sind an seiner Lösung gleich stark intereessiert. Die weitere Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs zwischen beiden wird dadurch je nach dem Ausfall der Lösung günstig oder ungünstig beeinflußt werden.

Die Kapitalpolitik des Mutterlandes dient der Versorgung der Kolonie mit den für die Durchkapitalisierung notwendigen Kapitalien. Ihre Maßnahmen, mögen sie direkter Art wie in Frankreich oder mehr indirekter wie in England sein, sollen den Kapitalstrom, der An-

---

sprünglichen Plan zurück, nach dem jährlich etwa 80 000 Personen Beihilfen zur Überfahrt in die drei interessierten Dominions erhalten sollten. Sollte es gelingen, das Kernproblem der britischen Reichssiedlungspolitik zu lösen, das darin besteht, unter den schweren Bedingungen kolonialer Wirtschaft der Agrarproduktion einen zahlreichen industriellen Bevölkerungsüberschuß zuzuführen und in ihr festzuhalten, so hätte dieser Vorgang eine weit über den englischen Interessenkreis hinausgreifende Bedeutung."

lage im Auslande sucht, in die Kolonien lenken. Die Vorzugsbehandlung, die die Kolonie auf dem Kapitalmarkte empfängt, soll sie durch eine Warenbestellung im Mutterlande danken. Offen tritt der Wunsch des Mutterlandes, Kapital- und Warenausfuhr zu verbinden, hervor. Die Kapitalpolitik scheint das geeignete Mittel zu sein, die Entwickwicklung des Kapital- und Warenverkehrs in der vom Mutterland gewünschten Weise zu fördern und zu lenken. Sie ist es tatsächlich auf den beiden ersten Stufen der Entwicklung. Die für die Kapitalanlagen in der Kolonie notwendigen Materialien werden bei der Industrie des Mutterlandes bestellt, auf Schiffen des Mutterlandes eingeführt, die in Rückfracht die Produkte der Kolonie in das Mutterland bringen. Es gibt Anleihen, in denen offen die Bedingung zu Aufträgen an das kapitalgebende Land enthalten ist. Die Weltmarktkonkurrenz kann dadurch ausgeschaltet und der heimischen Industrie ein gesichertes Absatzgebiet eröffnet werden.

Allein diese Bindung ist nur so lange möglich, als der Kapitalisierungsprozeß vom Mutterland geleitet wird. Mit dem Hineinwachsen in die Weltwirtschaft, mit dem Aufkommen des kolonialen Kapitals ist, wie im vorigen Kapitel näher dargelegt wurde, die alleinige Herrschaft des Mutterlandes über die koloniale Wirtschaft gestört. Beide Tatsachen ergeben sich aus der kapitalistischen Erschließung der Kolonie, die die Kapitalpolitik des Mutterlandes mit voller Absicht stark gefördert hat. So „stehen die Gegenwartsinteressen des Exportlandes“ (d. h. des Mutterlandes, der Verf.) „mit seinen Zukunftsinteressen im Widerspruch“ [22]). Es ist „die Antinomie der kolonialen und der herrscher-staatlichen Entwicklung unter dem Einfluß der weltwirtschaftlichen Bilanzdynamik“ [22]), die hier sichtbar wird. Die Wirtschaftspolitik des Mutterlandes hat versucht, durch eine ausschließlich von eigenen Interessen bestimmte Kolonial- und Handelspolitik dieser Antinomie zu entgehen. Es ist dadurch nur ein neuer Gegensatz in ihren Maßnahmen entstanden, der später näher klargelegt werden soll.

Wenn man unterstellt, daß es dem kolonialen Unternehmer und Kapital trotz aller hemmenden Maßnahmen des Mutterlandes gelungen sei, sich ein Mitbestimmungsrecht über die koloniale Wirtschaft zu sichern — bei reinen Siedlungskolonien wird der Widerstand des Mutterlandes aus hochpolitischen Erwägungen heraus ein ganz geringer sein —, dann zeigt der weitere mögliche Ablauf des Geschehens bald neue Gegensätzlichkeiten. Die Kolonie nutzt die ihr durch die Kapitalpolitik des Mutterlandes eingeräumte und gesichterte Vorzugsstellung, um die für die weitere Entwicklung notwendigen Kapitalien billig zu

[22]) Ernst Schultze a. a. O. S. 27.

erhalten. Sie stemmt sich aber gegen die offizielle oder stillschweigende Verpflichtung, dafür Waren in gleicher Höhe vom Mutterland zu kaufen. Ein geradezu klassisches Beispiel für die hier zutage tretenden Differenzen bildeten die Auseinandersetzungen der britischen Reichskonferenz von 1923. Leubuscher berichtet hierüber folgendes[23]):

„Der englische Handelsminister unterbreitete folgenden Vorschlag. Die englische Regierung erkläre sich bereit, den Dominions und Kolonien entweder Kapital zu garantieren oder für einen bestimmten Zeitraum gesicherte Zinszuschüsse auf Anleihen zu gewähren, durch die Unternehmungen von allgemeinem Nutzen ermöglicht bzw. gefördert werden sollten, die ohne Beihilfe des Mutterlandes nicht oder nur in langsameren Tempo ausgeführt werden würden; die Voraussetzung für die Gewährung des Zuschusses sollte sein, daß in gleicher Höhe der englischen Industrie Aufträge aus dem Unternehmen zuflössen. Bereits auf der Konferenz zeigte sich jedoch, daß dieses Angebot des Mutterlandes nur geringen Widerhall bei den Dominions fand. Der Vertreter Kanadas erklärte sofort sein Land für desinteressiert, da es nicht an einem zurückgebliebenen Ausbau seiner Verkehrsanlagen und anderer öffentlicher Unternehmungen kranke; zudem produziere Kanada die Maschinen und sonstigen Anlagen für seine weitere Entwicklung selbst. Der australische Premierminister begrüßte zwar die englischen Zinszuschüsse, aber verwahrte sich nachdrücklich dagegen, daß Aufträge nach England gegeben würden, die von der australischen Industrie selbst ausgeführt werden könnten. We are not going to injure our own industrial development in order to got an advantage in interest and place orders in Britain which we could well fill in our own country." Noch abweisender war der Vertreter Südafrikas, der erklärte, daß, soweit von der Regierung des Dominions wirtschaftliche Unternehmungen in die Wege geleitet würden, ‚our self-respect alone would place us in the position of having to do this work for ourselves'. Selbst der Vertreter des englischen Kolonialamtes erklärte sich für die Kronkolonien nur unter Vorbehalt für die Annahme des Vorschlages; allein die Vertreter Indiens und Neu-Seelands hießen ihn rückhaltlos willkommen." „Die Verwirklichung der Vorschläge im Sommer 1924 ermächtigte die Regierung, innerhalb von 3 Jahren Zinszuschüsse bis zur Höhe von 5 Mill. £ zu leisten." Gezahlt wurden nach derselben Quelle bis 30. Juni 1926: 18173 £. Am 15. Mai 1927 lief die Ermächtigung ab!

[23]) Charlotte Leubuscher a. a. O. S. 149, 150, 151.

Die weltwirtschaftlichen Verkehrsbeziehungen der der Vollkapitalisierung zustrebenden Kolonie sind so große, daß der Kapitalstrom des Mutterlandes nicht mehr die Form der direkten Warensendung in die Kolonie anzunehmen braucht. Ein Teil des neu investierten Kapitals wird aus Beträgen bestehen, die aus dem Zins- und Tilgungsdienst früherer Anleihen bestehen. Das Mutterland ist geneigt, diese Beträge wegen der gesicherten Kapitalanlage in der Kolonie stehen zu lassen. Das bedeutet aber einen offenen Konflikt mit den Exportinteressen, auf deren Vertretung die Kapitalpolitik gegenüber kapitalistisch entwickelteren Kolonien immer mehr verzichten muß. Es wird später gezeigt werden, daß durch das Hinzutreten anderer Faktoren dieser Konflikt sich noch verstärkt.

Zusammenfassend sei festgestellt, daß die Kapitalpolitik des Mutterlandes der beste Förderer des Entwicklungsprozesses ist, den die ‚reine' Theorie der Gestaltung der Kapital- und Warenbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonie erkennen ließ. Aus früher bereits dargelegten Gründen wird sich das Kapital des Mutterlandes auch an der Weiterentwicklung der kolonialen Wirtschaft, die nicht seinen ursprünglichen Absichten entspricht, beteiligen. Es ist auch nicht zu vergessen, daß die Kapitalpolitik noch auf lange Sicht ein vorzügliches Mittel sein kann, die Kolonien an das Mutterland zu binden und damit auch für die Zukunft noch einen Einfluß auf den Handelsanteil des Mutterlandes auszuüben, wenn auch dieser Einfluß im Laufe der kapitalistischen Entwicklung der Kolonie an Kraft verliert. Schließlich kann eine großzügige Kapitalpolitik ganz in den Dienst des Autarkiestrebens gestellt werden. Im Kapital liegen dann aber bereits Kräfte, die den Rahmen des vielleicht sich selbst versorgenden Wirtschaftsreiches sprengen.

3. Die Handelspolitik.

Charakteristisch für die Kapitalpolitik ist die Tatsache, daß sie in ihren Maßnahmen im Laufe der Entwicklung unverändert bleibt. Um so deutlicher tritt in der Handelspolitik des Mutterlandes gegenüber der Kolonie die Verschiedenheit der Maßnahmen je nach dem Fortschritt der Kapitalisierung in Erscheinung. Auf den ersten beiden Entwicklungsstufen dient die Handelspolitik ausschließlich dem Zweck, eine Differenzierung der Wirtschaftsgebiete zugunsten des Mutterlandes zu verwirklichen und den Handel mit und von der Kolonie möglichst in monopolistischer Form zu beherrschen. Die französische Handelspolitik gegenüber den Kolonien ist typisch für diese Zielrichtung. Eine solche Politik hat aber eine Grenze in der natürlichen Differenzierung,

wie gerade das französische Beispiel zeigt. Fernab in anderen weltwirtschaftlichen Räumen gelegene Kolonien lassen sich nicht in den Zollverband mit dem Mutterland einzwängen, ohne allzu großen Schaden an ihrer Entwicklung zu nehmen. Hier gerät die Handelspolitik mit der Kolonialpolitik in Konflikt, der im Laufe der Entwicklung größer wird, je mehr die Kolonie in die Weltwirtschaft hineinwächst, und schließlich zur Aufhebung der am meisten hemmend wirkenden Maßnahmen der Handelspolitik führt. Die handelspolitische Stellung Indochinas sei hierfür als Beispiel genannt. Umgekehrt vermag allerdings die nahe Lage der Kolonien zum Mutterland die Bestrebungen der mutterländischen Handelspolitik wesentlich zu unterstützen. Hier kann die ‚reine' Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs, wie sie theoretisch im vorigen Kapitel klargelegt wurde, wesentlich in andere Bahnen gelenkt werden, und zwar derart, daß aus der abhängigen, volkswirtschaftlichen Kolonie ein Glied der mutterländischen Volkswirtschaft wird, statt daß die Entwicklung zur unabhängigen oder weltwirtschaftlichen Kolonie und dann zur eigenen Volkswirtschaft kolonialen Charakters führt.

Ein Ziel scheint die Handelspolitik des Mutterlandes mit Gewißheit zu erreichen, sobald das Differentialsystem Anwendung findet: die Fernhaltung der Konkurrenz der übrigen Industriestaaten auf dem kolonialen Markte. Es fragt sich nur, wie sehr dadurch Gegenkräfte in den geschädigten Ländern wach werden, die das Mutterland bei der Anwendung seiner handelspolitischen Maßnahmen in Rechnung stellen muß. Ferner ist zu bedenken, daß eine monopolistische Beherrschung des kolonialen Marktes durch das Mutterland die Entfaltung der Kaufkraft in der Kolonie unter Umständen ungünstig beeinflussen kann. Schließlich werden auch die Kräfte des Fortschrittes in der Kolonie selbst gegen das Monopol des Mutterlandes wirken.

Je mehr sich Kräfte regen, die eine Weiterentwicklung der kolonialen Wirtschaft zum Ziele haben, um so schärfer versucht die Handelspolitik des Mutterlandes, den bisherigen Zustand aufrechtzuerhalten. In der Wirklichkeit ist dieser Versuch mit zäher Beharrlichkeit nur gegen Eingeborenenkolonien alter Kultur durchgeführt worden. In den reinen Siedlungskolonien waren die Kräfte des Fortschrittes, deren Vertreter die einst vom Mutterland ausgewanderten Staatsbürger waren, so stark, daß der Versuch nicht gewagt werden konnte; bedeutet er doch nicht mehr und nicht weniger, als alle Kräfte, die ein Mitbestimmungsrecht an der weiteren Durchkapitalisierung der Kolonie erstreben, an ihrem Aufkommen zu hindern. England hat durch eine solche Politik die Weiterentwicklung Indiens in Hinsicht auf eine Industrialisierung

des Landes lange Zeit hindurch mit Erfolg gehemmt. Indien blieb dadurch der sichere Absatzmarkt des Mutterlandes, den die britische Kapitalpolitik immer weiter erschloß. In der kapitalistischen Durchdringung liegt aber ein Faktor für die Weiterentwicklung, den die Handelspolitik auf die Dauer nicht unterdrücken kann.

Die Kapitalpolitik gegenüber der Kolonie ist nötig, um Rohstoff- und Absatzgebiete zu haben und zu entfalten, die Handelspolitik soll jetzt verhindern, daß die einmal durch das Kapital in der Kolonie entwickelten Kräfte nicht zu stark werden, Kräfte, die durch die Kapitalversorgungspolitik des Mutterlandes immer stärker werden müssen. Handels- und Kapitalpolitik des Mutterlandes geraten dadurch in ihrer Wirkung in immer größeren Gegensatz zueinander. Dabei ist es aus früher dargelegten Gründen für das Mutterland sehr gefährlich, trotz der sinkenden Profitrate die wirtschaftspolitische Maßnahme der Bevorzugung der Kolonien auf dem heimischen Kapitalmarkte nicht mehr anzuwenden.

Durch das bewußte Negieren des kolonialen Kapitals, das durch die kapitalistische Erschließung sich bilden muß, bilden sich in diesem neue Kräfte nichtökonomischer Art, die bei einem Siege des kolonialen Kapitals für die Entwicklung des Warenverkehrs mit dem Mutterland gefährlich werden können. Dabei übersieht diese einseitig an den Gegenwartsinteressen des Mutterlandes orientierte Handelspolitik, daß mit dem Indienststellen des kolonialen Kapitals für die Förderung aller Produktivkräfte eine gewaltige Kaufkraftvermehrung der Eingeborenenbevölkerung erzielt würde, die auch für das Mutterland viel größere Absatzmöglichkeiten bieten dürfte[24]).

Der Konflikt in den Wirkungen der Kapital- und Handelspolitik gegenüber der Kolonie ist inzwischen weniger durch das Übergewicht der vom Kapital entwickelten Kräftefaktoren als durch den Einfluß des Weltkrieges, also eines außerökonomischen Momentes, zugunsten der Kräfte, die die Weiterentwicklung der Kolonie zum Ziele haben,

---

[24]) Treffend charakterisiert Eulenburg a. a. O. S. 277 diese Politik: „Die alte Handelspolitik, die darauf hinauslief, ein fremdes Land auf möglichst niedriger Stufe zu erhalten, weil nur dadurch ein gesicherter Absatz vorhanden sei, war unlogisch gedacht und hat sich als gänzlich falsch erwiesen. Was von der eigenen Aufnahmefähigkeit gilt, daß Reichtum und Bedarfsentfaltung die regulativen Kräfte des Verkehrs darstellen, gilt in gleicher Weise auch vom Käufer! Nur reiche und aufsteigende Länder sind aufnahmefähig und können für die Dauer Absatzmärkte bilden, nicht ausgebeutete. (Gesperrt vom Verf.) Wenn Indien mit seinen 300 Millionen Menschen bisher nur 13% der englischen Ausfuhr aufnimmt, so die drei Kronkolonien mit 20 Millionen dafür 18%."

entschieden worden. Für die Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs bedeutet das, daß die weitere Durchkapitalisierung nicht mehr allein vom Mutterland bestimmt wird. Auch die Eingeborenenkolonie höherer Kultur schickt sich an, sich aus einer abhängigen zu einer unabhängigen Kolonie fortzuentwickeln.

Den veränderten Tatsachen muß sich die Handelspolitik des Mutterlandes anpassen. Da der Fortschritt der Kolonie in Richtung einer Industrialisierung des Landes nicht mehr zu verhindern ist, so soll die Handelspolitik den Ankauf der für die Industrialisierung notwendigen Produktivgüter dem Mutterlande sichern und ihm gleichzeitig auf dem kolonialen Markte einen Vorsprung vor der Konkurrenz der übrigen Industriestaaten — nicht zuletzt auch in Rücksicht der zu erwartenden Kaufkraftvermehrung — verschaffen. Das handelspolitische Mittel ist eine neue, in der Regel erhöhte Diskriminierung der nicht mutterländischen Waren im Zolltarif der Kolonie. Allein die Kolonie ist zu dieser Vergünstigung in der Regel nur dann bereit, wenn das Mutterland auf anderen Gebieten dafür Gegengaben leistet, die nicht nur auf dem Gebiet des Kapitalmarktes liegen. Man kann so einen unvollständigen Zollverein schaffen, der den wirtschaftlichen Austausch innerhalb der bevorzugten Länder gegenüber den anderen Staaten begünstigt. Aber die Grenzen für eine solche Beeinflussung des Warenverkehrs mit der Kolonie sind besonders mit dem Fortschritt der kolonialen Wirtschaft zur Vollkapitalisierung recht eng. Wenn die Kolonien in der Welt zerstreut sind, so hat der ausländische Produzent, der näher dem Markte des Mutterlandes liegt, trotz aller handelspolitischen Vergünstigungen, die das Mutterland der Kolonie einräumen mag, den Vorsprung der kürzeren Entfernung.

Das nach Autarkie strebende Weltwirtschaftsreich muß bereit sein, diese Grenzen zu sprengen, will es sein Ziel verwirklichen. Die in den Dienst der Autarkie gestellte Handelspolitik muß dann von den heimischen Konsumenten den Verzicht auf die frischere Ware des günstiger gelegenen Auslandes zugunsten der wegen der Entfernung konservierten, aber kolonialen Produkte verlangen. Man darf aber nicht vergessen, daß mit den Konsumenteninteressen [25]) bei solcher Politik je nach der

[25]) Charl. Leubuscher a.a.O. S. 169 schildert sehr plastisch die Grenzen einer Warenversorgung durch das Empire: „Es ist nicht anzunehmen, daß der englische Konsument künftig im Interesse der imperialen Politik seine Vorliebe für frisches Fleisch aufgeben wird zugunsten stärkeren Bezuges australischen Gefrierfleisches; auch ist wahrscheinlich, daß er nach wie vor den dänischen mild geräucherten Speck lieber kaufen wird als die wegen der größeren Entfernung schärfer geräucherte kanadische Ware und ebenso die infolge des kürzeren Seeweges billigeren spanischen Apfelsinen bevorzugen wird."

weltwirtschaftlichen Lage des Mutterlandes Handelsinteressen mit dem Ausland berührt werden können, was für die Wirtschaft des Mutterlandes zu allen möglichen Weiterungen führen kann. Es fragt sich ferner, ob die Bereitschaft zu Opfern nicht mit einem dauernden Sinken des mutterländischen Einflusses gegenüber den anderen Teilen seines Wirtschaftsreiches erkauft werden müßte und ob die einstigen Kolonien bereit sind, ihr immer weiter sich vollziehendes Hineinwachsen in die Weltwirtschaft bewußt zu hemmen. Es wird ganz von den Intensitätsgraden außerökonomischer Faktoren abhängen, ob diese Bereitschaft auf beiden Seiten, sowohl beim Mutterland wie bei der Kolonie, zu finden sein wird.

Die ersten praktischen Versuche in der britischen Empire-Politik lassen das Gegenteil wahrscheinlicher sein. „Die bei den Industriezöllen eingeräumte preference ist für Kanada von Bedeutung, das namentlich aus der englischen Zollermäßigung bzw. Zollfreiheit auf Automobile und optische Instrumente Nutzen zu ziehen vermocht hat. Allerdings sind es nicht so sehr kanadische Wirtschaftsinteressen, die bisher in erster Linie die Früchte der englischen Empire-Politik auf industriellem Gebiet geerntet haben als amerikanisches Industriekapital, das in zunehmendem Maße, sicherlich mit beeinflußt durch die der kanadischen Einfuhr in England eingeräumte Vergünstigung dazu übergegangen ist, in Kanada Fabriken zu errichten.“ [26]) Nur neue Antinomien scheinen, wie dies Beispiel zeigt, die Folgen einer solchen Politik zu sein. Sie kann die Produktionskräfte in den Kolonien wesentlich fördern helfen, aber der Erfolg ist nur eine Konkurrenz sogar auf dem Markt des Mutterlandes, wenn es sich um Produkte handelt, die Kolonie und Mutterland in gleicher Weise erzeugen können; und das wird mit zunehmender Industrialisierung der kolonialen Welt bei der Mehrzahl der Waren der Fall sein. Nur für Produktionszweige der Kolonien, die das Mutterland nicht kennt und für deren Ausbau in den Kolonien günstige Vorbedingungen vorhanden sind, ist das handelspolitische Mittel der gegenseitigen Vergünstigung angebracht. Hier kann es allerdings in Verbindung mit einer entsprechenden Kapitalversorgungspolitik der in Betracht kommenden kolonialen Produktionen nicht nur den Warenverkehr zum Mutterland wesentlich beeinflussen, sondern auch dem Mutterland in der Kolonie einen steigenden Absatzmarkt sichern.

---

[26]) Charl. Leubuscher a.a.O. S. 157.

4. Die Kolonialpolitik.

Gewissermaßen das Sammelbecken für die verschiedenen im Laufe dieses Paragraphen aufgedeckten Antinomien ist die Kolonialpolitik. Sie soll ebenso den Interessen des Mutterlandes wie denen der Kolonie dienen und nach Möglichkeit beide in Einklang bringen. Diese Zielsetzung muß zu inneren Gegensätzen führen, solange die auswärtige Wirtschaftspolitik des Mutterlandes nur vom Standpunkt der eigenen Volkswirtschaft beherrscht ist.

Die Gegensätze, die sich zeigen, sind naturgemäß je nach dem Typ der Kolonie verschieden. Die reine Siedlungskolonie ist imstande, sich selbst zu verwalten und ihre eigenen Interessen auch gegenüber Ansprüchen des Mutterlandes zu verteidigen. In der Eingeborenenkolonie niederer Kultur hat die Kolonialpolitik nach Köbner[27]) zwei Hauptaufgaben zu erfüllen, nämlich die Eingeborenen zur Arbeit zu erziehen, sowie Handel und Verkehr durch technische Maßnahmen und wirtschaftliche Einrichtungen (Geldwesen, Rechtsordnung) zu fördern. Dabei „liegt das große Problem aller Kolonialpolitik darin, nicht eine äußerliche Vereinigung, sondern inneren Ausgleich zu finden zwischen der modernen Wirtschafts- und Rechtsordnung, deren die weißen Kolonisten bedürfen, und den alteingestammten Anschauungen und Bedürfnissen der Eingeborenen“[28]). Sobald der Kolonialpolitik die Umformung der Arbeit mit Hilfe des Kapitals und der Einwanderer aus dem Mutterlande gelungen ist, ergibt sich ein anderes, noch weit schwierigeres Problem für die moderne Kolonialpolitik. Zugespitzt auf die Problematik des Industriestaates lautet dieses: Soll es das Ziel der Kolonialpolitik sein, die Eingeborenen zu Arbeitern des europäischen Kolonisten oder zu freien Bauern unter europäischer Herrschaft und Verwaltung zu erziehen? Es handelt sich hier um Fragen, deren Entscheidung für die Gestaltung des Warenverkehrs mit dem Mutterlande recht bedeutend sein kann. Für die Absatzmöglichkeiten des Mutterlandes ist die Erziehung der Eingeborenen zu freien Bauern recht günstig, für die eingewanderten Kolonisten können dadurch Schwierigkeiten bei der Nachfrage nach Arbeitskräften entstehen. Die britische Kolonialpolitik der Nachkriegszeit hat sich für die Ansiedlung der Eingeborenen als Bauern entschieden, ungeachtet des Konfliktes, der sich dadurch mit den Interessen der eingewanderten, eigenen Staats-

[27]) Köbner a. a. O. S. 90.
[28]) Köbner a. a. O. S. 91.

angehörigen ergeben muß [29]). Der Erfolg für den Warenverkehr blieb nicht aus [30]). Dem Europäer bleiben dann mehr die Funktionen der Anleitung und Verwaltung sowie des Handels neben der als Voraussetzung selbstverständlichen Aufgabe der kapitalistischen Erschließung.

Damit deckt sich die Stellung des Europäers in der Eingeborenenkolonie niederer Kultur mit seiner Position in der gleichen Kolonie höherer Kultur. Hier muß es das Streben der Kolonialpolitik sein, die Verwaltung ausschließlich in der Hand eigener Staatsbürger des Mutterlandes zu behalten. Mit dem Eindringen einheimischer Elemente in die Verwaltung kann der Einfluß des Mutterlandes unterminiert werden und dadurch sicheren Absatzmöglichkeiten Gefahr drohen, denn die mutterländischen Beamten der Kolonie sorgen allein dafür, daß alle Bestellungen im Mutterland erfolgen. Sobald aber die Eingeborenenkolonie höherer Kultur die Stufe der fortschreitenden Kapitalisierung überschritten hat, wird parallel mit den Mitbestimmungsansprüchen des kolonialen Kapitals in der Wirtschaft auch der Eingeborene in die Verwaltung einzudringen trachten. Aufs neue entbrennt dann der Interessenkonflikt, der durch die Politik der heimischen Beamten einseitig zugunsten des Mutterlandes entschieden war. Dabei ist die durch die Kapitalpolitik geförderte kapitalistische Erschließung der Kolonie letzten Endes die Ursache dieser Entwicklung.

So wirken die verschiedenen Maßnahmen auf den Teilgebieten der Wirtschaftspolitik immer wieder gegeneinander. Das Mutterland

---

[29]) Charl. Leubuscher, Neuere Tendenzen in der britischen Imperial- und Kolonialpolitik, im WeltwArch. 1929 S. 524: „Die englische Regierung hat in dem vielgenannten Memorandum ‚Indians in Kenya' festgelegt, daß Kenya ebenso wie die übrigen ostafrikanischen Gebiete in erster Linie afrikanisches Land sei, in dem die Interessen der Eingeborenen voranzustellen seien ... Da die Niederlassungsmöglichkeiten für Europäer in den afrikanischen Gebieten begrenzt sind, ist die Entwicklung der dortigen Märkte auf das engste an die kulturelle Hebung der Eingeborenen und an die Stärkung ihrer Kaufkraft geknüpft (S. 523). Es bedarf kaum des näheren Nachweises, daß eine Politik, die solche Ziele verfolgt, eher geneigt sein wird, die Leistungsfähigkeit der Eingeborenen als selbständige Produzenten von Welthandelsgütern zu fördern, als ihre Umwandlung in landlose Proletarier zu begünstigen (S. 527)."

[30]) Ch. Leubuscher ebenda S. 523: So erklärte die Ostafrikakommission, die Aufwendung von Mitteln für den Straßenbau mache sich in zweifacher Weise bezahlt: indem sie den Anbau marktgängiger Ernten fördere und indem sie die Nachfrage der Eingeborenen nach englischen Fahrrädern steigere. Nach derselben Quelle ist tatsächlich die englische Fahrradeinfuhr nach Kenya und Uganda für den fast ausschließlichen Gebrauch der Eingeborenen innerhalb von 4 Jahren von 3000 auf 27 000 Stück gestiegen.

verschließt sich diesen Antinomien, solange es am einseitig durch seine Interessen bedingten Standpunkt festhält. Es übersieht die Gesetzmäßigkeit kapitalistischen Werdens, der es selbst seine eigene Wohlfahrt und Größe verdankt. Je mehr die Kolonialpolitik in den fortgeschrittenen Kolonien das „Gepräge selbständiger Einfügung in die großen Zusammenhänge der Weltwirtschaft gewinnt“ [31]), desto größere Opfer muß das Mutterland seinem Gedanken intraimperialer Arbeitsteilung bringen. Je weniger es hierzu bereit ist, um so belehrender für das Mutterland werden dann die Antinomien sein, die die weitere Entwicklung der Kapital- und Warenbeziehungen unter dem Einfluß einer selbständigen Wirtschaftspolitik der Kolonien hervorruft.

§ 15.

Die Wandlung der Kolonialverfassung und der Einfluß der kulturellen und politischen Bindung.

Frühzeitig weit vor Überschreiten der Stufe fortschreitender Kapitalisierung gab das englische Mutterland seinen reinen Siedlungskolonien aus politischen Zweckmäßigkeitserwägungen das Recht zu innerer Selbstverwaltung. Der Eingeborenenkolonie höherer Kultur blieb es bewußt versagt, sie muß es sich Schritt für Schritt erkämpfen. Nur hier zeigt daher die Wandlung der Kolonialverfassung den ersten sichtbaren Niederschlag der Entwicklung, die sich in der Gestaltung des Kapital- und Warenverkehrs vollzogen hat.

Die Kolonie, die sich über die Stufe der fortschreitenden Kapitalisierung hinaus entwickeln will — die Kräfte dazu schafft der Kapitalisierungsprozeß selbst —, wehrt sich gegen die Vormundschaft des Mutterlandes in Verwaltung und Wirtschaft zugleich. Das koloniale Kapital, das die Richtung der weiteren Durchkapitalisierung mitzubestimmen wünscht, benötigt eine seinen Bemühungen günstig gesonnene Verwaltung. Ohne sie ist sein Streben fürs erste vergeblich. Darum ist auch die engere Kolonialpolitik im Verein mit einer rigorosen Handelspolitik für das Mutterland das beste Mittel, jene Kräfte zu hemmen oder abzulenken, die durch die Kapitalisierung geboren werden. Das koloniale Kapital, von seiner natürlichen Zweckbestimmung abgedrängt, muß andere Wege suchen, um zum Ziel zu kommen. Es organisiert den Boykott, es bereitet eine wirtschaftlich-soziale Kampfstellung vor, die

---

[31]) Solf, Kolonialpolitik, Berlin 1919, S. 3.

für das beherrschende Mutterland gefährlich werden kann, es versucht durch Ausbreitung seiner nationalen Idee im Volke Widerhall zu finden, damit dadurch sein Druck gegen das Mutterland verstärkt werde. Das Herrscherland unterdrückt diese Bemühungen, aber es kann nicht umhin, nach und nach Konzessionen zu machen, die mit der zunehmenden kapitalistischen Erschließung geradezu parallel gehen. Der Handel des Mutterlandes wird dadurch kaum berührt, aber mit dem ersten Einbruch der rein kolonialen Interessen in Verwaltung und Wirtschaft verschärft sich der Druck des werdenden kolonialen Unternehmertums. Der Krieg zerbrach das Dogma internationaler Arbeitsteilung und zwang zur Eigenversorgung. Für das Versprechen loyaler Unterstützung erreichte das koloniale Kapital größere politische Rechte: ein Einfluß auf die Wirtschafts- und Finanzpolitik der Kolonie war gesichert.

Der für die Entwicklung der Kapital- und Warenbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonie entscheidende Faktor, der sich aus der Wandlung der Kolonialverfassung ergibt, ist die selbständige Leitung der Wirtschaftspolitik. Solange die autonome Kolonie sich in voller Abhängigkeit vom Kapital des Mutterlandes befindet, wird ihre Wirtschaftspolitik kaum den Interessen des Mutterlandes zuwiderlaufen. Konflikte entstehen erst mit dem Eingreifen des kolonialen Kapitals in die Entwicklung. Dieses junge koloniale Kapital bedarf des Schutzes und der Förderung, denn es ist allein der zuverlässige Träger des Fortschrittes zu einer Volkswirtschaft kolonialen Charakters. Durch die Zollpolitik der Kolonie wird dem kolonialen Kapital der koloniale Markt gesichert. Das Mutterland muß es ruhig mit ansehen, wie ihm trotz aller Vorzugsbehandlung der Absatzmarkt der täglichen Bedarfsgegenstände verloren geht; ja die günstige Stellung, die die Kolonie auf seinem Kapitalmarkt genießt, gestattet es, Kapital des Mutterlandes in die Kolonie mit Aussicht auf große Gewinnmöglichkeiten dank des zollgeschützten Absatzmarktes zu locken. Kapital- und Exportinteressen des Mutterlandes, die ursprünglich auf der Stufe beginnender Kapitalisierung der Kolonie völlig harmonierten, geraten unter der Auswirkung der kolonialen Schutzzollpolitik in Interessenkonflikt. Das Kapital des Mutterlandes fördert zumindest indirekt die Industrialisierung der Kolonie, seine Hilfe trägt mit dazu bei, den Fortschritt zur unabhängigen, weltwirtschaftlichen Kolonie zu verwirklichen.

Ob das Mutterland an diesem Fortschritt hinsichtlich seines Warenverkehrs wesentlichen Anteil haben wird, hängt ebensosehr von kulturellen und machtpolitischen Faktoren wie von seinem wirtschaftspolitischen Verhalten und dem Anpassungsvermögen seiner Exportindustrien ab. Das Mutterland muß verhüten, daß allein das ‚do ut

des' Prinzip internationaler Handelsvertragspolitik auch zur Grundlage der Handelsbeziehungen zwischen ihm und der Kolonie wird. Möglich ist dies nur, wenn das Mutterland, wie bereits an anderer Stelle betont wurde, bereit ist, seine bisher ausschließlich von eigenen Interessen bestimmte Wirtschaftspolitik ganz auf die imperialen Bedürfnisse umzustellen. Nur dann werden auch die Kolonien zu größeren Opfern als bisher geneigt sein. Der Schwerpunkt der Verkehrsbeziehungen, mag auch das Mutterland noch immer der alleinige Frachtführer sein, verlagert sich zu den Kolonien hin. Auch sie benötigen gesicherte Absatzmärkte; kann sie ihnen das Mutterland wegen seiner sonstigen weltwirtschaftlichen Verflechtung nicht gewähren, so ist es denkbar, daß das Eigeninteresse der kolonialen Wirtschaft dahin drängen wird, den Handel mit anderen Interessenten als dem Mutterland zu fördern. Das würde ein neues Sinken der Quote des mutterländischen Handelsanteils verursachen. Es handelt sich hier um Momente, die für die Zukunft der Entwicklung der Kapital- und Warenbeziehungen zwischen den höher entwickelten Kolonien und ihrem Mutterlande wesentlich werden können.

Heute noch hindert neben der kapitalistischen Abhängigkeit, die allerdings die Tendenz hat, eher ab- als zuzunehmen, das Wirken der machtpolitischen und kulturellen Faktoren die in Betracht kommenden Kolonien, den angedeuteten Weg zu beschreiten. Das gemeinsame Kultur- und Machtbewußtsein und die Notwendigkeit militärischen Schutzes durch das Mutterland haben sich im britischen Empire bisher als ausgezeichnete Faktoren zur Erhaltung und Förderung der Verkehrsbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonien bewährt. Ihnen ist in erster Linie zuzuschreiben, daß ein weiteres Absinken des mutterländischen Handelsanteiles nicht mehr erfolgt. Mit zunehmender kapitalistischer Durchdringung der noch in den fortgeschrittenen Kolonien vorhandenen großen kolonialen Räume dürfte die Frage des sicheren Absatzes für die Kolonien noch akuter werden; ob dann die kulturellen und machtpolitischen Faktoren ohne wirtschaftspolitisches Entgegenkommen des Mutterlandes stark genug sein werden, den Stand der Handelsbeziehungen aufrechtzuerhalten und womöglich zu erweitern, muß die Erfahrung zeigen. Das Werden ganz neuer, Europa abgekehrter weltwirtschaftlicher Räume, in deren Mitten die Kolonien stehen, gibt mehr als zu denken. Es ist — noch einmal sei es betont — für die zukünftige Entwicklung der Verkehrsbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonie infolge der Gesetzmäßigkeit kapitalistischen Wachsens notwendig geworden, den Standpunkt der auswärtigen Wirtschaftspolitik nicht ausschließlich nach den Interessen der Volkswirtschaft des Mutterlandes, die auf eine bewußte Differenzierung der Wirtschafts-

gebiete hinzielen, sondern nach dem Ziel der Förderung aller Produktivkräfte im Mutterland wie in der Kolonie auszurichten. Das bedeutet aber für beide noch stärkere Verflechtung mit der Weltwirtschaft; zugleich aber für die Kolonie die Fortentwicklung zur letzten Stufe im Sinne der reinen Theorie des Entwicklungsprozesses: zur Volkswirtschaft eigener Art.

II. Besonderer Teil (Auszug)[1]).

Nachdem die funktionellen Beziehungen der einzelnen Elemente im Verkehr zwischen Mutterland und Kolonien klargelegt worden sind, erfolgt im besonderen Teil der Arbeit der Versuch, die deduktiv erschlossenen Tendenzen und Gesetzmäßigkeiten aus der Statistik abzulesen. Das Problem erscheint zunächst unlösbar, da es überhaupt noch keine ausführliche, besonders längere Zeiträume umfassende Kapitalstatistik gibt. Erst in einer eigenen statistischen Methode mußte das Material für die Entwicklung des Kapitalexportes zusammengestellt werden. Für jede nach der reinen Theorie des Entwicklungsprozesses mögliche Stufe wird eine Kolonie gewissermaßen als Idealtyp hinsichtlich der Gestaltung ihres Kapital- und Warenverkehrs mit dem Mutterlande untersucht. Dabei ermöglicht dann eine rückschauende Betrachtung der Kolonien der höheren Stufen zugleich die Erkenntnis ihrer früheren Entwicklungsstadien, so daß die vollkapitalisierte ‚Kolonie' in der Entwicklung ihrer Verkehrsbeziehungen zum Mutterland alle Stufen der Theorie erkennen läßt.

Als Typ der Entwicklung auf der Stufe beginnender Kapitalisierung werden im 1. Kapitel die Kapital- und Warenbeziehungen des Deutschen Reiches zu seinen früheren Schutzgebieten in Afrika dargestellt. Die Betrachtung des Kapital- und Warenverkehrs zwischen England und dem Tanganyikamandat läßt die Fortentwicklung der ehemals deutschen Kolonie im Sinne der Theorie des Entwicklungsprozesses deutlich erkennen. Es folgen im 2. Kapitel Untersuchungen über die Gestaltung der Hauptverkehrsbeziehungen Großbritanniens zu Australien als Beispiel einer Kolonie fortschreitender Kapitalisierung. Parallelen in der Entwicklung des englischen Kapital- und Warenverkehrs mit der Kapkolonie bzw. der Südafrikanischen Union vervollständigen das praktische Bild dieser Entwicklungsstufe. Als Typ der vollkapitalisierten ‚Kolonie' wird im 3. Kapitel Kanada in der Gestaltung seiner Verkehrsbeziehungen zum englischen Mutterland untersucht.

---

[1]) Die Ausführungen dieses Teiles erscheinen als geschlossener Aufsatz im Weltwirtschaftlichen Archiv voraussichtlich im Herbst 1932. Es erfolgt deshalb hier nur ein kurzer Auszug unter ausdrücklichem Hinweis auf diese Veröffentlichung.

Schließlich wird im 4. Kapitel mit der Betrachtung des britischen Kapital- und Warenverkehrs zu Indien als Beispiel einer Eingeborenenkolonie, deren wirtschaftliche Entwicklung besonders unter der kulturellen und politischen Differenzierung zum Mutterland zu leiden hat, die Reihe der zu untersuchenden Kolonien geschlossen.

Die Betrachtung erfolgt für alle genannten Kolonien nach gleichem Schema. Zuerst wird die öffentliche und private Kapitalinvestition des betreffenden Mutterlandes in seiner Kolonie ausführlich beschrieben, dann wird die Bedeutung des Entstehens eines eigenen kolonialen Kapitals gewürdigt, weiter folgt ein Vergleich der Entwicklung des Kapital- und Warenverkehrs in den letzten Jahrzehnten, dessen Ergebnisse Niederschlag in verschiedenen graphischen Darstellungen gefunden haben. Schließlich wird für die fortgeschrittenen Kolonien der Einfluß ihrer eigenen Wirtschaftspolitik auf die Entwicklung der Verkehrsbeziehungen zum Mutterlande erforscht. — Ein Exkurs behandelt die Entwicklungstendenzen des Kapital- und Warenverkehrs Frankreichs mit den assimilierten Kolonien Algerien und Indo-China.

Ausblick.

Durch die Ausführungen des besonderen Teiles werden die theoretisch klargelegten Entwicklungstendenzen der Kapital- und Warenbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonie in jeder Weise bekräftigt. Sie mögen zugleich den Leser von der praktischen Notwendigkeit theoretischer Fundierung der auswärtigen Wirtschaftspolitik überzeugen.

Drei Hauptergebnisse der Untersuchungen seien noch einmal hervorgehoben: Die Tendenz der abnehmenden Profitrate überseeischen Kapitalexportes in die koloniale Welt, die zunehmende Bedeutung der Wanderungsfrage für die weitere Entwicklung der Kapital- und Warenbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonie und die steigende Geltung der weltwirtschaftlichen Austauschbeziehungen für die Kolonien.

Nur im Vorübergehen konnte in dieser Arbeit auf die Wandlung im Kapitalexport der alten Industriestaaten und die dadurch bedingten Profit- und Absatzverschiebungen hingewiesen werden. Der moderne Kapitalexport in die bereits kapitalistisch erschlossene Welt ist infolge des Wirksamwerdens der kolonialen Gegenkräfte, die die Führung des Fortschrittes an sich reißen, ein völlig anderer als der erste kapitalistische Vorstoß zu Beginn der Kapitalisierung. Die Folgen der Tendenz sinkender Profitrate des Kapitalexportes stellen die Wirtschaftspolitik des Mutterlandes vor neue Aufgaben, die im Rahmen der Arbeit angedeutet wurden. Verbindet man diese ökonomische Tendenz mit den mannigfachen außerökonomischen Faktoren der Entwicklung, so wird eine Verschiebung des Schwergewichts im Verhältnis zwischen Mutterland und Kolonie zugunsten der Kolonie klar erkennbar.

Zugleich machen sich die ersten Anzeichen einer Überkapitalisation in den dünn besiedelten jungen kolonialen Industriestaaten Kanadas und Australiens bemerkbar. Die Gefahr eines Wettbewerbs im Kapitalexport durch die vollkapitalisierte Kolonie besteht, aber der heute vollkapitalisierten Kolonie wie der Kolonie der fast vollendeten Kapitalisierung fehlt in der Nachkriegszeit der Impuls der starken Bevölkerungszunahme, der die europäische und nordamerikanische Wirtschaft groß gemacht hat. Die Basis des Kapitalexportes der vollkapitalisierten ‚Kolonie' ist zu schmal, denn ihre Abhängigkeit ist eine zu große, ja im Vergleich zu den inneren Möglichkeiten fast unnartür-

liche. So ist die weitere Entwicklung der Kapital- und Warenbeziehungen zwischen Mutterland und Kolonie ganz von der Lösung der Wanderungsfrage der Nachkriegszeit abhängig.

Bleibt die Zufuhr der notwendigen Bevölkerung für die vollkapitalisierte sowie für die bereits fast vollendet kapitalisierte Kolonie aus, so wird die Entwicklung nicht nur stehen bleiben, sondern es dürften auch infolge der doppelten Abhängigkeit von der Weltwirtschaft (Industrie und Landwirtschaft der jungen vollkapitalisierten ‚Kolonie' sind auf den Weltmarktabsatz angewiesen) schwere Rückschläge in Zeiten der Krise nicht zu vermeiden seien und damit mindestens einem Teil der mutterländischen und ausländischen Kapitalanlagen in der vollkapitalisierten ‚Kolonie' Gefahr drohen. Die kapitalistische Wirtschaft — und das mag vielleicht mit eines ihrer großen Dienste sein kann ohne den Impuls einer steigenden Bevölkerung nicht gedeihen, mögen diese Tatsachen auch für einige Zeit durch Substitution von Kapital für menschliche Produktivkraft (aber niemals für menschliche Konsumkraft) verwischt sein.

Die Wanderungsfrage zeigt die schicksalhafte Verbundenheit zwischen Mutterland und Kolonie. Wollen die europäischen Völker aus mangeldem Opfergeist und Verweichlichung ihrer Kultur die Wanderungsfrage, die zugleich indirekt eine der Bevölkerungszunahme sein wird, nicht lösen, so schalten sie sich stillschweigend selbst aus und geben die koloniale Welt einschließlich der heute vollkapitalisierten ‚Kolonie' dem Zustrom anderer Rassen preis. Man darf nicht vergessen, daß schon heute dem Wettbewerb um den dem Europäer ziemlich verschlossenen nichtkapitalistischen Raum Asiens eine Expansion der asiatischen Rassen in die von Europäern dünn besiedelten kolonialen, bereits kapitalisitsch erschlossenen Gebiete gegenübersteht.

Schließlich ist die Kaufkraftsteigerung der kolonialen Welt infolge der Entwicklung ihrer eigenen Produktivkräfte die sicherste Gewähr für zunehmende Austauschbeziehungen in der Weltwirtschaft. Es ist nur eine Frage der Anpassung an die veränderten Verhältnisse, daß die alten europäischen Industriestaaten einen ihrer Bedeutung entsprechenden Anteil an dieser Zunahme der weltwirtschaftlichen Austauschbeziehungen auch in der Zukunft haben. Die Aufgabe der auswärtigen Wirtschaftspolitik ist damit allerdings für die europäischen Herrscherstaaten eine andere geworden. Nicht mehr Beeinflussung der kolonialen Entwicklung, sondern Anpassung an die in ihr wirkenden Kräfte muß das Motiv aller wirtschaftspolitischen Maßnahmen gegenüber den kapitalistisch entwickelten Kolonien bilden!

Literatur.

I. Außenhandel und Weltwirtschaft.

Franz Eulenburg: Außenhandel und Außenhandelspolitik. Grundriß der Sozialökonomik. 8. Abt. Tübingen 1929.
Werner Sombart: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. München u. Leipzig 1927.
— Die Wandlung des Kapitalismus. Im WeltwArch. Bd. 28.
Felix Somary: Wandlungen der Weltwirtschaft seit dem Kriege. Tübingen 1929.
Bernhard Harms: Volkswirtschaft und Weltwirtschaft. Jena 1920.
— Krisis der Weltwirtschaft. Im WeltwArch. Bd. 18.
Hermann Levy: Die Grundlagen der Weltwirtschaft. Leipzig u. Berlin 1924.
Sigmund Schilder: Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft. Berlin 1912.
Kolin Roß: Die Welt auf der Waage. Leipzig 1929.
Fritz Sternberg: Der Imperialismus. Berlin 1926.
— Der Imperialismus und seine Kritiker. Berlin 1929.
Bruno Kuske: Die Bedeutung Europas für die Weltwirtschaft. Köln 1924.
— Die historischen Grundlagen der Weltwirtschaft. Jena 1926 (Kieler Vorträge).
Emil Trescher: Vorzugszölle, ihre Geschichte und Wirkung im internationalen Warenaustausch. Berlin 1908.
Hans Neisser: Zur Theorie des weltwirtschaftlichen Gleichgewichts. In Kölner sozialpolitische Vierteljahrsschrift 6. Jahrg. 1927.
Heinrich Schnee: Nationalismus und Imperialismus. Berlin 1928.
v. Philippovich: Artikel „Auswanderung" im H.d.St. 3. Aufl. Jena 1910.
Hans Weigmann: Kritischer Beitrag zur Theorie des internationalen Handels. Jena 1926.

II. Theorie des Kapitalexports.

Gustav Cassel: Movements of Capital in „Foreign Investments" Harris Foundation Lectures. Chicago 1928.
Karl Marx: Das Kapital. Bd. I. Ausgabe von Kautsky. Stuttgart 1914.
George Paish: The advantages of the export of capital by the older countries. Statist-London vom 1. I. 1910.
Sartorius v. Waltershausen: Das volkswirtschaftliche System der Kapitalanlage im Auslande. Berlin 1907.
C. K. Hobson: The export of capital. London 1914.

Fritz Rzesnitzek: Zur Theorie des Kapitalexportes. Berlin 1928.
Melchior Palyi: Internationale Kapitalwanderungen und ihre weltwirtschaftliche Bedeutung. In „Das Werden in der Weltwirtschaft", herausgegeben von der Industrie- und Handelskammer Berlin, 1926.
Konrad Zweig: Die internationalen Kapitalwanderungen vor und nach dem Kriege I. Strukturwandlung des englischen Kapitalexports. Im WeltwArch. Bd. 27.
Hermann Bente: Die marktwirtschaftliche Bedeutung der Kapitalanlage im Ausland. Im WeltwArch. Juli 1930.

III. Auslandswirtschaft und Kolonien.

Hans Weigmann: Export und Kolonialpolitik. (Vortragsmanuskript.)
Fraenkel: Die Bedeutung der überseeischen Märkte für Europa. Im WeltwArch. Bd. 23.
Karl Hoffmann: Das Ende des kolonialpolitischen Zeitalters. Leipzig 1917.
G. Zoepfl: Artikel „Kolonien und Kolonialpolitik" im Handwörterb. d. Staatswiss. 3. Aufl. Jena 1910.
Paul Leutwein: Artikel „Kolonien und Kolonialpolitik" im Handwörterb. d. Staatswiss. 4. Aufl. Jena 1923.
Ernst Schultze: Das Gesetz des Handelsbilanzumschwunges in der Kolonialwirtschaft. Sonderdruck aus der Hans Meyer-Festschrift „Koloniale Studien", Berlin 1928.
Lujo Brentano: Amerika-Europa. In der „Gesellschaft" 3. Jahrg. 1926.
Heinrich Cunow: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte. I. Bd.: Die Wirtschaft der Natur- und Halbkulturvölker. Berlin 1926.
Statistisches Reichsamt: Die Wirtschaft des Auslandes 1900—1927. Berlin 1928.
Statistisches Reichsamt: Die Wirtschaft des Auslandes 1928. Berlin 1929.
League of Nations: Memorandum on the balance of payments and foreign trade balances 1911—1925. Genf 1926/27.
— Memorandum on public finance. 1922—1926.
Weltwirtschaftliches Archiv.
Wirtschaftsdienst.

IV. Deutsche Kolonien.

J. A. Vietor: Wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Schutzgebiete. Berlin 1913.
Otto Jöhlinger: Die wirtschaftliche Bedeutung unserer Kolonien. Berlin 1910.
Otto Köbner: Einführung in die Kolonialpolitik. Jena 1908.
W. H. Solf: Kolonialpolitik. Berlin 1919.
Grotewold: Unser Kolonialwesen und seine wirtschaftliche Bedeutung.
Arthur v. Osteroth: Das Schuldenwesen der deutschen Schutzgebiete. Leipzig 1911.

Alfred Zimmermann: Geschichte der deutschen Kolonialpolitik. Berlin 1914.
Denkschrift: Die Eisenbahnen Afrikas. Reichstagsdrucksache Nr. 262. Berlin 1907.
— Die finanzielle Entwicklung der deutschen Schutzgebiete. Reichstagsdrucksache Nr. 563. Berlin 1906.
— Die deutschen Kapitalinteressen in den deutschen Schutzgebieten. Reichstagsdrucksache Nr. 564. Berlin 1906.
Reichskolonialamt: Die deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee. 1909/10, 1910/11, 1911/12, 1912/13. Berlin 1911—1914.
Denkschriften: Über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee. Stenogr. Ber. d. Reichstages Bd. 239 (1907), Bd. 245 (1908), Bd. 252 (1909), Bd. 271 (1911).
Sozialdemokratie und Kolonien. Sonderdruck der Sozial. Monatshefte. Berlin 1919.
E. Obst: Der Handel Deutschostafrikas als Ausdruck seiner wirtschaftlichen Entwicklung. In Koloniale Rundschau 1913.
Fr. Hupfeld: Sitz und Rentabilität der kolonialen Gesellschaften. In Koloniale Rundschau 1910.
Otto Jöhlinger: Das heimische Kapital und die Kolonien. In Koloniale Rundschau 1912.
Karl Wehrstedt: Die handelspolitische Bedeutung der deutschen Kolonien. Hildesheim 1926.
W. Engelhard: Koloniales Kapital. Sonderdruck des Berliner Börsen-Courier vom 11. Oktober 1928.
Statistisches Reichsamt: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich.
Haushaltspläne der deutschen Schutzgebiete.
v. d. Heydts Kolonialhandbuch. Berlin 1908—1914.
Deutsche Kolonialzeitung.
Koloniale Rundschau.
Reports on the Administration of Tanganyika-Territory for the years 1925, 1926, 1927 u. 1928, edited by Colonial Office London.
Reichskolonialblatt.

V. Englisches Kolonialreich.

a) Allgemeines.

Schultze-Gävernitz: Britischer Imperialismus und englischer Freihandel zu Beginn des 20. Jahrhunderts. München u. Leipzig 1915.
Karl Johannes Fuchs: Die Handelspolitik Englands in den letzten Jahrzehnten. In Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Leipzig 1893.
Theodor Busching: Die Entwicklung der handelspolitischen Beziehungen zwischen England und seinen Kolonien bis 1860. Stuttgart u. Berlin 1902.
Charlotte Leubuscher: Liberalismus und Protektionismus in der englischen Wirtschaftspolitik nach dem Kriege. Jena 1927.
— Neuere Tendenzen in der britischen Imperial- und Kolonialpolitik. Im WeltwArch. 1929 S. 513 ff.

Prof. Knowles: Economic Developments of the Overseas Empire. London 1924.
W. I. Ashley: British Dominions. London 1911.
George Paish: British Capital investments in individual, colonial and foreign countries. In Journal of the Royal Statistical Society, London 1911.
Leland Hamilton Jenks: The migration of British capital to 1875. New-York u. London 1927.
Theodor Schilling: London als Anleihemarkt der englischen Kolonien. Münchener volkswirtsch. Studien 110. Stück, Stuttgart u. Berlin 1911.
Willy Neuling: Die Stellung der drei großen Dominien im Britischen Reich. In Sozialwissensch. Forschungen IV. Abt. Heft 4, Berlin u. Leipzig 1927.
Konrad Zweig: Strukturwandlungen und Konjunkturschwingungen im englischen Außenhandel der Vorkriegszeit. Im WeltwArch. Bd. 30.
Annual Statement of the Trade of the United Kingdom with Foreign Countries and British Possessions. London.
Statistical Abstract for the British Empire. London.
Statistical Abstract for the several British Self-Governing Dominions, Crown-Colonies, Possessions and Protectorates. London.
Sidney Russal Cooke and E. H. Davenport. Imperial Finance, a study of the loan-policy of the British Commonwealth of Nations. London 1929.
Economist London Jahrgänge 1895—1930.
Statist London Jahrgänge 1908—1930.
Board of Trade Journal London.
The Stock Exchange Yearbook.
Investors Monthly Manual London 1865—1895.
Statesmen Yearbook.

b) Australien.

Official Yearbook of the Commonwealth of Australia.
Paul Strauß: Studien über die kommerziellen und kapitalistischen Beziehungen zwischen England und Australien 1890—1909. Frankfurt 1911.
Coughan: The seven Colonies of Australasia 1895/96.

c) Südafrika.

A. I. Bruwer: Protection in Southafrica. Stellenbosch 1923.
Official Yearbook of the Union of Southafrica, Pretoria.
The South and East African Yearbook and Guide for 1930, London.

d) Kanada.

Fred W. Field: Capital Investments in Canada, Toronto 1911 u. 1914.
Jacob Viner: Canada's Balance of international indebtednes 1900—1913. An inductive study in the Theory of international Trade, Cambridge (Mass.) 1924.

Anton Fleck: Kanada, Volkswirtschaftliche Grundlagen und weltwirtschaftliche Beziehungen. In Schriften des Instituts für Weltwirtschaft u. Seeverkehr an der Universität Kiel, Jena 1912.
— Die Bedeutung des ausländischen Kapitals für die wirtschaftliche Erschließung Kanadas. Im WeltwArch. Bd. I.
Edward Poritt: Sixty years of protection in Canada. London 1908.
H. Heaton: History of trade and commerce with special reference to Canada. Toronto 1928.
Ch. Chomley: Protection in Canada and Australasia. London 1904.
L. Hamilton: Kanada. Gotha 1921.
The Financial Post Yearbook of Canadian Business. Toronto 1928.
Canadian Progress 1929/30. Montreal 1930.
The Canada Yearbook, Ottawa.
Report of the department of Trade and Commerce: Canadian Trade and Commerce.
Sixty years of Canadian Progress 1867—1927. Edited by the Government, Ottawa 1927.
Statistical Record of the Progress of Canada, presented by the Department of Trade and Commerce. Ottawa 1909.
Deutsch-amerikanischer Wirtschaftsverband: Der kanadische Zolltarif, Heft 5, Juli 1929.

e) Indien

C. N. Vakil: Financial Developments of modern India. Department of Economies University of Bombay 1924.
K. T. Shah: Sixty years of Indian Finance. Bombay 1921.
Artur Lohrberg: Änderungen in der Handelspolitik Britisch-Indiens. Sonderdruck aus dem Hamburger Übersee-Jahrbuch 1927.
Statistical Abstract relating to British-India, London; nach dem Kriege Calcutta.
Manabendra Nath Roy: Indien, 3. Internationale 1922.

VI. Französische Kolonien.

Robert Ermels: Frankreichs koloniale Handelspolitik. Berlin 1910.
Walter Treuherz: Die zollpolitische Assimilationsgesetzgebung Frankreichs. Jena 1913.
Economiste français.

Das Verzeichnis wurde Mitte Juli 1930 abgeschlossen.

Lebenslauf.

Am 15. Juni 1903 wurde ich als Sohn des Kaufmanns Ludwig Knöchel zu Berlin-Schlachtensee geboren. Nach Besuch der Gymnasien in Zehlendorf und Bad Doberan bestand ich Ostern 1921 die Reifeprüfung. Ab Wintersemester 1921/22 studierte ich zunächst in Göttingen, später in Rostock Volkswirtschaftslehre. Im Frühjahr 1925 bestand ich an der Universität Rostock die Diplomvolkswirtsprüfung mit gut. Von Ostern 1925 bis Herbst 1929 war ich in einer Großhandelsfirma und bei einem Fachverband des Einzelhandels praktisch tätig. Mit dem Wintersemester 1929/30 begann ich die Vorbereitungen zur Promotion. Am 21. Februar 1931 promovierte ich in Rostock mit dem Prädikat vorzüglich zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften.